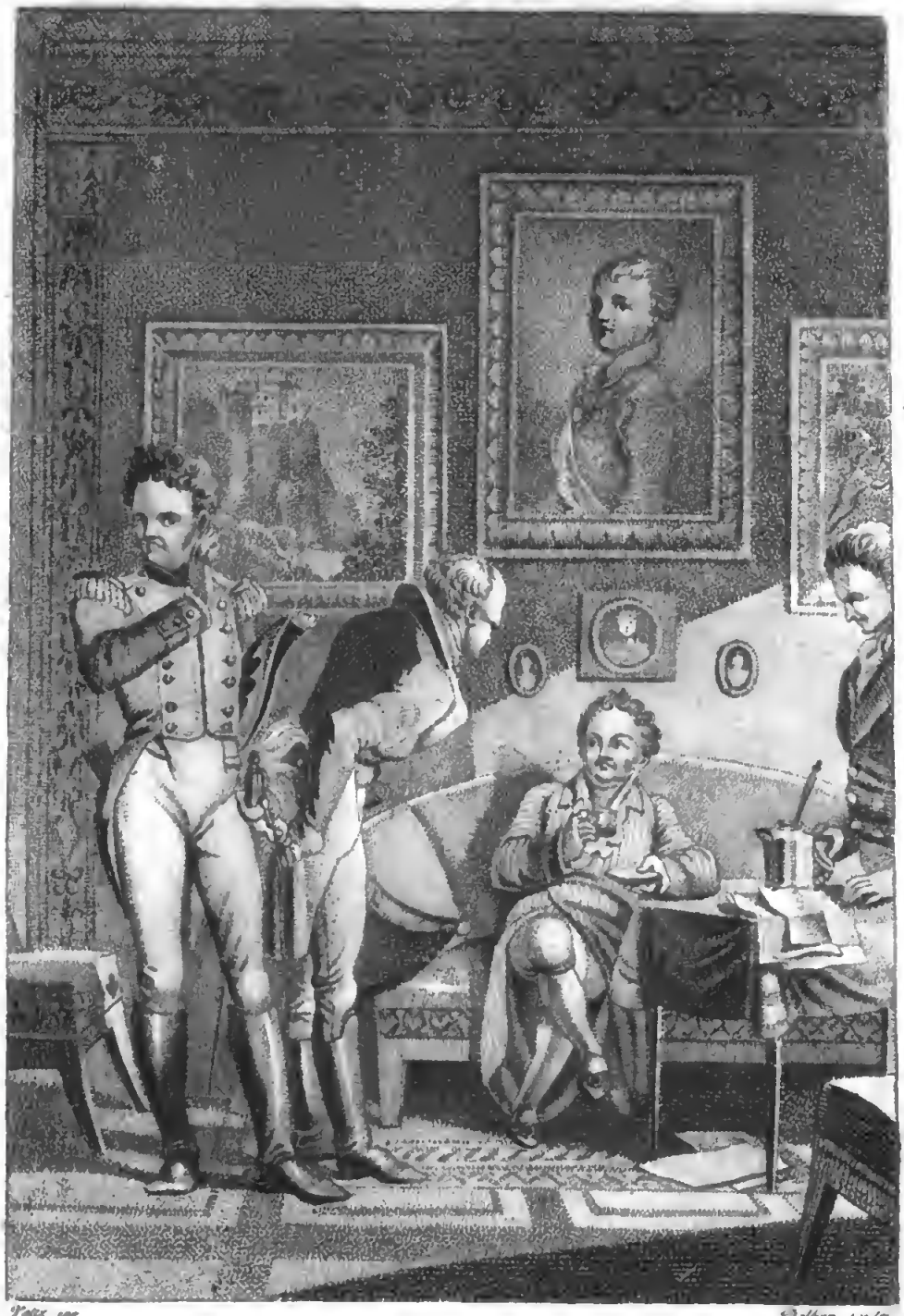
S. A. 4. Aa. 8.

KAIS. KÖN. HOF- BIBLIOTHEK

2.206-A

Alt-

2206-A.



Langb: Ha! Beſtern nante er mich du!

# Original-
# Theater
## für das Jahr
# 1822.

Zusammengetragen

von

mehrern dramatischen Dichtern.

## Vierter Band.

Die alten Freunde. Lustspiel in fünf Aufzügen, von Th. Hell

Hunerich und Eudoxie. Ein Gemälde der Vorzeit in vier Aufzügen, von Joseph Alois Gleich.

Mit einem Kupfer.

Augsburg und Leipzig,
in der von Jenisch und Stageschen Buchhandlung.

2206-A
72

# Die alten Freunde.

Luſtſpiel in fünf Aufzügen
nach dem Franzöſiſchen Picard's
von
Th. Hell.

# Personen:

von Warner, Regentschafts-Rath.
Madame Warner.
von Neuburg, gewesener Offizier,
Baron von Fels, Festungs-Kommandant,
Helmann, reicher Privatmann, Vetter von Fels,
Langberg, Offizier ohne Anstellung,
Hauser,
Madame Helmann,
Clementine, Tochter des Baron v. Fels,
} Freunde von Warner.
Milheim, Warners Secretair.
Frei, Beamter auf dem Lande.
Louise, seine Frau.
Fräulein von Stahlhausen,
Der Graf von Altbahn,
} stumme Personen.
Franz, alter Diener des Baron Fels.
Lebrün, Warners Kammerdiener.
Johann, Warners Diener.
Peter, Helmanns Diener.
Ein Kabinets-Diener des Ministers.
Freunde und Gäste bey Warner und Helmann.

Der Schauplatz ist in einer Residenz während der Regentschaft.

# Erſter Aufzug.

## Erſter Auftritt.

(Reichmöblirter Saal in Helmanns Haus. Helmann tritt mit Baron Fels und Clementinen ein; Madame Helmann an der andern Seite.)

Helmann.

Ha! Peter! ſage meiner Frau, daß unſer Freund, unſer Vetter, der gute Baron Fels angekommen iſt!

Mad. Helmann. (tritt ein) Iſt es möglich? Baron Fels in der Reſidenz mit ſeiner Tochter?

Fels. Ja, meine Freunde, ich bin es ſelbſt; meiner Clementine zu Liebe habe ich dieſe Reiſe gemacht. Seit ſechs Monaten iſt ſie aus der Penſion zurück, und führt meine Haushaltung!

Mad. Helmann. Ei, Sie ſind in Ihrer kleinen Stadt Kommandant an des Königs Stelle, es iſt eine hohe Würde!

Fels. Sie brennte vor Begierde die Reſidenz zu ſehen. Ueber Hals und Kopf habe ich mich entſchloſſen, und hier bin ich nun, um bey Dir, guter Helmann, zu wohnen. Ich hätte Dich davon be-

nachrichtigen können, aber diese Uiberraschung machte mir mehr Freude!

Mad. Helmann. Süsse Ueberraschung! das Zimmer, worinn Sie bey Ihrem letzten Hierseyn wohnten, steht noch bereitet. (zu Clementinen) Sie freuten sich wohl sehr auf die Residenz?

Clementine. Es war ja wohl sehr natürlich, daß ich mich sehnte, die Bekanntschaft so lieber Freunde und Verwandten zu machen, welche mein Vater hier zurück ließ.

Helmann. Wie glücklich bin ich, Dich so freundlich hier aufnehmen zu können, wie Du mich vor drey Jahren in deiner Festung aufnahmst!

## Zweiter Auftritt.

Vorige. Franz (tritt ein mit Gepäck).

Franz. Mein Kommandant! Hier bringe ich alles!

Helmann. Ei! hast Du immer noch den alten Franz bey Dir?

Fels. Der wird uns nie verlassen!

Franz. Nie, mein Kommandant!

Fels. Wir haben den ganzen Krieg mit einander ausgehalten, es ist billig, daß wir auch die Freuden der Ruhe theilen!

Helmann. Peter!! (zu Fels) Du kommst gerade recht! Wir haben diesen Abend große Gesellschaft!

Fels. Große Gesellschaft!?

Mad. Helmann. Freilich! ach das macht so viele Sorgen, so viele Verwirrung!

Fels. Das ist mir nicht ganz lieb.

Helmann. O! nur Freunde, gute Freunde! Du kennst sie alle.

Mad. Helmann. (zu Peter, der eben mit einem zweyten Diener eintritt) Peter, führe den Franz auf das Zimmer des Herrn Kommandanten.

Franz (leise zu Fels) Aber, mein Kommandant! ich sage es vorher, mich müssen Sie mit auf die Festung schleppen!

Fels. (eben so zu ihm) Stille! vorzüglich in Gegenwart meiner Tochter!

Franz (eben so) Sie haben Recht! Seyn Sie aber auch vorsichtig! (ab mit Peter)

## Dritter Auftritt.

Vorige, ohne Franz.

Helmann. (zu den andern Bedienten) Es sind nicht genug Lichter im Speisesaal; setze Er allen Wein in's Eis. Nichts darf vernachläßiget werden, wenn man das Glück hat, einen mächtigen Mann, einen Mann von so großem Einfluß, wie den Herrn Regentschafts-Rath Warner bey sich zu sehen!

Fels. Wen? den kleinen Warner, welchen ich noch als Kanzelisten im Kriegsministerium verließ.

Helmann. Dieſer kleine Warner iſt nunmehr einer der bedeutendſten Männer im Staate. Er hat drey oder vier große Aemter. Er iſt der Günſtling, der rechte Arm, das fac totum des Miniſters, dieſes gnäd'gen guten Herrn!

Fels. Dieſes gnäd'gen guten Herrn!? (bey Seite) Ha! welcher Dämon führte mich in dieſes Haus? (laut) Du biſt immer noch der Alte, jeder erhält von Dir einen ehrenvollen Beynamen!

Helmann. Und ich — mein lieber Fels — he? ich habe mich in's Finanzweſen geworfen. Ich bin der Günſtling, der rechte Arm, der vertrauteſte Geſchäftsträger unſers verehrteſten Herrn Warners!

Fels. Du? (bey Seite) Das habe ich wieder recht gut gemacht!

Helmann. Schon lange Zeit bat ich Warnern, mir einmal in meinem Hauſe die Ehre ſeines Beſuchs zu ſchenken!

Mad. Helmann. Endlich hat er für heute die Einladung angenommen!

Helmann. Und dies mit einer Anmuth und Güte! Er ſelbſt wollte die übrige Gäſte wählen, und machte ſich's zum beſondern Vergnügen bey mir nur ſeine alten Freunde, die Freunde ſeiner Jugend zu finden. Er bedauerte es ſehr, daß Du nicht dabey ſeyn konnteſt.

Fels. Wirklich?

Helmann. Ja — ja! Du biſt nun hier, und der ganze Kreis iſt vollzählig.

Fels. (bey Seite) Ist er noch mein Freund, so habe ich's doch vielleicht recht gemacht! (laut) Ja, wie Du sagst, ich komme so gerade zur rechten Zeit!

Helmann. Du wirst bey uns finden den braven Langberg, den edeln Hauser, die liebenswürdige Fräulein Stahlhausen, welche Warner einmal heyrathen sollte, und den guten Neuburg!

Fels. (lebhaft) Ach! meinen theuern Neuburg!

Clementine. Kommt Eugen — kommt sein Herr Sohn auch mit?

Helmann. Nein, er ist in seiner Garnison.

Mad. Helmann. Sie kennen seinen Sohn?

Clementine. Nach seiner Rückkehr aus Frankreich besuchte er meinen Vater.

Fels. (bey Seite) Den Neuburg muß ich erwarten!

Helmann. Herr von Warner versprach mir vor 9 Uhr hier zu seyn.

Mad. Helmann. Ich eile meine Toilette vollends zu machen. Cousinchen, denken Sie auch an die Ihrige. Es ist sehr schmeichelhaft, so hohe Personen bey sich zu sehen, aber man ist immer bange, daß etwas an der ihnen schuldigen Rücksicht mangeln könnte.

Helmann. Ei, liebe Frau, nur ein wenig mehr Selbstvertrauen. Vergiß nicht, daß ich heute Herrn von Warner um die Erlaubniß bitten will, Dich morgen seiner Frau Gemahlin vorstellen zu dürfen. Sie ist eine Dame von hohen Eigenschaf-

ten, und wurde in Frankreich erzogen. Liebe Couſine, Sie werden meine Frau dahin begleiten; ja Warners iſt der Sammelplatz und Mittelpunkt aller Vergnügungen!

Mad. Helmann. Ei ja! jeden Tag Feſte, Bälle, Concerte! Die Leute ſind außerordentlich glücklich, ſie dürfen nur daran denken, wie ſie ſich vergnügen wollen!

Helmann. Ach in der gegenwärtigen guten Zeit der Regentſchaft weis ſich alle Welt Vergnügen zu machen!

Mad. Helmann. Kommen Sie, liebes Kind!

Clementine. Ach, guter Vater! wie dankbar bin ich Ihnen dafür, daß Sie mich in die Reſidenz mitnahmen!

(Ab mit Madame Helmann.)

## Vierter Auftrit.

von Fels. Helmann.

Fels (ſieht ſeiner Tochter nach, bey Seite) Arme Clementine! wenn Du wüßteſt! — — Ich muß nur Helmann ausforſchen. (laut) Dieſes Souper iſt wohl für Deine Frau eine ſehr wichtige Sache?

Helmann. Das will ich glauben! und für mich und für alle unſ're Freunde! Alle haben meine Einladung als eine wahre Wohlthat betrachtet. Selbſt Neuburg, der ſich, wie Du weißt, von

allem zurückgezogen hat, und ohne Dienſtverhältniſſe und Ehrgeiz iſt, nimmt den lebhafteſten Antheil, obgleich wir ihn immer nur den Miſanthropen nennen, weil er ſtets den Spötter macht, wenn er nicht übler Laune iſt.

Fels. Lerne doch Neuburg beſſer kennen. Er ſucht nie etwas für ſich, iſt aber ſtets bereit, für andre alles zu thun. Ich weiß ſelbſt, daß er die Großen und Mächtigen aufſuchte, ihnen den Hof machte, um nur einem ehrlichen Mann Gerechtigkeit und Protection zu verſchaffen.

Helmann. Hm! hm! Viele Leute wollen doch behaupten! daß er unter dem Mantel der Philoſophie eine artige Menge von Intriquen verberge!

Fels. O mögte die ganze Welt nur ſolche Intriquen kennen! Aber um wieder auf Warner zurück zu kommen: Er war zur Zeit des verſtorbenen Königs ſehr fromm?!

Helmann. Er iſt es nicht mehr!

Fels. Ja freilich — unter der Regentſchaft!?

Helmann. Höre, Du haſt ihn gewiß nie intolerant oder abergläubiſch geſehen, und jetzt iſt er auch weder Freidenker noch leichtſinnig; er hat ganz den Geiſt und Ton der Zeit angenommen, mit Maas und Anſtand. Er beobachtet alle möglichen Rückſichten für ſeine Frau. Er iſt ein Mann von Geiſt und Talent, mit einem Wort, ein Genie! Erinnerſt Du Dich noch, was ich damals oft ſagte, als er mitten in unſerm Kreiſe immer ſo ernſt-

haft da saß und träumte? Warner, sagte ich, wird es weiter bringen als wir alle! Es ist eingetroffen! Er hat sich ein großes Vermögen erworben, das verdankt er seinen Arbeiten, seinen Kenntnissen und mancher ehrlichen Speculation, wozu er sich — meiner Hülfe bediente. Ich besorge alle seine Geschäfte, ich weiß also auch am besten, daß alles auf's ehrlichste dabey zugieng. Man muß auch ja nicht glauben, daß er so blindlings und sclavisch zu allem Ja sagt, was der Minister vorschlägt, er weiß ihm mit der gehörigen Achtung, aber mit Festigkeit als Mann von Ehre zu begegnen. Aber das achtungswertheste an dem guten Warner bleibt immer seine beständige Neigung für seine alten Freunde. Er dient ihnen mit einem Eifer, er vertheidigt sie mit einem Muthe, mit einer Beharrlichkeit — Ja, ja — Arbeitsam, und doch ein Freund des Vergnügens, liebenswürdig in der Gesellschaft und gründlich im Kabinet; artig und galant gegen Damen, gutmüthig und leutselig gegen Geringere, redlich und sicher für seines Gleichen, fest und edel gegen Höhere — da hast Du das treueste Bild von unserm Warner!

Fels. Nun, bey Gott! Wenn dem so ist, so bin ich überglücklich hier mit ihm zusammen zu treffen.

Helmann. Willst Du eine Gnadenbezeugung, Beförderung, einen bedeutenden Posten? Was von ihm abhängt, kannst Du als schon geschehen be-

trachten. Wir wollen diesen Abend mit ihm reden, und dann morgen zur Gedächtnißstärkung ein Paar Zeilen an seinen Secretair den kleinen Milheim senden, mit dem ich sehr gut stehe: Auch der Kammerdiener ist mein Freund, o, der weiß mir immer einen Wink zu geben, wenn sein Herr guter Laune ist!

## Fünfter Auftritt.

### Vorige. Langberg.

Langberg. (noch hinter der Scene) Ei! wozu denn anmelden? ich bin ja nicht der Herr von Warner!

Helmann. Das ist Langberg. Ich wußte zum voraus, daß er einer der ersten hier seyn würde!

Langberg. (tritt ein) Guten Abend Helmann! Was sehe ich? Baron Fels?!

Helmann. So eben erst angekommen!

Langberg. Ich bin entzückt ihn hier zu sehen! (bey Seite) Auch so ein Glückskind; Er ist angestellt und ich — (laut) Aber, guter Helmann, ist es wirklich kein Scherz, kommt Herr von Warner zum Souper hieher?

Helmann. (sich brüstend) Wirklich! er kommt, mein Freund!

Langberg. Es ist eine große ehrenvolle Auszeichnung für Sie!

Helmann. Nehmt es nicht Uebel, meine Freunde, ich habe noch einiges anzuordnen! plaudert, plaudert indeſſen zuſammen! Ihr werdet ſehen, wie liebenswürdig der gute Warner gegen uns alle ſeyn wird.

(ab.)

## Sechster Auftritt.

Langberg. Fels.

Langberg. Das wünſche ich auch. Was meinen Sie, Fels? Hätten Sie ſich's wohl einfallen laſſen, daß wir es uns zur beſondern Ehre rechnen würden, mit Herrn von Warner an Einem Tiſch zu ſitzen? Es ereignen ſich doch in dieſer Welt ſonderbare Dinge!

Fels. O, hier geht alles ganz einfach und natürlich zu! ein wahres Talent — glückliche Verhältniſſe —

Langberg. In der That glückliche, ſehr glückliche Verhältniſſe!

Fels. Es freut mich herzlich ihn zu ſehen, da er ſein Glück ſo gut zu gebrauchen verſteht.

Langberg. O — freilich — freilich — ſehr gut zu gebrauchen .... für ſich ſelbſt und ſeine Kreaturen!

Fels. Ei — Sie ſcheinen von ſeinen Verdienſten nicht gerade die höchſten Begriffe zu haben!

Langberg. Verzeihen Sie — Verdienſte? e, er hat viele und große!

Fels. Zweifeln Sie an ſeiner Redlichkeit?

Langberg. Keineswegs! Redlichkeit? — Er iſt ein ehrlicher Mann — aber —

Fels. Nun — aber?

Langberg. Mein lieber Fels — wir kennen uns ſchon lange — ich kann ganz offen mit Ihnen ſprechen. Ach, mein Freund, was iſt das für ein elendes Leben! Wenn ich daran denke, daß ich mit allen meinen Anſprüchen ſchon 10 lange Jahre um eine Anſtellung mich vergebens bemühe! Weil ich in einem Augenblick übler Laune meinen Abſchied nahm, weißt man mich jetzt immer zurück. O, es giebt in der That noch Männer, welche ihrer Stelle ſehr würdig ſind, Sie zum Beyſpiel, ohne alle Schmeicheley! Aber nicht Jedermann gleicht Ihnen!

Fels. Sollte Warner —? könnten Sie glauben — —?

Langbein. Warner . . . (ſich umſehend, ob niemand ihn hören kann) Wir ſind allein! Können Sie ſeinem Secretair ein Geſchenk anbieten? Einige behaupten ſogar ihm ſelbſt, aber ich glaube es nicht! — Stehen Sie im Schutze eines Prinzen oder Grafen, den er nöthig hat? Haben Sie eine ſchöne Frau, welche ſich für Sie intereſſirt? O, dann ſind Sie des Erfolges gewiß! — Haben Sie hingegen nichts für ſich als Talente, und die gerechte

Sache, ſo ſteht auf Ehre Ihre Angelegenheit auf ſchwachen Füßen! — Er iſt der eifrigſte Sclave des Miniſters, überſchreitet ſelbſt deſſen Befehle um ihm um ſo mehr zu ſchmeicheln; iſt hochmüthig und mitleidslos für andre; und ſtets bereit, alles, alles, ſeine Freunde, ſeine Familie, ſogar ſeine Frau, welche er ohnedies, wie man ſagt, nicht ſehr glücklich macht, ſeinem Intereſſe aufzuopfern.

Fels. Aber dies Souper heute — wo er nur im Kreiſe ſeiner wahren Freunde ſeyn will?

Langberg. Leere Caprice, die ſeit ſeinem Emporkommen ihm zum erſtenmal einfällt. Wenn er ſo begierig darauf wäre, uns alle beyſammen zu haben, würde es da nicht ſchicklicher geweſen ſeyn, uns in ſein Haus einzuladen, als uns bey einem Dritten zuſammenkommen zu laſſen? Helmann wird freilich aus einem ganz andern Tone geſprochen haben; Helmann iſt ſtolz darauf ihn bey ſich zu ſehen, und Warner hat ihn ſchon zu ganz artigen Agiotage-Geſchäftchen gebraucht, welche jetzt in vollem Gange ſind. — Sie werden fragen, wie ich mit ſolchen Geſinnungen hieher kommen konnte? Ja, mein lieber Fels, unſer Warner lenkt den Miniſter, und der Miniſter den Prinz Regenten; daher iſt es nicht rächtlich mit ihm offen zu brechen! Es fällt mir freilich ſchwer, denn ich bin ein abgeſagter Feind vom Hofmachen und

schmeicheln; ich rede gern offen und frei, was ich denke!

Fels. Sie setzen mich in Erstaunen! wie? Warner . . . .

Langberg. O, ich bin vielleicht zu weit gegangen; ohne Zweifel hat die Verleumdung viel Falsches von ihm gesagt, denn ich erfinde nichts, ich wiederhole nur was ich selbst hörte. Das alles kommt nicht von mir selbst, vergessen Sie das nie! Ich habe längst auf alle Geschäfts-Verhältnisse verzichtet, um einsam und ruhig zu leben . . . da es ohnedies ein unabänderlicher Entschluß zu seyn scheint, mich nicht anzustellen . . . . (zieht ein Papier aus der Tasche) Wenn Warner ein anderer Mensch wäre — hier ist die fünfzehnte Vorstellung an ihn und an andre — aber diese werde ich nicht abgeben — aber — ja, ich habe vergessen zu erwähnen — Erlauben Sie, daß ich Sie hier einen Augenblick verlasse, ich will nur in Helmanns Kabinets einige Zeilen schreiben! (lauter) Ich lasse Sie nicht allein, hier kommt unser Neuburg!

(ab.)

Fels (allein). Neuburg! Dem Himmel sey Dank! der wird mich nicht hintergehen; er wird mir Gewißheit verschaffen!

## Siebenter Auftritt.

Fels. Neuburg. (tritt rasch ein)

Neuburg. Also dennoch wahr? Du selbst hier? mein guter Fels!

Fels. (ihn umarmend) Theurer Neuburg! treuer Freund!

Neuburg. Welcher glückliche Zufall führt Dich in die Residenz? Ist Deine Tochter mit gekommen? Hu! wie hat mir die mein Sohn gelobt! Er muß Urlaub nehmen, er muß hieher kommen! Er ist recht stolz auf Deinen freundlichen Empfang gewesen! und — wahrhaftig, von Deiner Clementine ist er ganz bezaubert!

Fels. Unter uns — auch bey meiner Clementine steht er nicht schlecht angeschrieben.

Neuburg. Glück auf! wenn die Herzen unserer Kinder das Band selbst knüpfen, welches wir einst um sie schlingen wollten, so — Aber Du hättest bey mir absteigen sollen!

Fels. Helmann ist mein Verwandter; aber dießmal hätte ich wirklich vielleicht besser daran gethan, wo anders hinzugehen.

Neuburg. Wie so?

Fels. (nach einer stummen Pause schwankenden Nachdenkens) Neuburg! guter Neuburg, sage mir, ich bitte Dich — was für ein Mensch ist dieser Warner; der einst unser Freund war, der jetzt eine so große Rolle im Staate spielt?

Neu-

Neuburg. (lächelnd) Warner?

Fels. Er kann mir nützlich seyn, sehr nützlich, er kann mir auch schaden! Ich sprach so eben davon mit Helmann und Langberg! Einer sagt mir so viel Gutes —

Neuburg. Helmann ohne Zweifel? sein stets gefälliger Geschäftsträger, der aller Welt Freund; o bey dem ist jeder edel und gut!

Fels. Der andere sagt so viel Böses —

Neuburg. Langberg hn? der ewig unzufriedene Neidhammel? der überall Unglück sieht, hinter dem Rücken der Vornehmen Muth hat wie ein Löwe, und ihnen in's Gesicht wie ein Sclave schmeichelt?

Fels. Ich mußte wahrhaftig glauben, sie sprächen von zwey ganz verschiedenen Personen.

Neuburg. Warner vereinigt aber wirklich auch zwey ganz verschiedene Menschen in sich. Ueberstehe man das Uebertriebene der Schmeicheley und des Neides, so verdient er in der That das Gute, was Helmann, und das Schlimme, was Langberg von ihm sagt. Er ist von Natur trefflich — aber verdorben! In seinem innersten Herzen liegt der Keim und der Wille für alle Tugenden, allein eben so auch Ehrgeiz, Eitelkeit, Schwäche, glühende Leidenschaften und zügellose Liebe zu Vergnügungen, welche mit der Zeit zu einem Bedürfniß, bey allen Lebensgenüssen, bey den wahren wie bey denen der

Mode, geworden ist. Um diese sich verschaffen zu können, ist ihm nun Reichthum unentbehrlich.

Fels. Helmann nennt ihn gefällig und gut!

Neuburg. Er ist es auch!

Fels. Will man dem Langberg glauben, so ist er ein äusserst interessirter Mensch!

Neuburg. Auch dies ist wahr! Ich glaube nicht, daß er sehr bestechlich ist, und doch erzählt man sich von ihm Züge, welche dem zartfühlendsten Menschen Ehre machen würden.

Fels. Nach Helmanns Worten ist er der trefflichste Gatte! hörst Du aber den Langberg, so macht er seine Frau sehr unglücklich!

Neuburg. Ich kenne seine Frau sehr wenig. Man sagt von ihr viel Rühmliches. Ihre Geburt und Warners Ansehen könnten sie stolz machen, doch soll sie ihr Charakter über solche Schwachheit erheben. Sie ist sehr jung, lebenslustig und leichtsinnig, aber sehr gut, liebenswürdig und gefühlvoll. Er selbst ist, je nachdem es kommt, frey oder streng in seinen Sitten, hochmüthig und leutselig, spricht mit den alten Dienern mit Enthusiasmus von der vorigen Regierung, und spöttelt darüber mit den Herren der Regentschaft. Hält ihn nicht irgend eine persönliche Rücksicht vom Guten ab, so darfst du versichert seyn, daß er es in der ersten Aufwallung thut, und zwar mit einer Wärme, welche an Leidenschaftlichkeit gränzt! Aber eben so rasch wird er sich auch für das Schlechte entschei-

den, wenn er es seinem eig'nen Interesse zuträglich findet! Sein Ehrgeiz steht in ewigem Widerstreit mit seiner bessern Natur, welche er gewaltsam erstickt, und dieser Ehrgeiz macht selbst seine hohen Talente verderblich! Er betäubt sich selbst, und bringt sein Leben entweder in ewiger Arbeit, oder in rastloser Jagd nach Lustbarkeiten und Geld hin. Er mischt sich in alles, alles will er umfassen; Seewesen, Handel, Geistlichkeit, Landstände, Kriegswesen, die Finanzen und die Oper, verkreisen und vermengen sich in seinem Kopfe, und so ist er natürlich abwechselnd und oft zu gleicher Zeit der trefflichste Mann, oder der gefährlichste Mensch für alles, was ihn umgiebt.

Fels. Aber auf welchem Fuße steht er mit dem Minister? ist es wahr, daß er es oft wagt, ihm zu widerstehen? Ist es wahr, daß er immer als ein blindgefälliger Sclave ihm dient?

Neuburg. Dies hängt ganz von seiner augenblicklichen Lage ab. Hat er einen Dienst geleistet, hält er sich für wichtig, nützlich oder gar unentbehrlich, so ist er fest, edel — ein muthiger Freund und furchtloser Bürger! Wünscht er aber irgend eine neue Gunstbezeugung, fürchtet er die Ungnade, und fühlt er, daß man ihn stürzen oder wie ein unnütz gewordenes Stück Hausrath bey Seite legen könnte, dann machen die Tyrannen aller Menschen, Ehrgeiz oder Furcht ihn zum unterwürfigsten, gelehrigsten Werkzeug, und er kennet keine andere

Pflicht mehr, als sie, sclavischste Befolgung des Willens, der Kapricen des Ministers!

Fels. Nun! warum sollte ich als sein alter Freund, kein Vertrauen zu ihm fassen?

Neuburg. Du kannst nur etwas Gerechtes von ihm zu verlangen haben. Ich selbst kam heute hieher um seine Fürsprache für die Wittwe eines braven Offiziers zu bitten? Was ich hier thue, kann jeder andere ohne Furcht und Schande auch thun!

Fels. Du hast mich bestimmt, — ich bleibe! Weiß Warner noch nicht, was gegen mich im Werke ist, so kann ich ohne Gefahr mich ihm zeigen; weiß er es, so zähle ich auf seine Freundschaft!

Neuburg. Wovon ist denn die Rede? Worin kann er dir nützen oder schaden? Ist's abermals ein toller Streich von Dir? Wirst du denn deinen Hitzkopf nie ablegen?

Fels. Ich fürchte es beynahe! Ich versicherte Jedermann, diese Reise blos zu unternehmen, um meiner Tochter die Residenz zu zeigen; sie glaubt es selbst. Nur mein alter treuer Franz ist in das Geheimniß eingeweiht! — Nun können sie mit mir machen was sie wollen, mir war nur für mein armes Kind bange; sie ist jetzt hier, und wenn man ihr den Vater rauben sollte — so würdest Du ihr ein zweyter Vater werden!?

Neuburg. Du erschreckst mich! Was droht Dir denn?

Fels. O, vielleicht ist meine Furcht auch zu voreilig! Der Mann, welcher mir den fatalen Wink gab, war vielleicht schlecht unterrichtet!

Neuburg. Nun!?

Fels. Ich verdankte doch meinen schönen Posten unserm alten General. Als er in Ungnade fiel, hielt ich es doch für meine Pflicht ihm zu schreiben, daß sein Unglück meine Dankbarkeit und Ehrfurcht nicht vermindern könnte —

Neuburg. Eine heilige Pflicht!

Fels. Ich fürchte, daß dieser Brief aufgefangen wurde!

Neuburg. Nun!?

Fels. Ich erlaubte mir darin einige Anspielungen auf die Geschichte des Ursprungs, der Erhebung und der Intriquen des jetzigen Ministers!

Neuburg. Das erlaubt sich ja die ganze Welt! selbst Warner, seine Kreatur, und selbst der Prinz Regent, der ihn hob!

Fels. Mein Scherz war etwas lebendig und bitter, und athmete tiefe Verachtung!

Neuburg. Ach, unser Prinz Regent ist ein leichter guter Fürst, der gern verzeiht und vergißt!

Fels. Aber sein Minister ist um so rachsüchtiger!

Neuburg. Ja, in dem ersten Aufbrausen! Aber meistens lacht er mit den Lachern über sich selbst. — Warum sollte er sich an Dir, dem klei-

nen Festungs-Kommandanten rächen? Er spart seinen Haß für die Großen auf, die ihm im Wege stehen. — aber fürchtest Du denn wirklich Deine Stelle zu verlieren? Du mußt diesen Abend noch mit Warner davon sprechen!

Fels. O, wenn es sich nur von meiner Stelle handelte. —

Neuburg. Du erschreckst mich!

Fels In dem schriftlichen Winke, den ich erhielt, war auch die Rede von einem Befehl, mich auf die hiesige Citadelle gefangen zu setzen!

Neuburg. Was? Wie? Auf die hiesige Citadelle? Und hieher flüchtest Du Dich, läufst gleichsam deinen Feinden selbst in die Hände?

Fels. Gehe es, wie es gehe, ich war das meiner Ehre schuldig. Ich kam hieher, keine Gefahr scheuend, weil ich mich auf mein Recht verlasse, und will meine Feinde mit Gottes und des Regenten Hülfe entlarven und beschämen.

Neuburg. Du bildest Dir wohl gar am Ende ein, den Minister stürzen zu können? Nein, das ist doch zu keck! Da sollte ich wirklich mich mit Dir zanken. Aber der dumme Streich ist nun einmal geschehen, und darum mußt Du jetzt hier bleiben. Vielleicht war auch der Wink nicht einmal gegründet. Weiß also Warner von der Sache noch nichts, wie ich hoffe, so verlautet diesen Abend kein Wort davon, aber morgen —

Fels. Gehe ich zu ihm, rede als alter Freund —

Neuburg. Nein, Du bleibst hier, verbirgst Du nicht, stellst Dich aber auch nicht zur Schau, und ich, ich gehe morgen zu Warner, und hat er gerade seinen ehrlichen Tag, und Muth für alte Freundschaft etwas zu thun, dann gut, außerdem habe ich auch noch andere Freunde, den alten Kriegs-Minister, den Ober-Präsidenten — ich hoffe — doch still, da kommt deine Tochter.

## Achter Auftritt.

Vorige. Clementine.

Clementine. Man sagte mir, — Eugens Vater .... (hält beym Anblick Neuburgs inne) Sind Sie es?

Neuburg. Ja, schöne Clementine — ich selbst!

Fels. Warum so verlegen? Fürchtest Du Dich, meinen alten Freund Neuburg zu umarmen?

Clementine. O nein, nein! ach Gott! wie Sie doch Ihrem Sohne ähnlich sehn!

Neuburg. (hat sie ebenfalls aufmerksam betrachtet) Freund Fels! Mein Sohn wird mit deiner Tochter glücklich seyn! Wenn ist die Heyrath? Hn? — O, ich weiß, daß mein Eugen Ihnen nicht gleichgültig ist!

Clementine. Ach, Vater, Du hast mich verrathen!

Fels. Ist dies Verrath?

Clementine. Nun denn, da Herr von Neu-

burg doch schon alles weiß, so . . . aber — es kommt jemand — ach! daß doch eben jetzt jemand kommen muß!

## Neunter Auftritt.

Vorige. Helmann. Mad. Helmann. Langberg.

Helmann. Alles ist bereitet, alles ist gut! Unser theuter bester Warner kann nun kommen, wenn es ihm gefällig ist.

Mad. Helmann. (tritt von der andern Seite ein) Da bin ich. Ich dächte, ich hätte mich gar nicht lange bey der Toilette aufgehalten? — Herr von Neuburg — seyn sie willkommen!

Langberg. (tritt ein, sich mit einem Papier in der Hand beschäftigend) Nun! wo ist Herr von Warner? ich sehe ihn nicht!

Mad. Helmann. Der wird schon kommen. Ich begreife aber nicht, wo die andern Gäste bleiben?

Helmann. Es scheint mir nicht ganz schicklich zu seyn, auf sich warten zu lassen, sobald man weiß, daß man mit einer Person in Gesellschaft seyn soll, die —

Neuburg. Selbst auf sich warten läßt!

## Zehnter Auftritt.

Vorige. Peter. Hauſer.

Peter. (öffnet von auſſen beyde Flügel der Thüre und verkündet) Herr Hauſer!

Helmann. Nun! was macht Er denn? (zu dem eintretenden und grüßenden Hauſer) Unſer guter Hauſer! (leiſe zu Peter) habe ich Ihm nicht geſagt, Er ſolle nur einen Flügel aufmachen?

Mad. Helmann. (eben ſo) Ja — Er! die beyden Flügel werden nur dem Herrn von Warner geöffnet! (zu Hauſer) Mein Herr, ich bin unendlich glücklich Sie bey mir zu ſehn!

(Peter ab.)

Hauſer. Wie dankbar bin ich Ihnen für Ihre Einladung, mein lieber Helmann! Ich bin ja auch ſtets ein guter Freund von Herrn von Warner geweſen! Ei, da iſt ja auch Langberg — Neuburg und unſer Fels! Lauter Bekannte trifft er an!

## Eilfter Auftritt.

Vorige. Frau von Stahlhauſen.

Peter. (öffnet nur einen Flügel, kündigt an) Frau von Stahlhauſen!

Helmann. Nun ſind wir alle beyſammen, nur Er fehlt noch!

Mad. Helmann. Ach — willkommen, meine theure Freundin!

Stahlhanſen. Er iſt noch nicht da?

Helmann. Noch nicht!

Stahlhauſen. Ich glaubte ſchon zu ſpät zu kommen. Wird er mich noch kennen? Ich werde kaum den Muth haben mit ihm zu ſprechen!

Helmann. Ich werde Sie ihm vorſtellen.

Stahlhauſen. Ach, wie Unrecht that ich, ſeine Wünſche nicht zu erhören! Ich wäre jetzt nicht Wittwe!

Helmann. (die ganze Geſellſchaft ſelbſt gefällig überſchauend) Meine Freunde, meine guten Freunde, wie ſüß iſt es für mich, daß mein Haus der Sammelplatz eines ſo rührenden Vereins wurde!

Hauſer. Iſt das nicht ein herrlicher Zug von Warner?

Stahlhauſen. Im Schoos des Glücks, ſeiner alten Freunde ſich zu erinnern!

Helmann. Eine Seltenheit!

Langberg. Das Glück hat ihm weder den Kopf verdreht, noch das Herz verhärtet!

Hauſer. Und doch kannten wir alle ihn noch in ſehr mittelmäßigen Umſtänden.

Clementine. (leiſe zu ihrem Vater) Der mit Ungeduld von allen erwartete Herr von Warner, iſt wohl ein recht bewunderungswürdiger Mann?

Helmann. Die Freundſchaft allein führt ihn hieher!

Langberg. Die Freundſchaft allein vereinigte uns heute!

Neuburg. Freilich! die Freundschaft! Sollte aber nicht von unſ'rer Seite ein wenig Intereſſe, und von der ſeinigen etwas Eitelkeit ſich einmiſchen?

Helmann. Er — zu mir kommen aus Eitelkeit!?

Langberg. Wir — vom Intereſſe hieher getrieben!

Mad. Helmann. Herr von Neuburg iſt ſehr beiſſend!

Neuburg. Wer weiß? Er iſt vielleicht ſehr erfreut bey dieſer Gelegenheit in Gegenwart ſeiner alten Freunde zu glänzen; und ich wette dagegen, daß unter uns allen nicht zwey ſind, welche nicht ein kleines Bittſchriftchen in der Taſche haben, das ſie ihm gern überreichen möchten?

Langberg. Ei! wer wird denn!? —

Hauſer. Sprechen Sie von mir?

Neuburg. Haben Sie eine Bittſchrift im Sack, Herr Hauſer?

Hauſer. Ich habe, oder habe keine —

Neuburg. O, ereifern Sie ſich nicht! Ich, der dieſes ſagte, ich ſelbſt habe die meinige! Ja, Frau von Stahlhauſen, und zwar für die Wittwe Ihres braven Vetters!

Langberg. (bey Seite) Welch ein intriguanter Menſch!

Helmann. Und wenn auch? Was ſollte denn Schlimmes dabey ſeyn, wenn man die Gelegenheit

und das Ansehen eines Freundes benutzte? . . . Aber er kommt nicht!

Mad. Helmann. Wenn ihm nur kein Hinderniß dazwischen gekommen ist!

Neuburg. Trösten Sie sich. Muß nicht ein Mann wie er, wenigstens eine Stunde auf sich warten lassen?

Mad. Helmann. Wirklich, Herr von Neuburg, man muß eine wahre Wuth zum Scherzen haben, wenn man so wie sie — Ich — ich habe jetzt gar keine Lust zu lachen!

Langbein. (mit triumphirendem Ton) Er kommt nicht!

Helmann. Bst! hier fährt ein Wagen in den Hof. Er ist es! Ja, er ist es!

Mad. Helmann. Ich lebe wieder auf!

Fels. (zu Neuburg) Ich hätte doch wohl nicht hier bleiben sollen?

Neuburg. (zu ihm) Du bist nun einmal da!

## Zwölfter Auftritt.

Vorige. Herr von Warner.

Peter. (öffnet beyde Flügel, kündigt an) Herr von Warner!

Mad. Helmann. (zu Peter) Laßt auftragen!

Helmann. (Warnern entgegen) Ja! sogleich aufgetragen!

(Peter geht ab, Alles steht auf.)

Warner. (tritt ein, einen Brief in der Hand, zu Helmann) Ach, mein Lieber — (zu Madame Helmann) Dies ist die Hausfrau — ich habe die Ehre — (zu Helmann ihm den Brief gebend) Helmann, lassen Sie doch diesen Brief durch einen meiner Leute zum Grafen von Treben tragen, er hat mich um eine Zusammenkunft für morgen gebeten .... ich hatte vergessen — hören Sie — und mein Bedienter soll gleich wieder nach Haus gehen, auf die Depeschen warten, und mir sie gleich hieher bringen, sobald sie kommen, um welche Zeit es sey!

Helmann. Ganz wohl! — Peter! (zu Langberg) Ein Graf kommt morgen zu ihm, und er heute zu mir! (giebt den Brief Petern, und spricht leise mit ihm.)

Warner. (zu Mad. Helmann) Madame, ich schätze mich glücklich, unter so frohen Auspicien die Bekanntschaft der Gemahlin meines Freundes Helmann zu machen!

Mad. Helmann. Wie sehr ehrt dieser Titel meinen Mann! nicht, als ob er ihn nicht ganz verdiente — aber auf der Höhe, wo sie jetzt stehen — verzeihen Sie! — (zu Frau von Stahlhausen) Man ist mit ihm wie mit seines Gleichen! (zu Warnern) Wir fingen an besorgt zu werden.

Warner. Ist es schon so spät? Mein Gott! ich habe alles noch stehn und liegen lassen; mein Kutscher mußte Carriere fahren. (zu Helmann) Ihre Frau ist sehr liebenswürdig! (laut) Ich wollte ein so angenehmes Souper nicht versäumen, ich hatte

es unſerm Helmann zur Bedingung gemacht, niemanden als meine alten Freunde einzuladen.

Helmann. (auf alle in der Runde zeigend) Sie ſehen auch —

Warner. (zu Langberg) Ei, Du auch hier, mein Langberg? Immer noch ſo neugierig, ſpitzzüngig, boshaft?

Langberg. O, zu viel Güte! (bey Seite) Gut! er butzt mich noch!

Warner. (zu Frau von Stahlhauſen) Ei, ſiehe da, die ſchöne Emmeline von Falkenau!

v. Stahlhauſen. (bey Seite) Er kennt mich noch!

Mad. Helmann. Jetzt Frau von Stahlhauſen!

Warner. Sie ſind vermählt?

v. Stahlhauſen. (ſeufzend) Ich war es!

Warner. Ja — ja — ich entſinne mich von Ihrem Unglück gehört zu haben! (bey Seite) Immer noch friſch und reizend! (zu Hauſer) Mein Herr — (zu Helmann) Auch einer unſrer Freunde?

Helmann. Hauſer!

Warner. Aha! der ehemalige Theologe! nein, nein, Advokat! ja — ja — ich erinnere mich deſſen recht gut!

Hauſer. (bey Seite) Es hat ihm Mühe gekoſtet! aber doch erinnert er ſich meiner!

Neuburg. (zu Fels) Merkſt Du die Eitelkeit?

Warner. (lebhaft zu Neuburg) Sie hier, mein lieber Neuburg? Seit mir das Glück lächelt, bin

ich bey Ihnen in Ungnade gefallen, ich ſehe Sie nie mehr bey mir! (bemerkt Fels) Ei, ſieh da, auch mein theurer Fels! Sie hier in der Reſidenz! Nun, Helmann weiß, wie ſehr ich Ihre Abweſenheit bedauert hätte! Immer noch Kommandant?

Helmann. Immer!

Fels. (bey Seite) Er weiß nichts!

Helmann. Er kam blos hieher um ſeiner Tochter die Reſidenz zu zeigen. Ich habe die Ehre Ihnen Fräulein Clementine hier vorzuſtellen. Sie ſind mir liebe Verwandte, Vater und Tochter, und wohnen bey mir!

Warner, (verbeugt ſich gegen Clementinen und ergreift Fels Hand) Mein Fräulein, Ihr Herr Vater iſt einer von den Männern, welche ich vor allen liebe und verehre!

Clementine (ſich verbeugend) Herr von Warner —

Neuburg (zu Fels) Die Eitelkeit ſchwindet — die Freundſchaft tritt ein!

Fels. Wie freu't es mich, daß Ihr Herz noch immer daſſelbe iſt!

Warner (mit Wärme) O, welche Gefühle ergreifen mich bey'm Gedanken an unſ're alte Verbindung! Warum können wir nicht mehr ſo lange und ſo freundlich beyſammen ſeyn, und mit jener Offenheit reiner Herzen unſ're Freuden, unſ're Leiden und unſ're Plane einander gegenſeitig mittheilen? (ohne Gefühle ſchwatzend) Wahrlich, wenn uns bey unſern erhabenen Geſchäften nicht die Gewißheit

tröſtete, ermuthigte und aufrecht erhielt, daß wir das Vertrauen, womit man uns beehrt, verdient ... Schwache Talente und großer Eifer haben mir die Gunſt und Unterſtützung des Miniſters verſchafft; es ſchmeichelt mir — aber in der That, die Geſchäfte erſchöpfen mich, es geht über meine Kräfte ....

Neuburg (zu Fels). Die Eitelkeit kommt wieder!

Warnet. Wiſſen Sie wohl, Madame Helmann, daß meine Frau mit mir kommen wollte? Ja, wahrlich, wäre ſie nicht unpäßlich geweſen —

Helmann. Es iſt Pflicht meiner Frau ihr zuvorzukommen!

Hauſer (zieht ein Papier aus der Taſche). Da Sie mich ſo freundlich wieder erkennt haben, ſo möchte ich wohl dies kleine Geſuch Ihnen überreichen.

Langberg. Und ich — möchte Sie bitten —

Neuburg (zu Fels). Nun! trieb ſie Freundſchaft oder Eigennutz hieher?

Warner. O, meine Freunde, ich bitte, laſſen Sie uns die koſtbaren Augenblicke beſſer anwenden. Mich erfüllt jetzt ganz das Glück Sie wieder zu ſehen. Laſſen Sie mich dies Glück ganz rein genießen, ohne von Geſchäften zu ſprechen!

Helmann. Wirklich — es iſt nicht artig —

Warner. Aber von Morgen an kommen Sie alle Tage zu mir, zu welcher Stunde es Ihnen gefällt. Ich werde ſtrenge Befehle gegeben, daß

Sie

Sie alle stets angenommen werden. Sobald ich diesen Abend wieder zu Hause bin, will ich Ihre Namen meinem Bedienten geben. Die wichtigsten Geschäfte können mich nicht abhalten, einige Augenblicke meinen Freunden zu schenken! Aber heute, diesen Abend lasset ganz den Ergießungen unsrer Herzen, dem Andenken der Freundschaft geweiht seyn! Bey Gott, wenn ich Euch so alle beysammen sehe, so fühlt sich mein Herz bis zu Thränen gerührt!

## Dreyzehnter Auftritt.

### Vorige. Peter.

Peter (öffnet beyde Flügel). Es ist aufgetragen!

Warner (Mad. Helmann den Arm bietend.). Madame — ja, meine Freunde, besucht mich. Jemehr Ihr mir Gelegenheit geben werdet, Euch gefällig zu seyn, um desto glücklicher macht Ihr mich! (zu Mad. Helmann) Madame, darf ich Ihnen meine Hand anbieten?

Mad. Helmann (nimmt seine Hand). Mein Herr! (geht an den Uebrigen mit triumphirendem Blick vorüber) Verzeihen Sie, meine Damen!

(ab mit Warner.)

Fr. v. Stahlhausen. Das ist ein bewundrungswürdiger Mann!

(ab.)

Langberg. Der vollkommenste Sterbliche!

(ab.)

Helmann. Ein wahrer Gott!

(ab.)

Hauser (reibt sein Papier zwischen den Händen). Morgen gehe ich zu ihm!

(Geht mit den andern, Neuburg, Fels und Clementine zuletzt ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Ende der ersten Aufzugs.

# Zweiter Aufzug.

(Warners Kabinet.)

## Erſter Auftritt.

Neuburg (allein).

Endlich iſt es mir gelungen bis hieher durchzudringen, durch Schweizer und Lakaien. Ich ſah' es vorher, ſobald er uns geſtern Abend einlud zu ihm zu kommen. — Unglücklicher Fels, es iſt nur zu wahr, der Verhaftsbefehl iſt abgegangen. Während man ihn auf ſeiner Feſtung ſucht, iſt er hier in der Reſidenz ſicher; aber wenn man ihn nun entdeckte? — Ich hoffe alles Mögliche von Warner — ich will ſehen — wir müſſen eilen — auch der alte Kriegs-Miniſter kehrt heute Abend oder morgen früh von ſeinen Gütern zurück — ach, dann iſt es vielleicht zu ſpät! —

## Zweiter Auftritt.

Neuburg. Johann. Hauſer.

Hauſer (zu Johann). Aber ich verſichere Sie, daß Herr von Warner mir verſprach, daß für mich ſeine Thüre zu jeder Zeit offen ſeyn ſollte!

Johann. Aber ich ſage Ihnen, daß man ohne eine Einladungskarte hier keinen Zutritt findet!

Hauſer. Aha — hier iſt Herr von Neuburg, er wird Ihnen beſtätigen, daß wir geſtern zuſammen zu Abend ſpeisten, daß ich ein alter Freund von Herrn von Warner bin, daß ich nur aus Freundſchaft komme, um ihm eine vergnügte Stunde zu machen; — ich habe nur Ein Wort mit ihm zu ſprechen.

Johann. Ach ja! Sie ſind immer alte Freunde vom Haus, und hernach zankt der Herr mit dem Kammerdiener, und der Kammerdiener zankt uns aus. Sie haben immer alle nur Ein Wort zu ſprechen, und dies Wort dauert mehrere Stunden. Sie dürfen nicht bleiben, und der Herr da auch nicht, — Sie ſehen es wohl ſelbſt ein —

Hauſer. Aber — mein Herr —

## Dritter Auftritt.

Vorige. Lebrun. Langberg.

Langberg (ſehr brutal). Wie? Er iſt nicht da?! Aber ich bin Langberg, ehemaliger Major bey'm

Generalstaabe! Bey seinem Zuhausekommen muß gestern Herr von Warner Befehl ertheilt haben, mich vorzulassen, immer vorzulassen!

Lebrun. Es thur mir unendlich leid, aber ich habe keinen Befehl dazu!

Johann (zu Langberg und Hauser). Sie hören es nun, meine Herren, der Herr Kammerdiener sprechen eben so wie ich!

Lebrun. Johann, was giebt's?

Johann. Diese Herren, welche die Freunde des gnädigen Herrn seyn wollen, behaupten, daß der gnädige Herr ihnen sein Wort gegeben habe. Je, du lieber Gott, er giebt sein Wort des Tags 20mal auf diese Art, aber es ist ihm nicht möglich es zu halten.

Lebrun. Kannst Du denn nie artiger und geziemender sprechen? Würden sich diese Herren für Freunde des gnäd'gen Herrn ausgeben, wenn sie es nicht wirklich wären? Der gnäd'ge Herr ist unfähig etwas zu versprechen, was er nicht halten wollte, aber diese Herren werden auch leicht begreifen, daß ich nichts auf mich nehmen kann. Der gnäd'ge Herr ist in wichtiger Converenz mit dem Grafen von Altbahn, und da er mir ohne Zweifel heute noch die Namen der Herren geben wird, so haben Sie die Güte morgen wieder zu kommen! (zu Johann) Merke Dir es — so spricht man mit den Leuten!

Neuburg. Ich habe Eile — also schriftlich! (setzt sich und schreibt.)

Langberg (zu Hauser). Was sagen Sie zu dem

Empfang? Er ladet uns ein, um — um von seinem Bedienten uns die Thüre zeigen zu lassen — und diese Schlingel haben eine Unverschämtheit! (sehr höflich, zu Lebrun) Mein Herr, ich habe die Ehre Sie zu versichern, daß Herr v. Warner uns selbst aufforderte —

Hauser. Ja, unser Freund Warner! —

Lebrun. Meine Herren, wer könnte daran zweifeln? aber Sie werden mir doch auch keinen Verdruß zuziehen wollen — als haben Sie die Güte — es ist mir unendlich leid — aber ich selbst habe die Ehre —

Neuburg (im Augenblick, wo Lebrun und Hauser höflich zur Thüre drängt, ernst mit Nachdruck) Geben Sie dies Billet Ihrem Herrn, vom Baron von Neuburg!

(ab.)

Lebrun (etwas außer Fassung). Herr Baron, ich werde es übergeben! (zu Johann) Der Herr hat eine Sprache, welche einen fast außer Fassung bringt!

Hauser. Ach! welche Geduld muß man hier haben?

Langberg. Mir ist sie ausgegangen — und — wenn ich nicht fürchtete mich zu kompromittiren.

(hinausgehend.)

## Vierter Auftritt.

Vorige. Milheim. Helmann.

(Helmann und Milheim treten durch eine Seitenthüre ein; Milheim hat Papiere in der Hand, welche er auf einen Tisch legt.)

Helmann. Also ist alles in Ordnung, lieber Milheim?

Milheim. Diesen Morgen noch lege ich alles zur Unterschrift vor.

Hauser (kehrt mit Langberg und Neuburg zurück). Ach — siehe da, unser Helmann! Lieber Freund, helfen Sie uns! hier ist Langberg und Neuburg — haben wir nicht alle gestern Abend bey Ihnen mit Herrn von Warner gespeist, und hat er nicht selbst gesagt, daß es ihm ein Vergnügen seyn wird, uns bey sich zu sehen?

Helmann. Ja — freilich!

Hauser (auf die Bedienten zeigend). Nun — und diese Herren da —

Helmann. Halt — ich will Sie meinem Freund dem Herrn Secretair empfehlen. (zu Milheim) Bester Milheim, Sie würden mich und selbst Herrn von Warner sehr verbinden, wenn Sie unsern Freunden erlauben wollten —

Milheim. Monsieur Lebrun, was finden Sie denn Unpassendes dabey, wenn Sie diese Herren —?

Lebrun. Verzeihen Sie, Herr Secretair, aber

ich erlaube mir nie mich in ihre Schreibereyen zu mischen, also —

Milheim (ernst). Was soll das heißen?

Neuburg (nimmt Lebrun den Brief wieder, zu Milheim). Sie sind Herrn von Warners Secretair?

Milheim. Ja!

Neuburg. Zwey wichtige Geschäfte führen mich hieher. Eines davon will ich Ihnen anvertrauen, es handelt sich nämlich um eine Pension für die Wittwe des tapfern Hauptmanns von Erlau, welcher an den im letzten Feldzug erhaltenen Wunden starb. Die Ansprüche der Wittwe enthalten diese Papiere. (giebt Milheim einige Papiere) Sie werden dies Herrn von Warner vorlegen, und ich glaube ihm damit einen wahren Dienst zu erweisen, da ich ihm eine Gelegenheit zu einer Handlung der Gerechtigkeit und Menschlichkeit verschaffe. — Die andere Sache — ja, darüber kann ich nur mit ihm selbst sprechen. Haben Sie die Güte ihm desfalls dies Billet zu behändigen, worin ich ihn bitte mir Gehör zu geben. Ich habe noch einige dringende Gänge zu machen, und komme in einer Stunde wieder — (seine Uhr ziehend) Ja, in einer Stunde. Indessen habe ich die Ehre — (bey Seite) Armer Fels!

(ab.)

Helmann (zu Hauser und Langberg). Machen Sie es wie Neuburg; eröffnen Sie Ihr Anliegen dem Herrn Secretair, es ist so gut, als wenn Sie mit dem Herrn selbst sprechen.

Hauſer. O — verſtehe — bin davon überzeugt — allein ich wünſchte doch mit dem Herrn ſelbſt —

Helmann. Nun, mein beſter Herr Lebrun, wäre es Ihnen denn gar nicht möglich? Dieſe Herren ſind meine Freunde —

Lebrun. Ich ſage es aber dem Herrn, daß Sie und der Herr Secretair mich nöthigten — daß Sie es nur wiſſen! —

Helmann. Ich nehme alles auf mich!

Lebrun (zu Langberg und Hauſer). Einen Augenblick, meine Herren!

(ab.)

Johann (ihn nachahmend). Einen Augenblick!

(ab.)

## Fünfter Auftritt.

Milheim. Helmann. Hauſer. Langberg.

Helmann (zu Laugberg zu Hauſer). Nun — ſehen Sie?!

Hauſer. Ach, liebſter Helmann — wie vielen Dank —

Helmann. Schon gut. Schon gut!

(Hauſer bleibt wie eine Bildſäule mitten im Zimmer ſtehen, Langberg geht heftig auf und ab, die Hände auf dem Rücken, Helmann und Milheim ſprechen zuſammen im Vordgrund.)

Langberg (immer giftiger). Helmann — Er mein Gönner!

Helmann (zu Milheim). Ich komme alſo dieſen

Morgen wieder, und finde doch den Auftrag zu unserm Geschäftchen?

Milheim. Sicher!

Langberg. Der kleine Secretair, der mich dem Kammerdiener empfiehlt!

Helmann. Ach! die Hauptsache vergaß ich noch! Wir haben für unser Geschäft einen Namen, ein Mäntelchen gefunden!

Langberg. Und Ihr Herr, der mich zum Besten hat!

Helmann. Mein Associes haben mich ersucht, Ihnen von dem ganzen Unternehmen ein Procentchen anzubieten, versteht sich, ohne daß Sie ein Kapital beyschießen, und ohne Rücksicht auf dasjenige, was Herr von Warner anzunehmen die Güte hatte.

Milheim. Liebenswürdiger trefflicher Mann!

Helmann. Ohne Abschied — mein lieber Milheim. Gute Verrichtung meine theuren Freunde; ich skissire mich indessen! (er trippelt durch die Seitenthüre ab, durch welche er eintrat.)

Hauser. Er ist sehr glücklich, er kennt alle Schliche und alle Leute im Haus!

## Sechster Auftritt.

Hauser. Langberg. Johann. Milheim. Lebrun.

Johann (eilt herein). Herr Secretair, die gnädige Frau wünscht, daß Sie zu ihr kommen, so-

bald sie frey sind, von wegen der Ueberraschung, welche sie heute dem gnädigen Herrn zu seinem Geburtstag zugedacht hat.

Milheim. Feste soll ich anordnen? Als wenn ich gar nichts anders zu thun hätte!

Lebrun (eilt herein). Der gnädige Herr, er begleitet den Herrn Grafen — Meine Herren, haben Sie die Güte, sich hier hinein zu verfügen!

Langberg. Wie?

Johann. Man wird Sie benachrichtigen, man wird Sie anmelden!

Langberg. Erlauben Sie, ich wünschte mit Herrn von Warner allein zu sprechen!

Lebrun. Das hängt ganz von den Befehlen des gnädigen Herrn ab!

Hauser. Ich möchte nicht in Langbergs Gegenwart mit ihm sprechen!

Lebrun. Der Herr kommt, geh'n Sie hinein, ich bitte!

(Hauser und Langberg ab.)

## Siebenter Auftritt.

Lebrun. Johann. Milheim. Warner. Graf Altbahn.

Warner (begleitet den Grafen im Schlafrock). Lebrun! Johann! Seht, ob des Herrn Grafen Leute da sind. (Johann rennt ab, Lebrun öffnet beyde Flügel, der Graf geht sich verbeugend ab.)

Warner (in der Thüre). Der Herr Graf ver-

bieten mir weiter zu gehn? (kommt in den Vorgrund) Milheim! ach da sind Sie ja! (zu Lebrun) Ich werde rufen, wenn es Zeit zum Ankleiden ist.

(Lebrun und Johann ab.

## Achter Auftritt.

Warner. Milheim.

Warner. Was soll das heißen, Milheim, ich sah Sie ja den ganzen Morgen noch nicht?

Milheim. Ich wollte den Abgang des Herrn Grafen erwarten.

Warner. Erwarten — Sie erwarten .... Nun! was haben wir diesen Morgen zu thun?

(Setzt sich.)

Milheim. Hier sind die Briefe!

Warner. Gut. Ich will sogleich unterzeichnen!

Milheim. Herr Helmann wird wieder kommen, um die Ausfertigung für das Geschäft abzuholen, welches Sie einem seiner Günstlinge zukommen ließen. Sie ist, glaube ich, in einem dieser Couverts! (reicht ihm gesiegelte Briefe.)

Warner. Fort, entsiegelt! .... Theurer Helmann, sein gestriges Souper war allerliebst. Seine Frau gab sich unendliche Mühe, um mich zufrieden zu stellen. Alles war vortrefflich! Der Eifer dieser guten Leute hat mich wahrlich gerührt. — Nun, Milheim — die Ausfertigung?

Milheim [hat viele Briefe entsiegelt, durchlaufen, und auf den Tisch gelegt]. Hier ist sie!

Warner. Lassen Sie sie nur hier auf dem Tisch liegen. .... Ja, und ich war unter meinen alten Freunden! Jeder Augenblick führte neue Erinnerungen herbey. Ich war glücklich, ich sah sie glücklich, und beneidete sie um ihr Glück! — Wissen Sie auch, daß ich gestern bey der Vertheilung der Gratifikationen auch mit bedacht worden bin? Der Herr Graf gab mir so eben die Bestätigung (unzufrieden lächelnd)? Wahrhaftig, es ist sehr schmeichelhaft; ich bin sehr erkenntlich für alles, was man für mich thun will — aber meine Aufopferung, meine Thätigkeit hätten doch vielleicht einige besondere Auszeichnung verdient .... O, es giebt Augenblicke, wo ich mich von allem zurückziehen möchte.

Milheim. Wer? sich zurückziehen? der gnäd'ge Herr? O, Sie sind dem Minister zu unentbehrlich!

Warner. Unentbehrlich! ich dächte das kaum. Er wirft mich ja mit allen in Eine Masse!

Milheim. Das Wohl des Staats liegt Ihnen Ihnen zu sehr am Herzen!

Warner. Ach, ja! das Wohl des Staats! Man bedient sich immer dieses erhabenen Wortes, um seinen eig'nen Ehrgeiz damit zu bemänteln; aber ich ... —. Sie kennen mich nicht, Milheim, glauben Sie, daß ich aus all' dem Glanz

der mich umgiebt, mir etwas mache? O Gott! ein unbekanntes Leben, eine friedliche Mittelmäßigkeit, . . . ich wäre viel glücklicher . . . und viel reicher! denn so nöthigt mich mich mein Rang zu Ausgaben . . . und was bin ich denn eigentlich? der Vertraute des Miniſters — Rath, Regentſchafts-Rath — iſt dies ein Titel? — und da ſie nun glauben meiner entbehren zu können — Nun?

Milheim. Ein Billet von einem gewiſſen Herrn von Neuburg, welcher auch wieder kommen will, und mir die Bittſchrift einer Wittwe um Penſion übergeben hat!

Warner (nimmt die Papiere in lebhafter Bewegung und durchgeht ſie) Neuburg! ich will alles für ihn thun; es liegt mir viel daran, daß Er eine gute Meinung von mir habe. Intereſſirt er ſich dafür, ſo brauche ich gar nicht nach Gründen und Anſprüchen zu fragen. Schreiben Sie ſchnell an den Secretair beym Kriegs-Miniſterium, legen Sie ihm die Bitte der guten Frau dringend an's Herz (ſucht den Namen in den Papieren) Erlau! Ja, ihre Bitte iſt die gerechteſte von der Welt (wirft alle Papiere auf den Tiſch) Daß man Herrn von Neuburg keinen Augenblick warten läßt, wenn er wieder komme. Daran erkenne ich ihn ganz, immer für andere beſchäftigt. Er und Fels — dieſe beyden ſchätze ich von allen meinen alten Freunden am meiſten. Ich hoffe noch genug Anſehen zu haben, und — ſind Sie fertig? ich unterſchreibe. (ſteht auf, alles während dem

unterschreiben) Was enthalten die andern Briefe? (ist fertig, setzt sich) Meine Frau will ein Fest für mich veranstalten. Sie hat den besten Augenblick gewählt, gerade wo man mir das Leben von allen Seiten verbittert!

Milheim (hat einen Brief entsiegelt) Der Minister erwartet Sie heute beym Dinér.

Warner. Wie? Der Minister! (nimmt den Brief) Lassen Sie sehen! ja — er sucht wieder gut zu machen — nun — und alles im Style der wärmsten Freundschaft geschrieben. — Er hat mir eine neue Arbeit anzuvertrauen, — er selbst will mir eine neue Gnadenbezeugung eröffnen. . . . . Wir wollen sehen! — Sie haben Recht, Milheim, man ist seinem Vaterland alles schuldig, und wenn die Repräsentanten desselben unsre Talente und Dienste in Anspruch nehmen, so darf man sich nicht entziehen — Ich werde erscheinen!

Milheim (bey Seite). Gute Nacht, du schöner Rückzugs-Plan!

Warner (zufrieden lächelnd). Der Zufall begünstigt recht artig die Plänchen meiner Frau, nicht wahr Milheim?

Milheim. Wie so, gnäd'ger Herr?

Warner. Ei, während meiner Abwesenheit kann man alles zu dem Feste vorbereiten. Nun, ich will nichts wissen, ich darf nichts davon wissen. Wetter! Ist der Brief fertig für den Beamten, den man zurückrufen will? Für die Tänzerin,

welche im Theater aufzutreten wünscht? und für den Schriftſteller, welcher Mitglied der Akademie zu werden wünſchte?

Milheim (Briefe zeigend). Alles zum Unterzeichnen fertig!

Warner. Sie iſt lebhaft und pikant die kleine Tänzerin. Ich mache mir ein Vergnügen daraus, die Erlaubniß zu ihrem Debut ihr ſelbſt zu bringen. . . . Bſt! bſt! ich höre meine Frau! (lieſt die Briefe und unterſchreibt)

## Neunter Auftritt.

Vorige. Frau v. Warner.

Fr. v. Warner (im Negligee). Guten Morgen, Herr von Warner!

Warner (im Unterſchreiben fortfahrend). Sie? Liebe!

Fr. v. Warner (leiſe zu Milheim). Nun, Herr Milheim?

Milheim (eben ſo zu ihr). Ich hatte hier Abhaltung!

Fr. v. Warner (eben ſo). Und die Illumination, das Feuerwerk? woher die Zeit nehmen?

Milheim (eben ſo). Der gnäd'ge Herr ſpeiſen beym Miniſter.

Fr. v. Warner. Wir werden die Muſik der Garde haben!

Milheim. Ich darf mein Gedicht nur noch abſchreiben!

Fr.

Fr. v. Warner. Das wird ein herrliches Fest!

Warner. Welch wichtige Geschäfte haben Sie denn mit Milheim? (leise zu ihr). Wenn ich mich nun auch, so ohne Grund beunruhigen wollte, wie es bey Ihnen oft geschieht? — (laut) Milheim; besorgen Sie die Schreibereyen und entfernen Sie sich nicht, finde ich einen Augenblick Zeit, so werde ich Ihnen die Fortsetzung des Memoire über das Finanzwesen nach dem neuen System dictiren!

(Milheim ab.)

## Zehenter Auftritt.

Warner. Fr. v. Warner.

Warner. Wünschen Sie mir Glück Frau von Warner, ich glaubte schon, der Minister hegte einige widrige Vorurtheile gegen mich — aber hier — sehen Sie — ein Einladungsschreiben, — noch nie war er wohlwollender und freundlicher gegen mich!

Fr. v. Warner (lächelnd). Ich gratulire von ganzem Herzen. Diesen Morgen machten Sie mir wirklich bange; nach Ihrer Rede hätte man nichts gewisser denken sollen, als eine förmliche Bitte um Abschied. — Das wäre doch abscheulich gewesen. Ich wäre sehr zu beklagen, wenn wir unsre jetzige Art zu leben ändern müßten. Ja, ich bekenne es offenherzig, daß Bälle, Theater, Assembleen, Toillette, ach ja, vor allen die Toillette,

für mich einen Reiz haben, einen Reiz, welcher noch lange nicht aufhören wird, mich anzuziehen! Diese Zeit wird auch kommen. Ja, wäre ich Mutter — so würde ich vielleicht auch vernünftiger seyn!

Warner. Nun denn, weiden Sie Ihre Blicke an der schönen Aussicht, die unsre Zukunft gewährt. Bis jetzt wäre es eine Thorheit gewesen, dem Ehrgeiz sich unbeschränkt hinzugeben, aber jetzt, da mich ein Minister beschützt, dem ich unentbehrlich bin! Wer kann nun vorher sehen, wie weit ich es bringen, wie hoch ich steigen werde? — Ich melde Ihnen auch einen baldigen Besuch — Madame Helmann. Gestern versprach ich, daß Sie heute würde angenommen werden. Sie kommt mit der Tochter des Baron Fels.

Fr. v. Warner. Sie bringen mich in Liaison mit allen Ihren Bürgerlichen — aber was sage ich? Von Zeit zu Zeit bekomme ich Anfälle eines Stolzes, welcher ausser unserer Zeit liegt. Es ist die Frau eines Ihrer Freunde, es wird mich freuen, sie bey mir zu sehen.

Warner. Ja, ich bitte, behandeln Sie Madame Helmann mit Rücksicht, ihr Mann ist mir sehr nützlich.

Fr. v. Warner. Ei, lieber Warner, Sie berücksichtigen immer an allen Leuten nur das Nützliche, ich will aber wissen, ob sie auch liebenswürdig sind, und Ihr Herr Helmann wäre mir abscheulich, wenn er nicht lächerlich wäre. Ich mi-

sche mich nie in Geschäfte, ich will mich nicht d'rein mischen, es paßt nicht für eine Frau. Ich habe Sie in meinem Leben mit keiner Bitte belästigt, ausgenommen für den Frey, den scharmanten Jäger, welcher denn durch Ihre Vermittelung Oberförster wurde, und so seine geliebte Louise Ihr niedliches Pathchen heyrathen konnte!

Warner. O, süße Erinnerung! Dieß war eine reinmenschliche Handlung! wahrlich ganz rein!

Fr. v. Warner. Das Weibchen schreibt mir nun, daß sie in die Residenz kommen werden. Zeigt sich eine ähnliche Gelegenheit, so werde ich Ihnen wieder dringendst anliegen, aber für and're — nein, für and're niemals! — Ich gehe nun! (bey Seite) Ich habe einen herrlichen Gedanken! Ich bitte alle Personen zum Feste, welche gestern mit ihm soupirten, es ist zwar schon etwas spät dazu — allein ich werde schon eine Entschuldigung finden! (laut) Nun, mein Freund! genießen wir unser Glück — Ihre Besorgnisse sind ohne Grund. Ich bin zufrieden, und ich würde es vollkommen seyn, wenn ich versichert seyn könnte, daß meine Zärtlichkeit für Sie, Undankbaren, eben so lebhaft erwiedert würde.

Warner. Herrliches Weib!

Fr. v. Warner. Ach ja! herrliches Weib! Nicht wahr, Warner, ist es Ihnen bey allen den Arbeiten, mit denen Sie geplagt sind, und den allerliebsten Beyspielen anderer Ehen, die Sie täg-

lich vor Augen haben, nicht etwas ganz Erſchreckliches, ein Weib zu beſitzen, das Sie immer mit Ihrer Liebe plagt? Es thut mir leid für Sie, aber nie — nie wird mein Herz dieſen Fehler ablegen!

(ab.)

Warner (allein, ihr gespannt nachsehend). Bin ich nicht ein Thor? hier kann ich glücklich ſeyn, und jage raſtlos nach Zerſtreuungen, Qualen und Langerweile — aus Laune und Eitelkeit? — Es kommt jemand!

## Eilfter Auftritt.

Warner. Lebrun. Johann.

Warner. Lebrun, meine Chokolade!

Lebrun (zu Johann). Johann! die Chokolade!

(Johann geht, und bringt Chokolade.)

Warner. Ich bin nur noch für Helmann und Herrn von Neuburg zu Hauſe.

Lebrun. Ganz wohl. (zu Johann). Sind die Herren noch da?

Johann. Ja — ſie werden's nicht überdrüßig!

Warner. Was giebt es?

Lebrun. Zwey Herren nennen ſich vertraute Freunde von Euer Gnaden. Sie haben keine Karte, aber Herr Helmann hat ſie empfohlen.

Warner. Ach Helmann empfiehlt die ganze Welt!

Lebrun. Einer nennt sich Langberg, und der and're, wie heißt er, Johann?

Johann. Ich glaube Hauser!

Warner. Zum Teufel, sie haben keine Zeit verloren! Aber ich habe Eile; — warten sie schon lange?

Lebrun. O ja — so ziemlich!

Warner. Die armen Leute — laßt sie eintreten!

Lebrun. Welchen zuerst?

Warner. Ei, beyde zugleich! Zwey Freunde dürfen keine Geheimnisse unter sich haben.

Lebrun (zu Johann). Laß sie zusammen eintreten!

Johann (an der Thüre). Herein meine Herren!

## Zwölfter Auftritt.

Vorige. Langberg, Hauser.

Langberg (im Hereintreten). Mit Hauser?

Hauser (eben so). Mit Langberg?

Langberg (gegen Warner). In der That, mein lieber Warner —

Warner. Ach — Langberg, Sie?

Hauser. Herr von Warner, ich habe die Ehre —

Warner (zu ihm sich setzend). Guten Morgen!

Langberg (bey Seite). Ha — gestern nannte er mich Du!

Warner (mit der Chokolade beschäftigt). Nun, meine Herren, welcher glückliche Zufall führt Sie hieher? Sie wollen nicht sitzen?

Hauser. Incommodiren Sie sich nicht — ich bitte!

Langberg. Aufgemuntert durch Ihre gestrige freundschaftliche Einladung, beeilte ich mich, Ihnen meine Ehrfurcht zu bezeugen!

Hauser. Ich ebenfalls!

Warner. Sie lassen mir nur Gerechtigkeit wiederfahren, indem Sie glauben, daß ich Sie stets mit Vergnügen bey mir sehe!

Langberg. Ich bewund're Sie! überladen mit den wichtigsten Geschäften noch Zeit für seine Freunde zu finden

Hauser. Wir stören Sie? die Zeit ist Ihnen so theuer!

Warner. Wie gesagt! für Sie bin ich immer zu Hause — Wissen Sie wohl, daß wir gestern bey Helmann ein köstliches Souper hatten?

Langberg. Für uns der köstlichste Verein!

Hauser. Ja — durch Ihre Gegenwart. Mir träumte die ganze Nacht davon. (zieht schüchtern ein Papier aus der Tasche).

Warner. Nun, meine Herren, was giebt's Neues diesen Morgen?

Hauser. Das sollte man eigentlich Sie fragen —

Warner (aufstehend). Ich — ich weiß gar nichts. — Lebrun!? — Sie erlauben, daß ich mich ankleide — ich mache keine Umstände.

(Johann bringt seine Kleider.)

Langberg (zu Hauser). Eine schöne Art seine Freunde zu empfangen.

Hauser (zu ihm). Ziemlich cavalièrement!

Warner. Reden Sie, unterhalten Sie mich, meine Freunde! — Lebrun, den Rock! — Sind Sie verheyrathet, Hauser?

Hauser. Ja, und habe schon zwey Kinder. Da ich mit der geringen Besoldung, die ich erhalte, meine Familie nicht ernähren kann, so wünschte ich einen bessern Platz!

Warner. Natürlich! man muß daran denken. Sie aber, Langberg, Sie sind wohl noch immer frey und ledig?

Langberg. Immer noch — Herr von Warner, Sie kennen meine Familie, meine Talente. Ja, ich darf es sagen, ich diente nur kurze Zeit, aber mit Ehre.

Warner. Ich weiß es. Sie wären ein trefflicher Staabsoffizier geworden! (zu Lebrun, der ihm den Rock auszieht) Lebrun, Du bist heute ungeschickt!

Langberg. Ich war gerechtermaaßen erbittert, als man unter der vorigen Regierung mich übergieng!

Warner. Ei, das war auch eine abscheuliche Ungerechtigkeit! (zu Lebrun) Meine Tabatiere!

Johann (meldet). Herr Helmann!

Warner. Gut, ich erwartete ihn. Indessen danke ich Ihnen, meine Herren für das Vergnügen, welches Sie mir mit Ihrem gütigen Besuche machten. Kommen Sie ja wieder, Sie werden stets dieselbe Aufnahme finden! (geht an einen Tisch, und wühlt in den Papieren.)

Hauser (bey Seite). So etwas macht Muth!

Langberg (bey Seite) Nun! er entläßt mich!?

Hauser (sein Papier in der Tasche zerrend. Ich lasse mir's gefallen und gehe. Das zweytemal bin ich vielleicht glücklicher!

Langberg. Ich will doch sehen — ich bleibe!

## Dreizehnter Auftritt.

### Vorige. Helmann.

Helmann (zu Hauser, der hinaus geht). Nun! sind Sie mit ihm zufrieden?

Hauser. Bezaubert bin ich! (ab.)

Langberg (reicht Warner ein Papier). Nur Ein Wort noch. Ich wünschte meinem Rang gemäß angestellt zu werden, und hier ist desfalls eine Vorstellung.

Warner. Ich will sie lesen. Ist eine Stelle frei. Nennen Sie mir irgend einen Platz?

Langberg. Nein — auf ihre Güte vertrauend —

Warner. Ei — wie kann ich denn, wenn Sie nichts näher bezeichnen? Die Stellen sind selten und der Bittenden Viele. Doch, das thut nichts, ich behalte dies Papier, suchen Sie indessen einen passenden Platz zu entdecken — wir wollen alsdann sehen, — ich werde daran denken! (legt das Papier auf den Tisch.) Sie verzeihen, daß ich Sie nicht weiter begleite!

Langberg. Incommodiren Sie sich nicht (bey Seite) Welch ein Unterschied zwischen dem Mann von gestern und dem Mann von heute!

(Geht mit Lebrun ab.)

## Vierzehnter Auftritt.

Warner. Helmann.

Helmann. O, ich bitte, thun Sie etwas für Beyde.

Warner. Ja, ja, gewiß! (giebt ihm ein Papier.) Hier ist die Ausfertigung für Ihren Schützlein!

Helmann. Schon? wie glücklich bin ich, die Ehre Ihrer Protection zu genießen!

Warner. Reden Sie lieber von meiner Freundschaft, dies ist das passende Wort unter uns. Bringen Sie die Berechnung meiner Procente?

Helmann (giebt sie ihm). Hier ist alles!

Warner (durchfliegt sie). Ei, ei — ich zählte auf etwas mehr! Ich habe verteufelt viel Ausgaben. Könnten die neuen Fonds nicht besser angelegt werden?

Helmann. O — hm! ja — ich habe schon mit dem guten Milheim darüber gesprochen. Ich habe ein herrliches Geschäftchen. Hier ist die Quittung vom kleinen Baronchen, und hier der Wechsel von unserm Haus in Hamburg. Sie sehen, alles ist in Ordnung, alles ist gut und geht gut!

Warner. Ja, Sie sind sehr thätig, einsichtsvoll.

Helmann. Ein Verwandter, ein ziemlich entfernter Vetter meiner Frau hat sich mir empfohlen; er wünschte eine gute Domainenpachtung. Hier ist sein Name und sein Gesuch.

Warner (lachend). Hahaha! Helmann will am Ende noch General-Pächter machen! Nun, ich will es bey'm Finanz-Minister besorgen!

Helmann. Meine Frau ist erfreut, entzückt bezaubert über die Ehre, Ihres gestrigen Besuchs!

Warner. Ich habe sie auf heute meiner Frau angesagt, sie wird erwartet. Es freute mich sehr, den Baron Fels wieder zu sehen. Was fehlte ihm denn, er schien einen Kummer zu haben?

Helmann. Glauben Sie? Ihnen entgeht doch nichts!

Warner. Der Neuburg behält immer seine spitzige Zunge!

Helmann. Spitz, sehr spitz, zu spitz, der gute Neuburg! Ich will nun mein Vetterchen von Ihrer gnädigen Gesinnung überzeugen. Dann gehe ich zu unserm Agenten in der Ostergasse, und dann — dies ist alles — ich habe die Ehre — [ab].

Warner [allein]. Schön? Vergessen Sie mich nicht! — Er macht gute Geschäfte mit mir, ich welche mit ihm — was sollte denn Uebles dabey seyn, sich gegenseitig zu helfen?

## Fünfzehnter Auftritt.

Warner. Frau von Warner, Frey, Madame Frey.

Fr. v. Warner (öffnet leise die Thüre). Gut, er ist allein. Herr von Warner, ich bringe Ihnen hier ein Paar Leutchen, deren Anblick Ihnen sicher viele Freude machen wird.

Warner. Wen denn?

Fr. v. Warner. Die, von welchen wir diesen Morgen schon sprachen, die einzigen, für welche ich mich verwenden will.

Warner. Frey?

Fr. v Warner. Und sein Weibchen! Herein, herein!

Frey und seine Frau [eintretend, zugleich]. Mein edler, theurer Wohlthäter!

Warner. Ihr guten Leutchen hier in der Residenz?

Frey. Ich habe einen kleinen Urlaub erhalten. Dieſen Morgen ſind wir angekommen.

Mad. Frey. Und da ich es Frau von Warner geſchrieben hatte, ſo gieng unſer erſter Beſuch hieher!

Warner (ihre Hand freundlich ergreifend). Er iſt mir ſehr theuer, ich danke Euch dafür!

Fr. v. Warner. Nun, wie gehts in der Haushaltung?

Frey. Herrlich! vortrefflich!

Warner. Noch immer die alte Liebe?

Mad. Frey. Mehr als je!

Frey. Wir ſind glücklich mit unſerer Liebe, glücklich in unſerer Lage, und all' dies Glück verdanken wir nur Ihnen!

Mad. Frey. Ohne Sie hätten wir uns nie heyrathen können. Konnte ich armes Mädchen Anſprüche auf meinen Frey machen?

Frey. Sie ſprachen mit meinen Aeltern, ſie verſprachen mir eine Anſtellung nur dann, wenn ich meine Louiſe heyrathete.

Mad. Frey. Er wollte keine Mitgift, ich allein war ihm genug! aber ſein Vater war damit nicht zufrieden, und, Dank der Großmuth der gnädigen Frau — alle Hinderniſſe verſchwanden!

Frey. O, Ihr Mann lockt uns ſtets Freudenthränen in die Augen!

Mad. Frey. Abends gehn wir damit zu Bette,

und ſtehen Morgens wieder damit auf — und darum lieben wir uns auch immer mehr!

Warner (ſie zärtlich betrachtend). Wie beſchämt mich Eure Dankbarkeit! (bey Seite) O! wie weit köſtlicher ſind doch dieſe herzlichen Worte, als tauſend geräuſchvolle Dankverſicherungen!

Mad. Frey. Der Oberförſter iſt einer der erſten Männer in unſerm Städchen, und ſo ſind wir überall in den beſten Geſellſchaften gerne geſehen und geachtet. Nur mit einer einzigen Frau habe ich mich verfeindet — weil ſie übel von Ihnen ſprach.

Frey. Ei, Louiſe, ſprich doch nicht davon!

Warner. Laßt ſie, ihr Geplauder macht mir Freude. Wer iſt denn die Frau, die übel von mir ſprach?

Mad. Frey. Die Wittwe des vorigen Rent-Beamten. Sie ſagte einmal mit boshaftem Gelächter, daß Sie einem Frauenzimmer nichts abſchlagen könnten!

Fr. v. Warner (zu ihm). O, Sie ſtehen in einem ſchönen Rufe!

Mad. Frey. Pfui Madame, ſagte ich, es iſt abſcheulich, den Herrn von Warner ſo zu verläumden. Wer könnte die Reinheit ſeines Herzens beſſer kennen als ich? ich, ſeine Mündel, deren Unſchuld er ehrte und ſchützte, die er verheyrathete? — Mein Mann verbot mir mit dieſem garſtigen Weib je wieder ein Wort zu ſprechen, und ich war es herzlich gerne zufrieden!

Warner. Meine Kinder, das Gemälde Eures Glücks entzückt mich, und läßt mich mitten unter den verzehrenden Geschäften, Stürmen und Kabalen wieder heiter aufathmen. — Wenn ich Euch betrachte — wenn ich Euch höre, — o, geht, geht, ich bin mehr als Reich belohnt!

## Sechszehnter Auftritt.

Vorige. Lebrun.

Lebrun (meldet). Baron Neuburg,

Warner. Er soll kommen! (Lebrun ab) Auch er ist ein edler Mann. Es freut mich, ihm sagen zu können, daß ich seinen Wünschen bereits nachgekommen bin. (geht an den Tisch, wo die Papiere liegen).

Fr. v. Warner (zu Frey und seiner Frau). Lassen wir ihn nun arbeiten. (leise) Diesen Abend feiern wir seinen Geburtstag!

Mad. Frey (leise) Wir wissen es!

Fr. v. Warner. Ihr sollt dabey seyn!

Frey. Deswegen kommen wir ja hieher?

Fr. v. Warner. Bst! bst! Auf Wiedersehen Herr von Warner!

Mad. Frey. Auf Wiedersehen!

(Ab mit Frau v. Warner.)

Warner. Ich hoffe es, ich zähle darauf!

Frey. Ihnen gegenüber bin ich nur ein unbedeutender, kleiner Mensch, und werde nie im Stan-

be seyn, Ihnen zu vergelten, was Sie für mich thaten. Aber so lange noch ein Blutstropfen in meinen Adern rinnt, seyn Sie versichert, daß Ihnen ein Freund lebt, ein Freund auf Leben und Tod! (ab.)

## Siebenzehnter Auftritt.

Warner. Neuburg.

Warner. Willkommen, willkommen, lieber Neuburg! Ich habe wegen der Wittwe an den Kriegs-Secretaire geschrieben, und hoffe eine günstige Antwort zu erhalten!

Neuburg. Ich bin von Ihrer Güte gerührt — und zaud're um so weniger, mit Ihnen von einer weit wichtigern Sache zu sprechen!

Warner. Nun, noch Jemand sich verbindlich machen!

Neuburg. Jemand, der mir sehr theuer ist, der auch Ihrem Herzen theuer ist!

Warner. Nun?

Neuburg. Fels!

Warner. Fels?

Neuburg. Es ist ein Verhafts-Befehl gegen ihn ergangen. Er soll auf die Citadelle.

Warner. Fels? — unser Fels? Er? Es ist nicht möglich! Wissen Sie das gewiß?

Neuburg. Gewiß! Gestern befürchtete er es

nur, heute habe ich aber leider erfahren, daß seine Furcht nur zu sehr gegründet ist! Sie kennen Fels; er hat sich nichts vorzuwerfen aber er hat einen mächtigen Feind! Er ist verloren, wenn Sie nicht Freund genug sind, um ihn zu schützen!

Warner. Großer Gott! Lebrun! Johann! (mehrere Diener treten ein) Meine Pferde — den Wagen sogleich! (Diener ab) Er soll ganz auf mich zählen, wie groß auch die Macht seines Feindes seyn mag, die meinige wird größer seyn! Ich eile zum Minister.

Neuburg. Gerade dieser Minister ist sein Feind!

Warner. Ei! wie? hm! was sagen Sie?

Neuburg. Ja, ein Brief wurde von ihm aufgefangen, welcher mehrere bitt're Scherze gegen den Minister enthielt!

Warner. Ha — zum Teufel! — aber nun — und wie kann er sich erlauben? (nach einigem Nachdenken) Ich will ihn retten, ich bürge für seine Rettung! wo ist er?

Neuburg. Bey Helmann!

Warner. Gut! Helmann ist ein edler Mensch, ein wenig schwach, aber unfähig einen Freund zu verrathen!

Neuburg. Seine Tochter glaubt noch immer, daß er nur ihr zu Gefallen in die Residenz gekommen seyn!

Warner. Man muß ſie in der Unwiſſenheit erhalten. Ich will den Miniſter vor dem Seſſionsſaal erwarten, ich ſpeiſe dann bey ihm; ich will mit ihm reden, ihm beweiſen — Fels, mein theurer Fels auf die Citadelle! und blos weil er über einen Menſchen ſcherzte, gegen den man vielleicht noch zu nachſichtig iſt, wenn man ſich am bloßen Scherzen begnügt. — Herr Miniſter, Herr Miniſter, wir kommen zuſammen, wir werden Feinde, wenn Sie mir mit meinem Fels nicht glimpflicher verfahren! — Kommen Sie, Neuburg, fort! Auf dem Weg können Sie mir die Details der Sache erzählen, — dieſen Abend um 6 Uhr finden Sie mich hier wieder. Habe ich noch einen Schimmer von Credit, ſo iſt Fels gerettet!

(nimmt Hut und Degen und geht mit Neuburg ab.)

Ende des zweyten Aufzugs.

# Dritter Aufzug.

(Ein reichgeschmückter Saal in Warners Haus, in der Mitte mehrere Kronleuchter, woran die Lichter noch nicht angezündet sind. Im Hintergrunde drey Thüren, welche geöffnet sind, und die Aussicht in einen englischen Garten gewähren. Links und rechts Flügelthüren.)

## Erster Auftritt.

Helmann. Mad. Helmann. Clementine.

Helmann.

Hier herein, meine Damen. Gott sey Dank, ich komme oft genug in dieses Palais, um mich darin zu Recht zu finden. Wir sind nun im Gesellschaftssaale der trefflichen Frau von Warner.

Mad. Helmann. Da sie aber die Höflichkeit hatte, uns für diesen Abend zum Geburtstagfest ihres Gemahls einzuladen, warum eilen wir so sehr?

Helmann. Ich habe Euch zum Besuch an-

gesagt, man erwartet Euch — also — aber Schade ist es doch theure Cousine, daß Ihr Vater nicht mit uns gehen will.

Clementine. Mir zu Liebe hat er eigentlich die Reise unternommen, nun will er sie aber zu Beendigung eines Geschäfts benutzen, und ich soll mir indessen Vergnügen machen.

Helmann. Apropos, vergiß nicht, daß Frau von Warner eine Dame von vornehmer Geburt ist, daß ihr Gemahl einen hohen Rang im Staate behauptet; also Maas und Ziel in jedem Wort! Zeige nicht, daß Du — ja — daß Du eine Bürgersfrau bist!

Mad. Helmann. O, ich weiß wohl, wie ich mich zu benehmen habe. Sie, meine Liebe, halten Sie sich nur aufrecht und gerade, die Augen in die Höhe; nur nichts Linkisches, fort mit allem Kleinstädtischen, Niemand muß sehen, daß sie aus der Provinz sind!

Helmann. Bst! bst! Frau von Warner!

Mad. Helmann. Ich bin jetzt beynahe eben so ängstlich und schüchtern, als gestern, wie ich ihren Herrn Gemahl empfieng.

Clementine. Und ich erst! ach Gott, diese Frau von Warner ist vielleicht so stolz — so hochmüthig —

## Zweiter Auftritt.

Vorige. Frau von Warner.

Fr. v. Warner. Madame, wie habe ich mich darnach gesehnt, Ihre Bekanntschaft zu machen; leider mußte ich Sie ein wenig warten lassen.

Mad. Helmann. Ach — gnädige Frau — ich weiß, was eine Hausfrau alles zu thun hat.

Helmann. Vorzüglich, wenn sie ihrem Gemahl eine Ueberraschung machen will. Ach, wie rührend ist das aber auch alsdann!

Fr. v. Warner (gegen Clementine). Ein schönes Mädchen! — ohne Zweifel Ihre Mademoiselle Tochter?

Mad. Helmann. Die gnädige Frau scherzen ohne Zweifel — ich glaube noch nicht in dem Alter zu seyn —

Fr. v. Warner. O, Madame, verzeihen Sie — Mademoiselle sieht noch so jung aus — (bey Seite) Armes Weib! es thut mir leid, sie gekränkt zu haben!

Helmann. Es ist Fräulein Clementine von Fels.

Fr. v. Warner. Ach ja — das hätte ich denken sollen — die Tochter eines Freundes vom Herrn von Warner?

Clementine. Mein Vater befahl mir, der gnädigen Frau zu versichern, wie leid es ihm

thue, — er hofft bald die Ehre zu haben seine Aufwartung machen zu können.

Fr. v. Warner Es wird mir ein Vergnügen seyn, ihn zu sehen. Mein Gemahl ist ein Freund Ihres Herrn Vaters, und auch ich fühle bey'm ersten Anblick schon eine wahre Freundschaft für Sie!

Clementine. Ach, gnädige Frau — dasselbe fühl: ich auch für Sie! (bey Seite) und ich fürchtete mich vor ihrem Stolz?!

Helmann. Wir sind früh gekommen. Im Augenblick, wo Ihre gnädige Einladung ankam, war meine Frau schon bereit, ihre Aufwartung zu machen.

Mad. Helmann. Geniren wir — so entfernen wir uns sogleich wieder!

Fr. v. Warner (Clementine mit Theilnahme betrachtend). Bleiben Sie doch, Sie geniren nicht im geringsten. Fräulein Clementine hat wahrlich ohne Schmeicheley, eine Bildung, welche für sie einnimmt, und ich bin Ihnen sehr dankbar, daß Sie die Holde hierher brachten.

Clementine. O gnäd'ge Frau — so viel Güte —

Mad. Helmann (bey Seite). Wie freundlich sie ist!

Helmann. Herr von Warner!

Fr. v. Warner. Schon vom Minister zurück?

## Dritter Auftritt.

Vorige. Warner.

Fr. v. Warner. Kommen Sie, Herr Gemahl, heute ist mir ein glücklicher Tag geworden. Kaum hatte ich Ihnen den jungen Frey und seine Frau zugeführt, so kann ich Ihnen schon jetzt wieder Madame Helmann vorstellen!

Warner. Madame ....

Fr. v. Warner. Fräulein Clementine, die Tochter Ihres Freundes Fels.

Warner (sich verbeugend, bey Seite). Armes Mädchen! Unglücklicher Fels!

Fr. v. Warner. Ei — was fehlt Ihnen denn?

Warner (beynahe herausplatzend). Was mir fehlt? — ja — ich! —

Fr. v. Warner. Sie scheinen unruhig — betrübt —

Warner. Sie irren sich — ich bin ruhig. (bey Seite) Ist es möglich, daß der Haß, einen Mann von Stand, einen Minister, so weit verleiten kann?

Fr. v Warner. Sie können es nicht verbergen — Sie sind mit Ihren Gedanken anderswo?

Warner. Nun ja — ich bin es! In meinem Kopfe gehen so manche Dinge bunt durcheinander. (bey Seite, Clementinen betrachtend) Sie ahnet das Unglück nicht, das ihrem Vater droht!

Clementine (bey Seite). Wie er mich ansieht! Gestern sprach er kaum ein Wort mit mir!

Fr. v. Warner. Der Anblick des Fräuleins scheint Sie außer Fassung zu bringen.

Warner. Wie sollte dies der Anblick der Tochter eines alten Freundes? O Fräulein, ich nehme warmen Antheil —

Fr. v. Warner. Ich gewiß auch! Ich will mit Madame Helmann Sorge tragen, daß Sie alle Freuden der Residenz genießen sollen. Morgen ist Oper, ist es Madame und dem Fräulein gefällig in meiner Loge —

Mad. Helmann. Ach, zu viel Ehre?

Clementine. Vielleicht gar eine neue große Oper?

Fr v. Warner. Freylich — den Fidelio!

Clementine. Ach, das Meisterstück des großen Mannes! ich kenne ihn aus seinen Sonaten! Wie glücklich bin ich!

Fr. v. Warner. Wie sie sich freut, in der Residenz zu seyn!

Warner (bey Seite). Die Arme! (laut) Verzeihen Sie, ich muß mit Helmann sprechen!

Helmann. Mit mir! Immer zu Befehl, wie Sie wissen! (bey Seite) Das ist einzig, er hat zu keinem Menschen Vertrauen als zu mir!

Fr. v. Warner (zu Clementinen). Kommen Sie mit mir, meine Liebe. Bis die Gesellschaft kommt, können wir mit einander plaudern, lesen, musici-

ren; ich habe einen Flügel, und eine recht ausgesuchte kleine Bibliothek.

Clementine. Sie lieben Lectüre und Musik — gerade wie ich!

Fr. v. Warner. Sie sehen wohl, meine Liebe, daß unter uns eine wahre Sympathie herrscht!

Clementine. Ach, gnädige Frau, wie rührt mich Ihre Freundschaft!

(ab, mit Frau von Warner.)

Mad. Helmann (zu ihrem Manne). Ich bin nicht neidisch — wenn ich aber vorhergesehen hätte, was ich nun sehe —

Helmann. Ei, mit dem Geschwätz! Laß uns! Wenn die Männer etwas zu reden haben, so müssen sich die Weiber entfernen.

Mad. Helmann (ab).

## Vierter Auftrit.

Warner. Helmann.

Helmann. Man hat eine Mühe — nun sind wir endlich allein!

Warner. Ach Freund, mein lieber Helmann, in welchem Jahrhundert leben wir! Sie sahen mich in einer Wuth! Baron Fels —

Helmann. Nun! Baron Fels?

Warner. Man muß ihn hindern, daß er nicht ausgeht. Der Minister — — ich schmeichelte mir immer, daß er bey seinem frechen Ehrgei

und der unersättlichen Habsucht noch einige Funken von Güte und Mitleid bewahren würde; umsonst! nein! — Glauben Sie nicht auch, daß er der verworfenste aller Menschen ist?

Helmann. Wer?

Warner. Der Minister!

Helmann (erschrocken). Der Mini — ster? Großer Gott! was sagen Sie?

Warner. Wollen Sie mich Lügen strafen?

Helmann. Sie Lügen strafen? Bey Leibe nicht! Ich denke gerade wie Sie, ich denke immer wie Sie, ich rechne mir's zur besondern Ehre, es ist mir ordentlich zur lieben Gewohnheit geworden, wie Sie zu denken, — aber der Herr Minister —

Warner. Ist ein gehäßiger Mensch!

Helmann. Bst! um Gotteswillen, schweigen Sie!

Warner (lauter). Rachsüchtig!

Helmann. Bst! bst! (bey Seite) Er ist verrückt!

Warner. Niederträchtig!

Helmann. Sie richten sich zu Grunde, Sie verderben mich!

Warner. Wenn ich an alle Lügen gedenke, womit er die Verfolgung meines unglücklichen Freundes bemänteln will . . . ich wollte ihm antworten; was kann man aber einem Rasenden sagen, der Einen nicht zum Wort kommen läßt?

Helmann. Ei Sie, Sie wollen ja nicht

hören! (sich umsehend, ob ihn Niemand hört.) Niemand hört uns. Ja — ja — ich halte so, wie Sie, diesen Minister für eine wahre Geißel des Landes, — aber so etwas muß man nur ganz leise, leise sagen!

Warner. Warum denn? ich biete ihm Trotz!

Helmann. Das ist zum Erstaunen! halten Sie sich für stark genug ihm Trotz zu bieten, so gratulire ich Ihnen — aber ich, ich bin noch nicht so weit!

Warner. Mag er mich verfolgen, verbannen, verderben, wenn es ihm beliebt, gut, ich stehe und falle mit Fels!

Helmann. Nun! was ist denn eigentlich geschehen? Was bedroht denn meinen ehrwürdigen Freund?

Warner. Wie! Sie wissen nicht? — Neuburg und Fels hätten Ihnen nicht gesagt —?

Helmann. Ach Gott, nein! kein Sterbenswörtchen!

Warner. Aber Sie sind doch Fels Freund! Sie kennen die Pflichten der Freundschaft, und im Nothfall würden Sie diese in ihrem ganzen Umfange erfüllen!?

Helmann. O — ja — gewiß — indessen — ich möchee wissen . . .

Warner Hier kommt Neuburg — auf ihn hab' ich nur gewartet!

Helmann (bey Seite). Desto besser! In Neu-

burgs Gegenwart wird er solch unkluges Zeug nicht mehr schwatzen — mir zittern noch alle Glieder!

## Fünfter Auftritt.

### Vorige. Neuburg.

Warner. Wir können vor Helmann alles sprechen, ich hielt ihn schon für unterrichtet, und habe daher zu viel gesagt, um ihm das Uebrige verheimlichen zu können.

Neuburg. Nun! was Neues!

Warner. Nichts Gutes! Ich habe mit dem Minister gesprochen, vor der Tafel, nach der Tafel. Schon der Name Fels empörte ihn zur höchsten Wuth. Man weiß, daß Fels seine Festung verlassen hat, man vermuthet ihn hier, man läßt ihn suchen. Man spricht noch von ganz andern Dingen, als von Festungs-Arrest!

Helmann. Festungs-Arrest! wie? Fels!?

Neuburg. Ja! Fels! Lassen Sie nur Warner ausreden!

Warner. Man will ihm den Proceß nach aller Strenge der Kriegsartikel machen, weil er ohne Urlaub seinen Posten verlassen hat!

Neuburg. Großer Gott!

Warner. Da dies in einem Augenblick, wo der Krieg auszubrechen droht, geschehen sey, so nennt man seine Handlung ein schweres, unver-

leibliches Criminal-Verbrechen; seine Verbindung mit dem ehrlichen, unglücklichen vorigen Kriegs-Secretaire wird als Verrath betrachtet; Wahrheit und Lügen vermengen sie, überzeugt wollen sie seyn, daß er an der Spitze der letzten Unruhen gestanden, daß er früher eine Correspondenz in Feindes-Land unterhalten habe, und nun doppelt strafbar sey, weil ihm das Vergehen verziehen worden sey.

Neuburg. Schändlich! welch ein abscheuliches Gewebe von Verleumdung!

Helmann. Ach — aber — ja — wird man mich nicht auch mit hineinziehen, weil er unglücklicherweise in meinem Hause wohnt?

Warner. Helmann! welche Sprache?

Helmann. Erlauben Sie! Ich bin weit entfernt, ihn verrathen zu wollen, aber ich glaube doch, es war bey alledem nicht recht von ihm, daß er mir nichts sagte; ich hätte sonst meine Maasregeln ergriffen!

Neuburg. Fürchtet Helmann ihn bey sich zu behalten, wohl, dann mag er zu mir kommen.

Warner. Edler Neuburg, wie sehr vermehren Sie dadurch meine Achtung für Sie. Aber man kennt Ihr genaues Verhältniß mit Fels. Weil Sie tugendhaft und ohne Ehrgeiz sind, so zählt man Sie unter die Unzufriedenen. Bey Ihnen wird man ihn sogleich suchen, — vielleicht ist man schon dort gewesen!

Helmann. Man kennt auch mich als seinen

Freund, ja, was noch mehr ist, als seinen Verwandten, und ich fürchtete nur für seine eigene Sicherheit. Zählen mich etwa boshafte Menschen auch zu den Unzufriedenen?

Warner. Sie!?

Helmann. Ja — man kann nicht wissen —

Warner. Er soll zu mir kommen, man wird ihn schwerlich bey einem Manne suchen, der mit seinem Verfolger in genauer Verbindung steht.

Helmann. Gewiß nicht! Ich selbst will ihn hieher führen. Ja, das will ich!

Warner. Indessen! wer weiß — man sah mit welcher Wärme ich seine Parthie nahm!? Was kümmert es mich? Ja, ich habe ein kleines Kabinet hier zu ebener Erde, kein Mensch weiß davon, ich allein habe den Schlüssel, der Eingang ist durch eine verborgene Thüre in meiner Bibliothek.

(Zeigt auf eine Seitenthüre.)

Neuburg. Wahrlich, — Warner! Sie verdienen den Namen eines großherzigen Mannes!

Helmann. Ein wahrhaft bewundernswerther Mann! Aber Ihr reichen mächtigen Herren vom Stande könnt auch weit leichter muthig seyn ohne Gefahr dabey zu laufen, als wir andere simpeln Bürger!

Warner. Aber wie unklug war es doch von Fels, in die Residenz zu kommen!

Helmann. Ach, der Mann hatte immer seinen eigenen harten Kopf!

Warner. Wollte er denn mit Gewalt erkannt — geliefert seyn? Doch, jetzt ist nicht mehr Zeit von dem zu reden, was geschehen ist! Mein Fels, mit Feinden korrespondirt zu haben! Eine offenbare Erdichtung! Kann man sie beweisen? Das ist unmöglich! Nein, man will damit blos einen Fehler wichtiger machen, einen ernsten wirklichen Fehler, der aber zu entschuldigen ist, den seine Lage beynahe unumgänglich nothwendig machte! Ein Soldat soll zwar seinen Posten nie verlassen — sollte er aber denn etwa dort ganz ruhig sitzen bleiben, bis sie kommen und ihn in's Gefängniß schleppen?

Neuburg. Was helfen uns alle diese Deklamationen? sie führen zu nichts! Handeln müssen wir! Für den Augenblick, für diesen Abend, könnte er, glaube ich, noch ohne Besorgniß bey Helmann bleiben!

Helmann. Sie glauben?

Neuburg. Wir wissen ja jetzt, woran wir sind; Helmann, der alte Franz und ich — wir machen die Ronde um das Haus, und führen ihn bey'm geringsten Anschein von Gefahr durch die Hinterthüre hieher!

Helmann. Je — nun ja!

Neuburg. Morgen wird sich's zeigen, was wir zu thun haben! Wer weiß ob der Minister sich die Sache nicht freundlicher überlegt?

Warner. Er? hoffen Sie das nicht!

Neuburg. Bey seiner brausender Hitze halte

ich es nicht für gut, diesen Abend noch einmal mit ihm von der Sache zu sprechen; aber morgen — Sie haben ihm bedeutende Dienste geleistet, Sie leisten ihm deren täglich neue; Sie müssen doch Einiges über ihn vermögen?

Warner. Freylich sollte es so seyn! Aber der undankbare Mann! War es denn nicht schon genug, als ich ihm sagte, Fels sey mein Freund? — Mußte er mir da nicht schon seinen Haß aufopfern? O, ich bin für alle meine Hingebung, Sklavenarbeit und blinde Gefälligkeit trefflich bezahlt!

Neuburg. Versuchen Sie noch diesen Abend — ob Sie nicht irgend einen angesehenen Freund haben, den man ihm entgegen setzen könne. — Hätte Helmann vielleicht einen?

Helmann. Ich? ach Du mein Gott — ich kenne nur den Herrn von Warner — das ist genug für mich.

Neuburg. Er wird auch genug für Fels seyn! Ihr edler Unwille gegen den Minister ist mir der sicherste Bürge für meinen Freund. Ich eile, ihn von Ihrer warmen Freundschaft und Güte zu unterrichten!

Helmann. Und ich will ihn tüchtig auszanken, daß er nicht Vertrauen genug hatte, mir alles zu entdecken. Meine Frau und sein Fräulein Tochter bleiben bey Frau von Warner!

Neuburg. Seine Tochter? Sie darf durchaus von der ganzen Sache nichts erfahren! Und mein Sohn, o, wie sehr wird er sich darüber kränken!

Warner. Ich glaube — bst! meine Frau!

## Sechster Auftritt.

Vorige. Frau von Warner.

Fr. v. Warner. Mein Herr von Warner, das junge Mädchen ist voll Talente, Geist und Gutmüthigkeit! Ich habe sie in meiner Bibliothek eingeführt, und dann an mein Pianoforte. Je mehr ich mit ihr spreche, um so mehr erregt sie meine Theilnahme, je mehr scheint sie sich aber auch für mich zu interessiren. Ich habe sie bey Madame Helmann gelassen. (leise zu Warner) Irre ich nicht, ist die gar ein bischen eifersüchtig auf sie!

Helmann (bey Seite). Ja, ja, — sie soll nur lesen und Clavierspielen!

Fr. v. Warner. Ihre Frau, Herr Helmann, ist wahrlich sehr glücklich, eine so liebenswürdige Verwandte bey sich zu haben. Ich beneide sie darum.

Neu-

Neuburg. Ja, gnädige Frau, Vater und Tochter verdienen solche Gesinnungen! — Adieu Warner! (leise) Fels setzt auf Sie sein ganzes Vertrauen, Sie werden ihn nicht täuschen — ich zähle auf Sie! (laut) Gnädige Frau, erlauben Sie Ihnen meine Ehrfurcht zu bezeigen! —

(Geht ab, Warner begleitet ihn hinaus.)

Helmann. Sagen Sie doch unserm guten Herrn von Warner, daß er mit seinen Redensarten über den Minister etwas vorsichtiger seyn möge!

Fr. v. Warner. Wie so?

Helmann. Der Minister hat Unrecht, gewiß großes Unrecht — aber was thue ich? ich selbst ertappe mich nun — und rede Uebles von ihm! (bey Seite) Großer Gott, ich erschrecke über mich selbst! (zu Warner, der wieder eintritt) Sie haben nur einen einzigen Fehler, und der ist eigentlich eine Tugend: Sie nehmen zu warmen Antheil an Ihren Freunden! Ich empfehle mich, — von ganzer Seele!

(Ab.)

## Siebenter Auftritt.

Warner. Fr. v. Warner.

Fr. v. Warner. Was will er damit ſagen? Sie ſprechen übel vom Miniſter?

Warner. Nun, habe ich denn große Urſache ihn zu loben? — aber, meine Gnädige — ſchon hundertmal ſagten Sie mir, Sie wollten ſich durchaus nicht in Geſchäfte miſchen. Ueberlaſſen Sie mir alſo die Sorge für die meinigen. Ihnen ſey es genug, zu wiſſen, daß mit dem warmen Antheil, den Sie an Fels Tochter nehmen, meine üble Laune, mein Unwille ſich vermehrt!

Fr. v. Warner. Ei, was hat denn das Mädchen mit dem Miniſter gemein?

Warner. Nichts! Achten Sie nicht auf meine Worte!

Fr. v. Warner. Aber, wenn ich mir zuweilen einen kleinen Scherz auf ſeine Rechnung erlaube, ſo erſchreckt Sie meine Kühnheit ſo, daß Sie mir gleich Stillſchweigen gebieten. Sie können mir immer ſeine Talente, und Verdienſte nicht genug rühmen!

Warner. Freilich, das iſt meine Pflicht, glauben Sie denn aber, daß ich deshalb alles gut heiße,

was er thut? (bey Seite) und was ich um seinetwillen thun muß?

Fr. v. Warner. Nehmen Sie sich in Acht, ihm verdanken Sie alles, von ihm hängt Ihr ganzes Glück ab!

Warner. Was kümmert mich mein Glück!

Fr. v. Warner. Aber mich kümmert es viel, und noch mehr kümmert es mich, daß mein Gemahl nie den Schein der Undankbarkeit auf sich ziehe.

Warner. Wer!? ich? undankbar!?

Fr. v. Warner. Sehen Sie nur, Sie sagen mir Ueb'les von ihm, und ich komme eben her, Ihnen den Hof zu machen, und Ihnen recht viel Gutes von ihm zu erzählen.

Warner. Sie haben in der That die beste Zeit gewählt —

Fr. v. Warner. Ich war vor einigen Minuten mit meinen beyden Damen auf der Terrasse im Garten, da fuhr der Minister vorbey. Er erkannte mich, und grüßte uns äußerst galant, besonders aber schien er die junge Clementine auszuzeichnen!

Warner (bey Seite). O vortrefflich, er zeichnet die Tochter aus, und verbannt den Vater! .... (laut) Noch einmal, meine Gnädige — haben Sie

die Güte — ja, verzeihen Sie — aber — verlaſſen Sie mich nur jetzt!

(Er ſetzt ſich an einen Tiſch.)

Fr. v. Warner. Nun, ich gehe, um Ihnen nicht im Wege zu ſeyn! (leiſe) Und doch wünſchte ich, daß er in ſein Kabinet gienge, ich kann ja ſonſt meine Vorbereitungen zum Feſte nicht gehörig machen. (ruft Lebrun, welcher über das Theater geht.) Lebrun! (bey Seite, zu ihm) Nur alles im Garten in Ordnung gebracht. (Lebrun tritt näher, ſie ſpricht mit ihm lebhaft während folgender Rede.)

Warner. Wo aber für Fels eine Stütze ſuchen? Den Grafen von Altbahn? O, der iſt ein Egoiſt! den Herzog von Bahr, der iſt ein Hofmann, heute fromm, morgen ein ausgelaſſener Wildfang! (ſteht auf) Die Gräfin Amalie — ſie gilt viel bey dem Miniſter — ja — an ſie will ich ſchreiben!

## Achter Auftritt.

Vorige. Johann. Ein Kabinets-Diener.

Johann (meldend). Ein Kabinetsdiener von Sr. Exzellenz!

Warner. Was will er?

Kabinetsdiener (ein versiegeltes Paket ihm reichend). Von Seiner Exzellenz! pressant!

Warner (nimmt es, reißt die Siegel auf). Hätte er vielleicht noch der Gerechtigkeit, der Menschlichkeit, seinem eigenen Interesse Gehör gegeben? denn am Ende — nicht nur abscheulich ist's seine Gewalt für seine Privat-Sache zu benutzen, sondern auch höchst unklug — eine wahre Dummheit!

(Während dem bleibt der Kabinetsdiener an der Thüre; Fr. v. Warner mit Lebrun im Gespräch im Hintergrund; Johann ist abgegangen.)

Warner (liest). „Herr von Warner wird ohne allen Zeit-Verlust die Güte haben, gegen den „Obersten Baron Fels bey dem Regentschafts-Rath „einen Bericht einzureichen, daß er seinen Posten „heimlich verlassen habe, und ohne Zweifel sich in „der Residenz versteckt halte. Das Interesse des „Staats erheischt, daß man ihn unverzüglich vor „ein Kriegsgericht ziehe, um nach aller Strenge „der Kriegsartikel verurtheilt zu werden! Dieser „Offizier verdient die Strafe um so mehr, da ihn „der König wegen Theilnahme an einer Verschwörung früher begnadigt hatte, und er nachher wieder eine Correspondenz in Feindesland unterhielt, „und zwar mit dem gefährlichen Menschen, welchen „Se. Majestät vom Ruder des Kriegs-Ministerium zu entfernen sich veranlaßt gesehen hatten." Gerechter Gott!

Fr. v. Warner (herbeyeilend). Was giebt es?

Warner (Ruhe heuchelnd). Nichts, gar nichts!

(Warner liest weiter.)

„Diesem Schreiben sind alle Urkunden beyge„fügt, welche die Anklage des besagten Fels be„gründen sollen . . . .“ Nun, noch ein Brief vom Minister!

(liest.)

„Mein lieber Warner, trotz dem warmen An„theil, welchen Sie bey mir an Fels Schicksal „äusserten, habe ich doch so viel Vertrauen zu Ih„nen —“ Den Teufel auch! sein Vertrauen ist eine Beschimpfung!

Kabinetsdiener. Seine Exzellenz haben mir befohlen, in zwey Stunden diese Papiere sammt dem Bericht an den Regentschafts-Rath wieder abzuholen!

Warner. Es ist gut.

(Kabinetsdiener und Lebrun ab.)

## Neunter Auftritt.

Warner. Frau von Warner.

Warner. Meine Hand möge vertrocknen, ehe ich einen solchen Befehl befolge!

Fr. v. Warner. Aber was ist denn? noch nie sah ich Sie in solcher Bewegung!

Warner. Ach — Madame — (für sich des Ministers Brief durchlaufend) Versprechungen! — glaubt er, mich zu verführen? Drohungen! — will er mich einschüchtern? Ja, ja, es ist noch nicht genug mich zu unterdrücken, er will mich auch herabwürdigen! Mir — mir, dem Freund von Fels giebt er den verhaßten Auftrag zu seiner Anklage!

Fr. v. Warner. Was steht denn so Schreckliches in diesen Papieren?

Warner. Der Minister trägt mir eine neue Arbeit auf!

Fr. v. Warner. Nun denn, so müssen Sie sie machen!

Warner. Sie machen! (bey Seite) Ja — ich habe große Lust, ihm die Verzichtleistung auf alle meine Aemter einzureichen! (laut) O, wie viele andere würden sich bemühen, und sich belohnt sehen.

Fr. v. Warner. Nun denn, so müssen Sie die Arbeit von keinem andern machen lassen!

Warner (geht in heftiger Bewegung auf und ab, sie betrachtet ihn mit Unruhe). Ja, ich sehe es nun deutlich! Herrscht dieser Mensch noch länger, so ist für jeden ehrlichen Mann alles Glück und alle Hoffnung dahin! — Wahr ist es, ich verdanke ihm viel — doch sind wir nicht schon längst wett? Wo wäre er und seine ungeheure Macht, ohne mich und meine Dienste? — Warum mich hierzu wäh-

len, warum gerade mich? Aus fein berechneter Bosheit! — Das wohl nicht; er kennt meine Ergebenheit, und jene Leichtigkeit in Arbeiten, deren er sich nur zu oft bedient hat! — Aber wie? habe ich mich ihm denn ganz und gar ergeben? mich ihm mit Leib und Seele verkauft? Soll ich ihm alles opfern, Herz, Liebe, Freundschaft?

(Er wirft sich in einen Sessel.)

Fr. v. Warner. Ich weiß nicht, wovon die Rede ist, will es auch nicht wissen; fordert aber der Minister Ihre Dienste, so müssen Sie Ihren Widerwillen besiegen und gehorchen. Sie sind lebhaft und vorschnell in Worten, aber klug in Ihren Handlungen, dies tröstet mich. Sie werden gegen den Minister nicht undankbar seyn! (leise) Ich hoffe, daß er doch endlich in sein Kabinet gehen wird.

(ab.)

## Zehnter Auftritt.

Warner. Lebrun. Milheim.

Warner. He! Lebrun! Johann! — Zu etwas muß ich mich doch entschließen. (zu Lebrun, der eintritt) Milheim soll sogleich kommen! (ihn sehend) Ach, da ist er schon! Lebrun hinaus!

Milheim. Der Minister hat geschickt — ich komme um —

Warner. Setzen Sie sich! (bey Seite) In welche Lage habe ich mich versetzt? Ich bin der Sklave eines Tyrannen, ja, ja, eines Tyrannen, der mich unter seiner Herrschsucht niederdrückt, alle bessere Gefühle erstickt, meine Geheimnisse weiß, und sie mißbraucht, um mich zu zwingen — (zu Milheim) Schreiben Sie, was ich Ihnen dictiren werde. (bey Seite) Was soll ich dictiren? (durchläuft die Papiere, welche er noch in der Hand hat) Aber, wie unklug auch von Fels, solche Briefe zu schreiben! (dictirt) „Der Oberste Baron von Fels ist verschwunden —" nein, ausgestrichen, dies ist zu stark! Schreiben Sie: „hat sich erlaubt seinen Posten zu verlassen" — — Es ist vielleicht noch ein Glück, daß ich den Bericht zu machen habe, ich kann ihn entschuldigen, retten — — ja, die Richter sind seine Kameraden, sie werden ihn freysprechen; und ich, sein Freund, muß ihn anklagen! (dictirt) „seinen Posten zu verlassen ohne Urlaub, —" (für sich) Ach Fels, Du ein so trefflicher Offizier, mußtest doch wissen, was Kriegszucht heißt! — (dictirt) „Dies ist ein Verbrechen —" nein! „dies ist ein Fehler —" ach nein, dies Wort sagt nicht genug — „dies ist ein Vergehen — —" (wieder für sich) Ja wirklich, die Kriegs-Rechte aller Zeiten und Völker nennen es so! Armer Fels! Aber man wird doch hier, unter solchen Verhältnissen die Sache nicht so weit treiben. — In Friedenszeit . . . den Verlust seiner Stelle — ein Exil, aus dem ich ihn bald

wieder zurückrufen lassen werde — was Fels zu befürchten haben kann! (diktirt) „Dies ist ein Ver„gehen; die Militairgesetze sprechen ganz bestimmt —"

## Eilfter Auftritt.

Vorige. Frau von Warner.

Fr. v. Warner (für sich). Er ist noch da! will er denn gar nicht gehen?! (laut) Aber Herr von Warner, ich nehme Ihnen Ihr Kabinet nicht, also lassen Sie mir meinen Saal!

Warner (diktirt, ohne sie zu hören). „Das Interesse des Staats —"

Fr. v. Warner. Nun, so hören Sie mich doch!

Warner. Ja — ja — Madame! (durchläuft wieder die Papiere) Ja, er ist schuldig, und sich solche Ausdrücke zu erlauben! — Ueberdieß handelt es sich von einem Minister, von einem Mann, der die höchste Würde bekleidet, den allgemeines Vertrauen ehrt, den man achten soll. — (zu Milheim) Haben Sie geschrieben? — (diktirt) „befiehlt un„abänderlich —"

Fr. v. Warner (Milheim ein Zeichen gebend). Nun, Milheim, sagen Sie ihm doch, daß er sich in seinem Kabinet viel besser befinden wird.

Milheim. Wirklich, gnädiger Herr! Ich dächt

te, Sie müßten hier durch die steten Störungen völlig zerstreut werden?

Warner. Auch Sie mischen sich d'rein, Milheim? (bey Seite) Ha, ha, sie wollen Anstalten treffen zu meinem Feste! (laut) Nun, meinetwegen denn, fort, in mein Kabinet, da Madame und Herr Milheim es so wollen. — Ehrgeiz! — Ehrgeiz, wohin verleitest Du mich?

(Ab mit Milheim. Die andern sehen ihm nach.)

Ende des dritten Aufzugs.

# Vierter Aufzug.

(Derselbe Saal wie im dritten Aufzug. Die hintere Thüre geschlossen, die Kronleuchter angezündet, auf den Tischen, an den Wänden Leuchter mit brennenden Kerzen.)

## Erster Auftritt.

Langberg. Lebrun.

Langberg (einen Brief in der Hand).

Kennen Sie mich denn nicht mehr? Langberg, welchen Ihr Herr diesen Morgen bey'm Ankleiden, ohne alle Umständen mit so viel Herzlichkeit aufgenommen hat! Ich bin von Frau von Warner diesen Abend zum Feste eingeladen; und komme etwas früher als die andern, weil ich mit Herrn von Warner unumgänglich einige Minuten allein sprechen muß!

Lebrun. Das ist unmöglich! der gnädige Herr arbeitet so eben mit seinem Secretair!

Langberg. Er arbeitet, er arbeitet; das ist einerley, melden Sie mich — — doch nein, haben Sie die Güte, ihm diesem Brief zu geben! (bey Seite) Vielleicht ist es besser, daß ich ihn selbst dann erst sehe, wenn er ihn gelesen hat! (laut) Der Brief ist von der Gräfin Amalie —

Lebrun. Von der Gräfin Amalie; von der Dame, welchen von vielen Credit beym Minister hat? Warum sagten Sie das nicht gleich? Ich trage den Brief sogleich hinein. Haben Sie indessen die Güte hier Platz zu nehmen. Sie sind ja der Freund vom gnäd'gen Herrn? Ich bin sogleich wieder zu Ihren Diensten!

( ab. )

Langberg (allein). Ich wußte wohl, daß auf's erste Wort von der Gräfin . . . Nennen Sie mir irgend eine erledigte Stelle, sprach diesen Morgen Warner, und Sie können auf mich zählen! Nun, die wäre gefunden! Ein Festungs-Commandant verliert seinen Posten; wer ist es wohl? ich weiß es nicht, aber ich bin da, um ihn zu ersetzen! Wir wollen nun sehen, ob Warner wirklich mein Freund ist. — Welches Glück, daß der kleine Kriegs-Canzellist mir heute noch den Wink gab! Morgen weiß es die ganze Residenz, und alle Kompetenten werden in Bewegung seyn. Es ist eine herrliche Sache, überall Freunde zu haben. Hm! ich habe bis jetzt deren genug gehabt, und es hat

mir doch zu nichts geholfen. Ja! weil gerade unſre Freunde oft unſ're ärgſten Feinde ſind.

Lebrun (kommt zurück. Hier bin ich wieder! Ich habe den Brief übergeben, er hat ihn noch nicht erbrochen, wird ihn aber doch ſogleich leſen. — Warten Sie einen Augenblick!

(ab.)

Langberg. Wenn nur der Augenblick günſtig iſt — — da kommt er — ich gehe ein wenig auf die Seite!

(Geht in dem Hintergrund des Theaters.)

## Zweiter Auftritt.

Langberg. Warner. Milheim.

Warner (lieſt den Brief fort, hält einen verſiegelten Brief in der Hand — legt den Bericht auf den Tiſch). Muthig! Fels hat ſich vergangen, und kann ſich nur zu entſchuldigen ſuchen! Darinn aber werde ich ihn gewiß mit aller Kraft unterſtützen. Schuldig iſt er, aber — und da mußte ich doch vor allen Dingen meine Pflicht erfüllen! (giebt den Bericht an Milheim) Milheim, beſorgen Sie ſogleich eine Abſchrift zum Unterzeichnen. (Milheim ab.) Der Miniſter geht zwar leidenſchaftlich zu Werke — aber der Dienſt des Königs — und eben jetzt, wo man überhaupt ſo wenig Rückſichten nimmt. — Was will denn die Gräfin von mir? (während er den Brief entſiegelt)

O, der Minister ist gerade nicht der beste Mensch — aber doch ein Staatsmann — ein sehr fähiger Kopf. — (hat den Brief durchlaufen) Was sehe ich? Fels steht noch nicht einmal vor Gericht, und man hält schon um seine Stelle an? Für wen? Für Langberg, seinen Freund — seinen Freund — wie ich es bin — weniger als ich. Pfui! Das ist ein schlechtes Benehmen von Langberg!

Langberg (bey Seite). Er ist in guter Laune, näher! (laut, indem er zu ihm tritt) Verzeihung, daß ich Sie schon wieder zu belästigen wage.

Warner. Ach, Sie, Langberg? — Sie sind immer bey der Hand mich schnell bey'm Wort zu nehmen. Diesen Morgen schlug ich Ihnen vor, mir eine erledigte Stelle zu bezeichnen, und Sie kommen schon, ehe eine Vakanz eingetreten ist!

Langberg. Verzeihen Sie, es giebt eine Vakanz, ich bin wohl unterrichtet; übrigens ist es nicht meine Wenigkeit, sondern die Gräfin, welche aus Eifer mich mich —

Warner. O ja, man hat solche unbescheidene Gönner, solche eifrige Freunde, welche aus eig'nem Antrieb etwas zu fordern scheinen, ohne daß selbst der ein Wort davon weiß, für den man sich verwendet! —

Langberg. Erlauben Sie! —

Warner. — und während man diese Freunde bestürmt und drängt, hält man sich immer sehr

fein den Rücken frey, um ſagen zu können, daß der Schritt einem fremd ſeye, daß man nichts ford're.

Langberg. Sie behandeln mich ſehr hart!

Warner. Ha! wollen Sie um eine Stelle anhalten, die man Ihrem Freunde raubte, ſo hätten Sie wenigſtens ſo lange warten ſollen, bis ſein Schickſal entſchieden war.

Langberg. Mein Freund? Wer? der Kommandant, welcher ſeine Stelle verliert, iſt mein Freund?

Warner. Stellen Sie ſich nur, als wenn Sie nicht wüßten, daß es Fels iſt!

Langberg. Fels!? Großer Gott! Er wäre es!? — Glauben Sie — wenn ich es gewußt hätte — ich weiß nicht, was ich gethan hätte; aber auf Ehre, ich wußte es nicht!

Warner. Mag ſeyn. Ich werde der Gräfin antworten.

Langberg. Der arme Fels! ich bin untröſtlich! aber bey alle dem muß er doch einen Nachfolger haben.

Warner. Ich ſage Ihnen ja, daß ich der Gräfin antworten werde.

Langberg (bey Seite). Ja, ja, ich ſehe es nun deutlich, der Menſch iſt mein perſönlicher Feind! (ſieht Clementinen) Was ſehe ich, Fels Tochter? Sie

will

will ohne Zweifel für ihn bitten! — (zu ihr) Ach, gnädiges Fräulein, wie sehr beklage ich Sie, welch warmen Antheil nehme ich an dem Unglück Ihres Herrn Vaters!

(ab.)

## Dritter Auftritt.

Warner. Clementine.

Clementine. An dem Unglück meines Vaters! Was sagte er? Ach, Herr von Warner, reden Sie, reden Sie, was für ein Unglück droht meinem Vater?

Warner. Fassung, mein Fräulein. Wer hat Sie denn so erschreckt?

Clementine. Langberg, der Sie eben verließ!

Warner. Langberg!? (bey Seite) Der fatale Mensch!

Clementine. Sie selbst — ach vergebens suchen Sie mir Ihre Unruhe zu verbergen!

Warner. Ich? ich bin nicht unruhig!

Clementine. Nun erinnere ich mich auch ... Großer Gott! ... einiger Worte, die meinem Vater auf der Reise entschlüpften, und dem alten Franz! Sie sprachen von Gefängniß, Verfolgung, Verhaftsbefehle! Mein Vater redete mir zu, und

ich beruhigte mich wieder. — Aber, Ihre Unruhe wird stärker. Ja, nun bin ich überzeugt, mein Vater ist in Gefahr, seine Freyheit, vielleicht gar sein Leben zu verlieren. Aber Sie sind sein Freund, Sie werden ihm treu bleiben. Wessen klagt man ihn an? Wessen kann man ihn anklagen? Er ist unschuldig, er kann nicht schuldig seyn! Er ist ein edler Mann, ein treuer Diener seines Königs; Sie wissen es, Sie, nicht wahr? Ja — Sie — Sie müssen es sagen und müssen es beweisen. Vertheidigen, retten Sie ihn — retten Sie mich!

Warner. Mein Fräulein, es ist nicht die Rede —

Clementine. Ha! Sie, auch Sie verlassen ihn? Nun wohl! ich gehe zum Minister, zum Regenten; ich werfe mich dem jungen König zu Füßen! — aber, was rede ich noch! — vielleicht schleppen sie ihn jetzt schon in's Gefängniß! Ich eile zu Helmanns — sie müssen mich mit ihm fortschleppen!

Warner. Um Gotteswillen, Fräulein, beruhigen Sie sich!

## Vierter Auftritt.

Vorige. Franz.

Franz. Habe ich die Ehre mit Herrn von Warner zu sprechen?

Warner. Ja!

Clementine. Was sehe ich?

Franz (bey Seite). Himmel! unser Fräulein!

Clementine. Das ist der Bediente, der Gefährte, der Freund meines Vaters! (zu Franz) Du kannst reden, ich weiß alles! Wo ist mein Vater?

Franz. Er eilt so eben hieher, um die Freystatt aufzusuchen, die der gnädige Herr ihm anzubieten die Güte hatte.

Warner. Wie? — hieher —

Franz. Ja — in das kleine Zimmerchen, wozu Sie allein den Schlüssel haben! Herr von Neuburg und Herr Helmann führen ihn hieher, und ich gieng voraus, um es Ihnen zu melden.

Clementine. Ist es möglich? Sie wären großmüthig genug, meinem Vater eine Freystätte zu geben? Ach Herr von Warner, meine Dankbarkeit — ja, ja, hier wird er sicher seyn! Sie sind ein trefflicher Freund! Möge der Himmel Sie dafür segnen!

Warner. Fräulein — ich verdiene nicht —

ja, gewiß, — ich will ihn aufnehmen, ich werde ihn verbergen; aber diesen Abend sollte er noch bey Helmann bleiben!?

Franz. Ach, der wackere Herr Helmann glaubte verdächtige Personen um sein Haus schleichen zu sehen — und dann die neuesten Nachrichten von Herrn von Neuburg —

Clementine. Noch mehr?

Franz. Gnädiges Fräulein, ohne Angst! Was haben wir mit einem Freund, wie Herr von Warner, zu befürchten?

Clementine (höchst unruhig). Ja, ja — ich fasse mich — mit einem solchen Freund haben wir nichts zu fürchten!

Franz. Sie giengen zu Fuß aus dem Haus, und nahmen dann einen öffentlichen Wagen?

Warner. Wie? an meiner Thüre aussteigen?

Franz. Hören Sie nur! Sie steigen an der Ecke dieser Straße aus, und schleichen sich längs der Mauer her. Hieher zu Ihnen kommen ja so viele Menschen, so viele Wagen, besonders heute. Und Herr Helmann, der alle Schliche in Ihrem Hause kennt, wird ihn bis hieher in diesen Saal über eine verborgene Treppe führen!

Warner (sehr unruhig auf eine Seitenthüre zeigend). Ja, ja — hier herein!

Franz. Auf diese Art sieht sie kein Mensch im ganzen Hause!

Clementine. Nein, kein Menſch wird ſie ſehen! Glauben Sie, daß ſie geſehen werden können? Ach, großer Gott, wenn man ſie entdeckte!

Franz. Wenn Sie erlauben, ſo gehe ich ihnen entgegen!

Warner. Das iſt überflüßig — hier iſt ſchon Helmann!

## Fünfter Auftritt.

Vorige. Helmann, ſpäter Milheim.

Helmann (unter der Seitenthüre). Er iſt da!

Warner. Er iſt da? Er ſoll kommen!

Clementine. Ja — er ſoll kommen!

Warner. Halt! bleibet! hier kommt mein Secretair!

Clementine. Nehmen Sie ſich um Gotteswillen in Acht.

Warner. Was giebt es Milheim?

Milheim (reicht ihm den Bericht). Der Bericht —

Warner (nimmt ihn). Der Bericht — ach! (macht eine Bewegung, als wollte er ihn zerreißen, ein plötzlicher Gedanke hält ihn zurück) Nun wohl, ich unterſchreibe! (thut es ſehr ſchnell und bebend.)

Milheim. Ich will die Beylagen nun anbiegen, alles ſiegeln, und dem Herrn Miniſter ſenden.

Warner. Gut. Gehen Sie.

Milheim (ab).

Helmann. Kann er nun herein?

Warner. Ja!

Helmann (geht, um sie zu holen). Gott sey Dank! kein Auge hat uns gesehen!

## Sechster Auftritt.

Vorige. Neuburg. Fels.

Neuburg (zu Warner). Ich bringe ihn!

Clementine. Ach, mein Vater!

Fels. Meine Tochter!?

Franz. Sie weiß alles!

Neuburg. Um so besser. Ihre Fragen hätten uns in Verlegenheit gebracht!

Clementine. Ich — ach, ich glaubte, Sie reisten nur mir zu Liebe in die Residenz —

Fels. Kein Wort davon. Jetzt laß uns nur dem großmüthigen Freund, der mich zu sich nimmt, aus voller Seele danken. Warner, Sie haben mich nicht getäuscht, ich rechnete auf Sie.

Clementine (Warners und Neuburgs Hände fassend). Wie glücklich sind wir in unserm Unglück, solche Freunde zu haben —

Helmann (verbeugt sich, dankend). Ach meine lie-

be Couſine, wir thun nur unſere Pflicht! — Nun, iſt unſer guter Warner nicht die großmüthigſte Seele auf der Welt? — Welcher Menſch! welch ein Kopf, welches Herz! ich bin ganz auſſer mir! —

Neuburg. Fort mit leeren Worten! Franz, ſorge, daß man uns nicht überraſcht!

Franz. Ja — ich ſtelle mich hier auf die Vorpoſt! (in den Hintergrund)

Clementine. Und ich — (ſtellt ſich Franz gegenüber, den Blick nach den Thüren, öffnet ſie von Zeit zu Zeit, um zu ſehen, ob Jemand kommt, läuft dann wieder zu ihrem Vater, und geht zurück).

Neuburg. Iſt das kleine Zimmer fertig?

Warner (immer in Unruhe). Ja, es iſt in Ordnung! Fels wird ſelbſt Bücher, Papier, Dinte und Licht darinn finden!

Neuburg. Gut! da kann er ſogleich an ſeiner Vertheidigung arbeiten!

Fels. Ich habe hier einige Urkunden, welche mich entſchuldigen — und ich darf es wohl ſagen: ehren!

Warner. Ach! wenn Sie ſich rechtfertigen könnten! Doch, was ſag' ich! man will ihn ja ſtürzen!

Neuburg. Führen Sie ihn in ſeine Freyſtätte! damit er nicht von ſeiner Tochter entfernt iſt, ſo erlauben Sie, daß ſie bey Ihnen wohnt. Frau von Warner, hat wenigſtens in meiner Gegenwart ihr ſo viele Beweiſe von Freundſchaft gegeben, daß ich glauben muß, ſie wird Ihnen für dieſe

Erlaubniß Dank wissen. Halten Sie es nicht für rathsam, Ihre Frau in das Geheimniß einzuweihen?

Warner. Nein, ganz und gar nicht rathsam.

Neuburg. Man kann ihr ja sagen, Fels habe in dringenden Geschäften plötzlich abreisen müssen, man diese seine Tochter aus Familien-Rücksichten jetzt noch nur Clementine nennen. Das giebt der Neugierde eine and're Richtung! Der alte Franz wird bey dem Fräulein bleiben, er kann seinen Herrn heimlich bedienen, und wir haben somit nicht nöthig uns einem andern Bedienten anzuvertrauen!

Helmann. Ja, das ist die Hauptsache. Diesen Abend wird er alle Ihre Effecten hertragen. Meine Frau und ich — wir sind untröstlich Sie zu verlieren, meine liebste Cousine — aber das Wohl Ihres Vaters — —

Neuburg. Und morgen wenden wir beyde alle unsre Kräfte an, um unserm Freund Gerechtigkeit und Ehrenrettung zu verschaffen!

Fels. O, könntet Ihr nur noch zu Vollendung pes allgemeinen Glücks den Minister stürzen!

Helmann. Um Gotteswillen, Fels! Nicht solche Lästerungen! Sie sehen ja, wohin Sie damit kommen!

Neuburg. Alles ist berücksichtigt und bereitet. Sie genehmigen und willigen ein. Den Schlüssel zu dem Zimmer?

Clementine. Frau von Warner kommt!

Warner. Sie darf Fels nicht sehen!

Neuburg. Fort! hinein!

Warner. Nein! da ist mein Secretair! (auf die Thüre zeigend, durch welche Fels eintrat) Hier hinein — nur für einen Augenblick!

Clementine. Ja — nur für einen Augenblick!

Fels von Helmann abgeführt. Bey Gott! die Liebe zu meiner Tochter muß sehr stark seyn, wenn ich mich entschließe, mich zu verbergen!

(Ab.)

Neuburg. Unser Plan muß sogleich ausgeführt werden!

## Siebenter Auftritt.

Warner. Neuburg. Clementine. Frau von Warner. Franz. Helmann.

Fr. v. Warner. Man sagte mir, daß Sie mich suchten, liebe Clementine, hier bin ich nun. Und wenn wird mir endlich Herr von Warner den Milheim senden? Ich habe diesen Abend Gesellschaft, ich brauche ihn nothwendig, um mir zu helfen, und die Honneurs mitzumachen!

Warner. Er wird bald erscheinen!

Fr. v. Warner (zu Clementinen). Es thut mir sehr leid, daß Ihr Vater nicht mitkommen konnte.

Neuburg. Er hat so eben in Geschäften abreisen müssen!

Helmann. Ja, in Geschäften!

Fr. v. Warner. Wie? so schnell, ohne Abschied zu nehmen?

Neuburg. Ja, unvorhergesehene Geschäfte! (auf Franz zeigend) Der gute, alte Franz meldet es so eben.

Franz. Das ist wahr!

Neuburg. O, die Reise dauert nicht lange — nicht wahr, Warner?

Warner. Ich hoffe es!

Neuburg. Da Ihnen nun die Gesellschaft des Fräuleins zu gefallen schien, so hat Herr von Warner, Helmanns vorgeschlagen, sie während der Abwesendheit ihres Vaters hier zu lassen.

Fr. v. Warner. Wirklich?

Neuburg. Die gnädige Frau sind doch darüber nicht ungehalten?

Fr. v. Warner. Ich? ungehalten? Ich bin entzückt davon!

Clementine. Ach, gnädige Frau!

Franz. Ja, und wenn die gnädige Frau es erlaubt, so bleibe ich auch hier, um mein Fräulein zu bedienen!

Fr. v. Warner. Recht gerne, guter Franz! Ich will Dir ein Zimmer einrichten lassen. — Aber, Sie waren ja vor Kurzem noch so munter? und nun so niedergeschlagen, so traurig? woher diese Veränderung? Bleiben Sie nicht gerne bey mir?

Clementine. Ach meine gnädige Frau!

Neuburg. Der Kummer von ihrem Vater getrennt zu seyn — —

Fr. v. Warner. Nun, Ihr Vater? Sie werden ihn ja bald wieder sehen, wie Herr von Warner sagt. Denken Sie, daß Sie bey seinen Freunden sind.

Clementine. Ach ja, wahre, gute Freunde!

Fr. v. Warner. Sind sie blos zu Ihrem Vergnügen in die Residenz gekommen?

Clementine. Ja — ach ja, um mich zu vergnügen!

Fr. v. Warner. Kommen Sie, liebes Kind! (leise) Das Fest fängt an. (laut) Ach Herr von Warner, ich danke Ihnen herzlich für diesen schönen Einfall. — Senden Sie mir nun sogleich den Milheim.

(ab mit Clementine.)

Neuburg. Endlich sind sie fort!

Warner. Stille — Milheim!

## Achter Auftritt.

Warner. Neuburg. Franz. Helmann. Milheim.

Milheim (giebt Warner ein versiegeltes Päckchen). Hier ist der Bericht; ich habe die Anlagen numerirt beygelegt.

Warner. Her damit!

Milheim. Haben Sie nichts mehr zu befehlen?

Warner. Nichts! Meine Frau erwartet Sie bey der Gesellschaft!

Milheim (ab).

Helmann. Ohne Abschied zu nehmen, mein lieber Milheim!

Neuburg. Nun Helmann, schnell mit Fels heraus.

Helmann. Hier muß man Charakter haben.

Neuburg (zu Warner). Geben Sie mir den Schlüssel!

Warner (zieht den Schlüssel aus der Tasche, während er in der andern Hand die Papiere hält). Ja — den Schlüssel?

Franz. Es kommt Jemand!

## Neunter Auftritt.

Vorige. Lebrun. Der Kabinetsdiener.

Lebrun (meldend). Der Kabinetsdiener von Sr. Exzellenz!

Helmann. Ach du mein Gott!

Warner. Was giebt's? was wollen Sie?

Kabinetsdiener. Die Arbeit, welche Se. Exzellenz verlangten.

Warner (giebt ihm das Papier). Die Arbeit — hier ist sie!

Kabinetsdiener. Gnäd'ger Herr — ich habe die Ehre —

(Ab mit Lebrun.)

Neuburg. Den Schlüssel?

Warner. Den Schlüssel? Hier ist er!

Helmann. Ach, ich habe beynah' gefürchtet —

Franz. Kommen Sie! Heraus mein Herr Commandant!

## Zehnter Auftritt.

Vorige. Fels. Clementine.

Fels. Nun — weil es seyn muß!

Clementine (tritt rasch ein). Ich bin der Frau von Warner für einen Augenblick entschlüpft, muß aber gleich wieder zu ihr. Ich wollte nur Sie noch sehen, nach einmal umarmen! Ach, seyn Sie vorsichtig, mein Vater!

Fels. Ruhig, mein Kind!

Neuburg. Komm. Bleiben Sie Warner. Helmann, zeigen Sie uns kleine Thüre.

Helmann (öffnet die Kabinetsthüre, und zeigt hinein). Dort linker Hand — und ich stehe indessen Schildwache!

Fels. Franz, ich empfehle Dir meine Tochter!

(ab.)

Clementine. Franz, sorge für meinen Vater!

(ab.)

Helmann (unruhig, mitten auf dem Theater). Das sieht wahrhaftig alles wie eine Verschwörung aus, und ich unglückseliger Mensch bin auch mit hinein verwickelt, ob ich mir gleich fest verheißen hatte, daß so etwas mir nie passiren sollte!

(Clementine und Helmann durch den Hintergrund ab; Neuburg, Fels und Franz in das Kabinet; Warner wirft sich in einen Sessel.

Warner (allein). Ja — es war meine Pflicht als Beamter ihn anzuklagen, und als Freund erfülle ich meine Pflicht, indem ich ihm eine Freystatt bey mir gebe . . . Leere Sophismen! Habe ich durch seine Anklage eine Pflicht erfüllt? Ich habe nur der Leidenschaft seines Feindes gefröhnt! — (hier ertönt eine entfernte süße Musik) Was höre ich? Ha — das Fest, das man mir zu Ehren giebt! (steht auf) Fort — ich bin hier auf der Folter — Ueberraschung muß ich heucheln und Freude!

## Eilfter Auftritt.

Warner. Neuburg. Franz.

Neuburg (während die Musik fortgeht, tritt er mit Franz aus dem Kabinet, und giebt Warner den Schlüssel). Er ist in Sicherheit. Hier der Schlüssel!

Warner (giebt den Schlüssel an Franz). Ich mag ihn nicht, Franz behalte Du ihn!

Franz. Jetzt eile ich zum Herrn Helmann, dann komme ich zurück und verlasse dieses Haus

nicht mehr! Das kleine Zimmerchen wird uns ein wahres Paradies seyn! (ab.)

Neuburg. Ich bleibe bey'm Feste. (drückt Warner die Hand) Brav! Warner!

## Zwölfter Auftritt.

(Warner. Neuburg. Helmann. Langberg. Frau von Warner. Madame Helmann. Frey. Madame Frey. Clementine. Hauser. Milheim. Andere stumme Gäste beyder Geschlechter. Plötzlich wird die Musik laut. Die drey Thüren im Hintergrund öffnen sich, und geben die Aussicht einer schönen Garten-Illumination. Alle treten rasch herein, Sträuße in den Händen.)

Fr. v. Warner. Folgen Sie mir alle! Wir wollen ihm ohne Umstände die Blumen geben.

Warner. Ei, was geht denn da vor? — Ja, wahrhaftig, — mein Geburtstag. — Wie konnt' ich so etwas erwarten?

Fr. v. Warner. Ja! spielen Sie nur den Ueberraschten! Sie wußten doch alles, vor Ihnen kann man nichts verbergen! aber das hat nichts zu sagen. — Hier sind Ihre Verwandte, Ihre Freunde, einige von denen vielen, die sich Ihnen verpflichtet fühlen, — alle konnte ich nicht einladen. Mein lieber Warner, wie glücklich bin ich, wenn Sie diese Blumen mit eben so frohem Herzen annehmen, als ich sie Ihnen reiche!

Warner. Treffliche Frau!

Helmann (bietet ihm einen Strauß). Wie süß ist es doch für mich, unmittelbar nach der gnädigen Frau zu kommen! Wer könnte mehr als ich im Stande seyn, Ihre Gefälligkeit, Ihre Uneigennüzigkeit und alle Ihre Tugenden zu würdigen, da ich so viele Geschäfte mit Ihnen —

Warner. Hm! meine Tugenden —

Langberg. Erlauben Sie —

Warner (unmuthig). Schon wieder Langberg! (dreht ihm den Rücken.)

Langberg (bey Seite). Er verbirgt seinen Haß nicht! (laut lachend) Welch ein off'ner, herzlicher Mann!

Hauser. Auch ich —

Warner. Mein Herr! — ach — Hauser!? (bey Seite) Das ist einzig, das ist ein Freund, den ich niemals wieder erkenne! (laut, mitten unter die Gesellschaft trerend) Eine herrliche Illumination! Ohne Zweifel von Herrn Milheim angeordnet?

Milheim. Erkennen Sie darinn nur meinen Eifer und eine Anhänglichkeit, welche selbst Ihr Glück überleben würde!

Warner. Ja — ich weiß — (bey Seite) Wäre es so weit —

Helmann. Vivat, Herr von Warner!

Mad. Helmann. Das wahre Muster ehelicher Liebe!

Hauser. Der liebenswürdigste Staatsmann!

Lang-

Langberg. Der Beſte aller Freunde!

Alle. Er lebe! er lebe!

Warner (bey Seite. Ha! wie zuwider iſt mir dies Concert von Lobeserhebungen! (laut) Meine Freunde, meine Damen, ich bin gerührt, — (bey Seite) Nehme ich meine Frau aus, iſt dann wohl eine einzige aufrichtige Seele unter ihnen? (immer für ſich, mit ſeinen Blicken alle der Reihe nach fixirend. Nein — nein — beynahe alle ſind Schmeichler, eigennützige Menſchen — Achſelträger — Windfahnen!

Fr. v. Warner (zu Frey und ſeiner Frau, welche im Hintergrunde verwirrt ſtanden). Allons! Vorwärts!

Mad. Frey (reicht ihm einen Strauß) Mein Herr Pathe —

Frey (eben ſo). Herr von Warner —

Warner (freundlich). Kommen Sie, lieber Frey, und Sie theures Pathchen! (bey Seite) Endlich doch zwey wahre Freunde!

Frey. Empfangen Sie unſ're Wünſche —

Mad. Frey. Die Bezeugungen unſ'rer Ehrfurcht!

Frey. Mögen Sie immer eben ſo glücklich ſeyn, als wir es durch Ihre Großmuth ſind.

Warner. Brave junge Leute! O, Euer Anblick macht mich ſchon glücklich!

Neuburg (der indeſſen mit mehrern lebhaft geſprochen hatte, reicht ihm mit einer Hand einen Strauß, mit der andern Clementinen). Warner! Sie haben ſich meine höch-

ſte Achtung verdient — und hier iſt unſre liebenswürdige Clementine!

Warner (verwirrt. Mein Fräulein — (bey Seite) Dieſes Mädchens Anblick zerreißt mein Herz!

Clementine (reicht ihm die Blumen). Ich kenne Sie nur kurze Zeit, aber Niemand iſt Ihnen mehr Dank ſchuldig —

Warner. Fräulein!

Langberg (bey Seite. Fels Tochter bey dem Feſte! Zum Teufel, was ſoll das heißen? Ach ja — ſie iſt ſehr ſchön!

Fr. v. Warner. Die theure Clementine! (zu Mad. Helmann) Sie ſind doch nicht böſe, daß wir ſie Ihnen entführen?

Mad. Helmann. Wie? gnädige Frau? — [bey Seite] Man wird mich dann wenigſtens nicht mehr für ihre Mutter anſehen.

Neuburg (leiſe zu Clementinen). Sie müſſen zum Feſt gehen, müſſen tanzen, unbefangen ſeyn, Thränen verſchlucken, ſonſt verrathen wir uns. Ich gehe noch heut' Abend zum alten braven Kriegs-Miniſter.

Clementine (weinend). Ich tanzen? — Ach, mein Vater!

(Sie ſchleicht in den Hintergrund.)

Warner (während ſich ein allgemeines Geſpräch anknüpft, bey Seite) Es thut dem Herzen ſo wohl, eine gerechte und aufrichtige Dankbarkeit zu finden, man erträgt mit Widerwillen die falſchen und eigennützi-

gen Versicherungen — aber von denen sich danken zu hören, deren Verwünschungen man verdient — das ist Höllenmarter!

Fr. v. Warner. Nun, was ist denn wieder? Sie sind ja plötzlich wieder so zerstreut. Vergessen Sie doch für einen Augenblick Ihre Geschäfte!

Warner. Ja, Sie haben Recht! Der Ball wird ohne Zweifel bald anfangen?

Fr. v. Warner. Ja — im Gartensaale! Lebrun, den Musikern das Zeichen! Johann, noch mehr Sessel in den Garten? (zu Warner) Reichen Sie mir Ihre Hand, und Sie, meine Freunde, folgen Sie aus, — ich bin ganz trunken vor Freude!

Warner. O, und ich? ja — ich bin trunken — von Freude!

(Die Musiker sind ganz nahe gekommen, und spielen eine Polonoise vor den Thüren des Saals, alles ordnet sich in Paare, und tanzt unter Vortritt der Musik durch die Thüren des Hintergrundes ab.)

Ende des vierten Aufzugs.

# Fünfter Aufzug.

(Dieſelbe Decoration wie am Ende des vierten Aufzugs. Man ſieht durch die offenen Thüren noch immer die Illumination im Garten.)

## Erſter Auftritt.

Warner allein, dann Milheim.

Warner (allein).

Endlich kann ich Athem ſchöpfen, endlich bin ich all' den Bücklingen, Glückwünſchen und Ehrenbezeugungen entronnen! Sie tanzen und ſpielen, ſelbſt meine Frau kümmert ſich nicht um mich. Was habe ich gethan? (betrachtet die Thüre, die zu Fels Gemach führt.) Hier iſt er, — und mein Bericht gegen ihn iſt in den Händen des Miniſters! Welcher hölliſche Zufall mußte gerade mich zu einem Bericht gebrauchen laſſen? Wie kann ich den Gefahren entrinnen, wie der Schande, die mich tückiſch bedrohen?

Milheim. Gut, gnädiger Herr, daß ich Sie finde, etwas neues vom Miniſter!

Warner. Schon wieder? in dieser Stunde?

Milheim. Gott sey Dank, so lange unsere feine Regentschaft dauert, giebt es keine arbeitsleere Stunde — bey Nacht ist man am sichersten die Leute wachend zu finden! Den Reden des Kanzleydiener nach muß er eine herrliche Nachricht bringen! — Ich bin vom vielen Tanzen ermattet — aber für Ihren Dienst fühle ich stets neue Kraft! (zum Kabinetsdiener, der eintritt) Hier ist Herr von Warner.

## Zweiter Auftritt.

Vorige. Kabinetsdiener.

Kabinetsdiener. Ein Brief von Seiner Exzellenz. Die Exzellenz waren ausser sich vor Freude, während sie schrieb, und als sie mir ihn gab, — auch hat Seine Excellenz mir besonders anbefohlen, Ihnen zu sagen, daß Sie sogleich erwartet würden!

Milheim. Ich werde anspannen lassen!

(Ab.)

Warner (während er den Brief durchläuft). Er ist entzückt von meiner Arbeit, er dankt mir dafür! (bitter lächelnd) Sehr schön! — Er verspricht mir seine gränzenlose Dankbarkeit! Freylich habe ich ihm ein sehr großes Opfer gebracht, es verdient wohl von seiner Seite (lesend) „Das alte Finanz-

„system neigt sich immer mehr seinem Ende, sein „einziger Beschützer sinkt von Tag zu Tag tiefer. Mehr „als je bedürfen wir Männer von Talent und Kopf. „Sie haben dem Staate schon zu viele Dienste ge„leistet, um bey der neuen Organisation des Fi„nanzwesens vergessen zu werden.“ (freudig) Nein, wahrlich, so bestimmt hat er sich noch niemals ausgedrückt! (zum Kabinetsdiener) Sogleich werde ich Seiner Excellenz aufwarten. (Kabinetsdiener ab) Nun, welche Gefahr läuft denn Fels hier in meinem Kämmerchen? Der Minister ist zufrieden und belohnt mich; ich hatte Unrecht mich zu beunruhigen — meine Freunde werden nie erfahren, daß ich den Bericht gemacht habe, und der Minister wird nie sich träumen lassen, daß ich seinem Verfolgten eine Freystätte gab! Fort! erst den Dank bey dem Minister in Empfang genommen, und dann zurück, Fels zu trösten, und die Freuden des Festes ruhig zu genießen! — Himmel! Neuburg!

## Dritter Auftritt.

Warner. Neuburg.

Neuburg. Nun, da sind Sie ja, Warner! ich bin indessen für unsern Freund beschäftig gewesen; ein edler, mächtiger Mann interessirt sich für uns!

Warner. Wer?

Neuburg. Der alte Kriegs-Präsident, so eben kam er von seinem Landgut zurück!

Warner (erschrocken bey Seite). Der erklärte Feind vom Minister und von mir!

Neuburg. Er wird diese Nacht mit dem Prinz-Regenten sprechen.

Warner. Unmöglich! Um solche Zeit mit Seiner Hoheit von Geschäften sprechen!

Neuburg. O, er wird sich die Thüren schon zu öffnen wissen, denn er fühlt, wie sehr Eile Noth ist. Glauben Sie wohl, daß der Minister von einer seiner Kreaturen einen Anklagebericht schmieden ließ?

Warner. Einen Anklagebericht?!

Neuburg. Und daß sich eine gemeine Seele fand, welche niedrig genug dachte, sich dazu herzugeben?

Warner. Wirklich!

Neuburg. Sie beben vor Unwillen und Abscheu, aber mir ist nicht bange davor. Man muß antworten. Der Kriegsminister kennt die Details nicht genug, und ich komme eben deßwegen — Ihnen sind Sie doch bekannt? Fort in Ihr Kabinet, da wollen wir beyde nur mit wenigen Worten — Mit Kraft und Klarheit werden wir das schnell entworfen haben —

Warner. Ja — ohne Zweifel — aber warum wollen Sie es nicht allein thun?

Neuburg. Nein! damit diese Schrift kräftiger wirke, muß sie von Ihnen unterzeichnet seyn.

Warner. Von mir? Wie? ich ſollte?

Neuburg. So meint der Kriegs-Präſident.

Warner. Haben Sie ihm geſagt, daß Fels bey mir iſt?

Neuburg. Nein! aber er weiß, daß Sie Freunde ſind, und denkt daher —

Warner. Erlauben Sie — in meiner Lage — ich! der Vertraute des Miniſters ſollte mich ſo geradezu gegen ihn erklären?

Neuburg. Wie! Sie zaudern? Sie geben Fels eine Freyſtätte in Ihrem Haus, und bedenken ſich doch einige Zeilen für ihn zu ſchreiben?

Warner. Keineswegs! Sie verſtehen mich nicht! Morgen bin ich ganz der Ihrige, es iſt ja noch nichts verloren! Dieſen Abend gehöre ich ganz meinem Feſte an! (bey Seite) Ich ſtehe auf Nadeln!

Neuburg (bey Seite). Was ſoll das alles heißen?

## Vierter Auftrit.

Vorige. Milheim.

Milheim. Es iſt angeſpannt!

Neuburg. Und Sie gehen aus?

Warner. Ja — ein Geſchäft! —

Milheim. Der Miniſter hat nach dem gnädigen Herrn geſchickt!

Warner. Stille! (zu Neuburg). Ich weiß nicht, was er von mir will, aber Sie ſehen wohl ein, daß für den Augenblick ich nicht — Milheim kom-

men Sie mit mir. Die Gesellschaft wird meine Abwesenheit nicht bemerken, und ich komme bald wieder. Schreiben Sie, sprechen Sie, meine lieber Neuburg, Sie können es — aber ich — verzeihen Sie, der Minister erwartet mich — (bey Seite) Ja, zu meiner und seiner eig'nen Sicherheit muß Fels die Residenz verlassen!

(ab mit Milheim.)

Neuburg. Ich bin versteinert! Was ist aus dieser warmen, muthigen Freundschaft geworden?

(Bleibt nachdenkend in der Mitte des Theaters stehen.)

## Fünfter Auftritt.

Neuburg. Langberg.

Langberg. Gut, daß ich den treffe, wir wollen sehen, ob der nicht reden wird! (ihm näher) Nun mein lieber Neuburg?

Neuburg (aufschreckend). Nun!?

Langberg. Der arme Fels!

Neuburg. Wie meynen Sie das?

Langberg. Ach du mein Gott, ich weiß ja alles, ich habe so überall meine Bekanntschaften, ich — Es soll ein schrecklicher Bericht gegen Fels gemacht worden seyn. — Es ist gut — daß er sich verborgen hat. O er hat eine treffliche Stütze an Warner. Indessen — dürfte man einigen Uebelgesinnten Glauben beymessen. — So viel ist gewiß, daß diesen Abend der Minister mehreremal

zu Warner schickte — und die Gewohnheit ihn in Geschäften solcher Art zu gebrauchen —

Neuburg (bey Seite). Großer Gott! welcher Verdacht! und er verläßt mich, um zum Minister zu gehen!

Langberg. Zum Minister? Wer? Warner?

Neuburg. Fort, zum alten Kriegs-Präsident! sein Palais ist nicht weit —

Langberg. Sagen Sie nur —

Neuburg. Auf Wiedersehen — (fort)

Langberg (allein). Da läßt er mich stehen. Er ist so gut wie ich, überzeugt, daß Warner gegen Fels handelt. Ja, der Mensch beleidigt und opfert alle seine Freunde!

## Sechster Auftritt.

Langberg. Clementine.

Clementine. Ich kann es nicht länger unter dem Jubel aushalten; mich nicht länger zwingen.

Langberg. Muth, gnädiges Fräulein! Sehen Sie, der edle Neuburg ist ganz mit mir einverstanden. Trauen Sie Warnern nicht zu viel! (ab.)

Clementine (allein). Wie? ich sollte Mißtrauen in Warner setzen, während er alles für meinen Vater thut? Er sollte uns verrathen, Er! Es ist unmöglich! Aber warum sollte dieser mir sagen? —

## Siebenter Auftritt.

Clementine Franz, ſpäter Neuburg.

Franz (öffnet die Seitenthüre). Sind Sie allein, gnädiges Fräulein? kann ich eintreten?

Clementine. Biſt Du es, Franz? Ach güter Franz, man ſagt mir, da eben, wir ſollten Herrn von Warner nicht trauen!

Franz. Wer hat das geſagt?

Clementine. Langberg, einer ſeiner Freunde.

Franz. Das iſt gelogen! das iſt unmöglich!

Clementine. Nicht wahr, ſo denkſt Du auch? Du biſt auch überzeugt, daß Herr von Warner es aufrichtig meint, und meinen Vater beſchützen und retten wird?

Franz. Ja, ja — Fräulein — Aber wenn es dennoch wahr wäre? Trotz meines Alters kenne ich doch die Welt nicht viel mehr als Sie, ich habe immer auf dem Lande oder im Lager gelebt — aber denn wollte ich doch, daß mein Kommandant keine Stunde länger in dieſem Haus bliebe.

Clementine. Was ſollen wir nun anfangen? Ach, da kommt Herr von Neuburg!

Neuburg. Donnerwetter! das iſt ſchändlich, niederträchtig!

Clementine. Ach, Herr von Neuburg, hören Sie, man verleumdet Herrn von Warner!

Franz. Man will uns weiß machen, er verrathe uns!

Clementine. Das ist doch gar nicht möglich!

Neuburg. Nicht möglich? wahr — wahr!

Franz. Mordgranaten! da muß mein Herr fort! (schnell in das Kabinet ab.)

Clementine (ganz vernichtet). Er verräth uns!

Neuburg. Ich brauchte gar nicht weit zu gehen, um die Gewißheit dieses Schurkenstreichs zu erhalten. Eben als ich zu dem alten Kriegs-Präsidenten kam, hatte man den Beweis dazu gebracht. Er warf sich sogleich in den Wagen, um zum Prinz-Regenten zu fahren. Ich will Ihrem Vater nur zwey Worte sagen, und dann auch dahin gehen!

Clementine. Was ist zu thun? Ach Herr von Neuburg, mein Vater ist verloren!

Neuburg. Noch nicht! ich hoffe es wenigstens!

## Achter Auftritt.

Vorige. Warner. Fels. Franz (treten ein).

Franz (hinter der Scene sprechend). Mein Kommandant, hier sind wir nicht mehr sicher!

Warner (sieht Fels, geht auf ihn zu). Welche Unvorsichtigkeit! Warum kommen Sie in diesem Saal?

Neuburg (stark). Und Sie! warum klagten Sie ihn an?

Warner. Wer? ich!?

Neuburg. Ja, Sie! Ich habe so eben den Bericht gesehen, den Sie gegen ihn geschrieben haben.

Fels. Gegen mich? Warner! Sie? gegen mich?

Neuburg. Von seinem Secretaire geschrieben, von ihm selbst unterzeichnet! O, wenn Sie nicht der wandelbarste, schwächste aller Menschen wären, so müßte man Sie fliehen wie die Pest.

Warner. Erlauben Sie — dieser Bericht — Ich mußte ihn machen — aber ich nahm mir vor —

Fels. Keine Entschuldigungen! hier sind keine möglich!

Warner. Nun denn, ja! Nachdem ich vergebens alles Mögliche versucht hatte, Ihren Feind zu besänftigen — so sah ich mich genöthigt — Ich habe ihm aber dessen ohngeachtet doch eine Freystätte gegeben, und werde ihn gewiß der Verfolgung entziehen! — Gehen Sie in Ihr Zimmer zurück, morgen vor Tages Anbruch reisen Sie auf mein Gut ab. Mein Wagen, ein Paß und Geld steht Ihnen zu Dienst!

Neuburg. Mag er hiervon Gebrauch machen, wenn es ihm gut dünkt, aber ich weiß, was ich zu thun habe. Wo sind die Vertheidigungs-Punkte, die Du mir versprachst?

Fels (giebt ihm Papier). Hier! die Abschrift des Briefes, der nur Wahrheit enthält — der Brief —

Neuburg (nimmt sie). Her damit, ich nehme alles! Nein, nein Fels, Du bist nicht verloren! Komm mit, Franz, ich könnte Dich brauchen. — Ich bin weder falsch noch schwach, ich habe kein doppeltes Gesicht und keinen doppelten Charakter.

ich bediene und verrathe nicht beyde Theile zugleich. Sie haben Fels angeklagt, um Ihrem Gönner zu gefallen, und ich — wenn es seyn muß — ich klage Sie an, um meinen Freund zu retten! (ab mit Franz.)

## Neunter Auftritt.

Vorige, außer Neuburg und Franz.

Warner. Er will mich anklagen, sagte er? Ich werde mich zu vertheidigen wissen! Der Minister liebt mich, ich bin seiner gewiß, — ha! auch meine Freunde sollten meiner gewiß seyn! Ja Fels — ich werde wieder gut machen — der Minister ist zu mächtig, um Neuburgs Angriffe fürchten zu dürfen, wenn er aber erfährt, daß ich Sie bey mir aufgenommen habe —

Fels. O! das ist wohl gerade die Handlung, die Sie am wenigsten verbergen sollten. Aber seyn Sie nur ruhig, ich werde Sie nicht in Verlegenheit bringen. Leben Sie wohl, Herr von Warner.

Warner. Wie, Sie wollen gehen? Um Gotteswillen zurück, nehmen Sie meine Vorschläge an!

Fels. Soll ich hier bleiben, damit Sie mich ausliefern können?

Warner. Großer Gott! welcher Verdacht! — Fels — lieber Fels! Sie sind bey mir, bey Ihrem Freunde ganz sicher.

Fels. Kann ich wissen, wozu Furcht, Zufall, und Ehrgeiz Sie gegen mich treiben werden?

## Zehnter Auftritt.

Vorige. Frau von Warner.

Fr. v. Warner. Herr von Warner — wäre es möglich — das Gerücht, das durch den Tanzsaal läuft, wäre es gegründet?

Warner. Welches Gerücht?

Fr. v. Warner. Daß Sie einen vom Miniſter verbannten Menſchen hier verborgen haben?

Warner. Wer ſagt das?

Fr. v. Warner. Herr Langberg!

Warner. Wieder der Langberg! Wie macht es denn dieſer Menſch, daß er alles weiß?

Fr. v. Warner. Alſo doch wahr? Aber das iſt doch ſehr unklug!

Fels. Nein, gnädige Frau — es iſt nicht unklug! Ich bin der Verbannte, und reiſe ſo eben ab!

Clementine. Ach gnädige Frau, es iſt mein Vater!

Fr. v. Warner. Ihr Vater?

Clementine. Ja, gnädige Frau, man hat ſie hintergangen, er iſt nicht verreist, aber auf's ungerechteſte verfolgt!

Fr. v. Warner. Ihr Vater? Ha, Herr von Warner, dann billige ich Ihre That, und ſollten Sie auch darüber zu Grunde gehen!

Clementine. Vater, Sie ſehen, Frau von Warner iſt für uns, Sie können bleiben. Aber

nein, wird Ihr Gemahl uns nicht von neuen verrathen?

Fr. v. Warner. Wie?

## Eilfter Auftritt.

Vorige. Helmann.

Helmann. Ich bin ganz niedergedonnert. Das Fest ist gestört, unser Geheimniß entdeckt, alle suchen sich davon zu schleichen. Was seh' ich? Fels hier? in einem ganz offenen Saal?

Fels. Helmann, hast Du den Muth und den Willen mich aufzunehmen, so komme ich sogleich zu Dir zurück!

Helmann. Warum denn? Du bist hier gut aufgehoben, wenn Du verborgen seyn willst!

Fels. Ich verstehe — mein muthiger Vetter! Wohlan denn, ich bin aller dieser Vorsichtsmaßregeln müde. ich denke nicht mehr daran, aus diesem Hause fortzugehen; ich ergebe mich in mein Schicksal, mag kommen wer da wolle, ich zeige und nenne mich!

(Setzt sich an einen Tisch, das Haupt auf die Hand stützend; Clementine ergreift die andere Hand, beyde nehmen keinen Antheil mehr an der Unterhaltung.)

Helmann. Ich bin nun im Klaren. Man wird den Fels dasselbe gesagt haben, was man mir sagte: — daß Sie ihm zwar eine Freystatt bey sich gönnten, aber ihn auch zugleich anklagten!

Fr.

Fr. v. Warner. Anklagten? Wer? Sie — ach Warner, was haben Sie gethan?!

Helmann. Der Langberg ſagt es, und noch ganz and're Dinge dazu.

Warner. Immer der Langberg, — und noch and're Dinge!?

Helmann. Daß man in dieſem Augenblick bey Seiner Hoheit gegen Sie und den Miniſter arbeitet, und da man ſich weniger ſcheuen wird, von Ihnen Böſes zu ſagen, als vom Miniſter, ſo folgt ganz natürlich daraus, daß der Haß gegen ihn, über Ihrem Haupte ausbrechen wird. Ich wollte den Leuten, die das ſchwatzten, begreiflich machen, daß es nicht ſchön ſey von Perſonen in ihrem eignen Hauſe ſchlecht zu reden; ſie kümmerten ſich aber darum nicht, und alle Ihre ſogenannten guten Freunde ſcheinen ſchon ſehr erfreut darüber zu ſeyn, daß Sie nun bald in Ungnade fallen würden.

Fr. v. Warner. Ja, ſo iſt die Menge.

## Zwölfter Auftritt.

Vorige. Mad. Helmann. Frey. Mad. Frey (kommen aus dem Garten herein).

Mad. Helmann. Alle ſind fort, wir ſind noch allein da, und Herr und Madame Frey! (Frey's folgen ihr und bleiben im Hintergrunde ſtehen.)

Aber meine kleine Couſine, Ihr Vater iſt nicht abgereist?

Helmann. Bſt! bſt! es gehen hier Dinge vor!

Mad. Helmann. O, ich weiß alles, es iſt ja ſchon die Rede davon, daß der Miniſter in Ungnade fallen ſoll!

Fels (aufſpringend). Wie?

Warner. Eine Lüge! Wie könnte der Prinz-Regent den Miniſter entbehren? und wie mich der Miniſter? Das iſt unmöglich! der Staat würde umgeſtürzt, die Reſidenz, der Hof, das ganze Land kämen in Aufruhr!

Fr. v. Warner. Ach, Herr von Warner, aber alle unſ're Freunde haben doch eiligſt den Ball verlaſſen!

Warner. Ich bin entſchloſſen, — ich gehe ſelbſt —

## Dreizehnter Auftritt.

Vorige. Franz, dann Neuburg.

Franz (noch hinter der Scene). Victoria! Victoria! (tritt ein) Gute Zeitung mein Kommandant! Sie ſind gerettet, (zu Warner) und Sie verloren! — ach, ich habe eine Freude! —

Neuburg (tritt ein). Fels, Dir iſt volle Ge-

rechtigkeit zu Theil geworden. Du behältst Deinen Platz, der Minister selbst mußte eigenhändig den gegen Dich erlassenen Verhafts-Befehl widerrufen! Seine Hoheit versichern durch dies Handbillet die Fortdauer Ihrer Gnade.

Clementine. Ach, mein Vater!

Fels. Mein Freund!

Helmann. Ich hoffe, daß Du nun nirgends anders als bey mir wohnen wirst.

Warner. Herr Kommandamt, ich wünsche Ihnen von ganzem Herzen Glück!

Neuburg (zu Warnern). Es war unmöglich für Fels zu sprechen, ohne seine Stimme zugleich gegen den zu erheben, der sich als Werkzeug für den Haß des Ministers hatte gebrauchen lassen. Unglücklicherweise haben Sie viele Feinde, und der Minister selbst, welcher einsah, daß er seine Rache gegen Fels nicht durchsetzen konnte, hat sich schnell gegen Sie gewendet, und auf Sie alles Gehäßige der ganzen Sache geworfen!

Warner. Auf mich?! So? So geht es uns also, wenn wir uns an die Mächtigen anschließen — sie stoßen uns von sich — sie geben uns Preis!

Neuburg. Nun folgte ich seinem Beyspiel, wechselte meine Rolle, und sprach mit Wärme für Sie — aber —

Warner. Nun?

Neuburg. Ihr Secretair, welcher der ganzen Verhandlung zwiſchen Sr. Hoheit, dem Miniſter und mir beywohnte, wird Ihnen das Uebrige ſagen!

## Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Milheim.

Milheim. Ich habe Befehl Ihnen bekannt zu machen, daß Seine Majeſtät Ihrer Dienſte für die Zukunft überhoben zu ſeyn wünſchen, und daß man bereits Ihre ſämmtlichen Aemter vergeben hat.

Warner (bitter lächelnd). Sehr wohl!

Clementine (drückt Frau von Warner die Hand). Ach, gnädige Frau!

Mad. Helmann. Und der Miniſter?

Milheim. Bleibt was er iſt!

Helmann. Sein Geſchäftsträger muß für ihn büſſen.

Milheim. Der Miniſter ſcheint am meiſten gegen Sie aufgebracht zu ſeyn, und rathet Ihnen binnen zwey Tagen ſich wenigſtens 30 Meilen von der Reſidenz zu entfernen!

Warner. Man beehrt mich mit einer Verbannung!

Milheim. Er war von mehrern Herren umgeben, welche noch dieſen Morgen um meine Fürſprache bey Ihnen gebeten hatten.

Warner. Nun, sie zeigten wohl stummes Erstaunen, warme Theilnahme?

Miltheim. Nein! Ein spöttisches Stillschweigen von einigen boshaften Anmerkungen unterbrochen. Ich versuchte es, Se. Excellenz zu bewegen; aber er antwortete: „Sagen Sie Warner, daß er „sich glücklich schätzen solle, mit dem Verlust seiner „Aemter und der Verbannung davon gekommen zu „seyn!“ — Hierauf machten mir alle höhnisch Platz, als wenn Sie vor meiner Nähe sich scheueten!

Helmann. Ich erinnere mich noch, daß ich in meiner Jugend oft sagte, wenn er so nachdenkend und träumend war, der gute Warner, der Ehrgeiz wird ihn zu Grunde richten! Es ist leider eingetroffen!

Fels. Helmann, keine Epigrammen gegen den Mann, welchem Du vor einigen Minuten noch schmeichelteſt. Warner, Sie gaben mir, als ich in Gefahr war, eine Freystätte — ich biete Ihnen nun dasselbe während Ihrer Verbannung an. Kommen Sie zu mir!

Clementine (zu Fr. v. Warner). Ach ja! kommen Sie!

Neuburg (zu Warner). Ich kenne Fels, er wird sich immer nur an die edle Seite Ihres Benehmens erinnern. Denken Sie über seinen Vorschlag nach. (zu Fr. v. Warner) Gnädige Frau, mein Freund und seine Tochter haben von Ihnen nur Gutes

und Liebes empfangen, zählen Sie stets auf ihre freundlichste Dankbarkeit!

Clementine. O, wie glücklich wäre ich, wenn ich sie Ihnen beweisen könnte!

(Fels, Neuburg und Clementine ab.)

Milheim. Haben Sie mich noch ferner nöthig?

Warner. Nein, Herr Milheim!

(Milheim ab.)

Mad. Helmann (zu ihrem Manne). Es ist schon spät!

Fr. v. Warner (tritt bey Seite, um Herrn und Mad. Helmann Platz zu machen, welche sehr verlegen sind). Gehen Sie, mein Herr — gehen Sie Madame!

Helmann. Leben Sie wohl, mein achtungswerther Freund!

(ab mit seiner Frau.)

## Fünfzehnter Auftritt.

Warner. Frau von Warner. Frey. Mad. Frey.

(Frau von Warner hat sich gesetzt. Warner steht in Gedanken, eine Hand auf einen Sessel stützend, auf der andern Seite des Theaters, mitten im Hintergrunde stehen Frey und seine Frau.)

Warner. Zu Fels gehen! Sein Anblick wäre mir ein ewiger Vorwurf!

Fr. v. Warner. Könnte Clementine je vergessen, daß mein Gemahl ihren Vater verrieth?

Warner. Wir ſind alſo geſtürzt!

Fr. v. Warner. Verlaſſen!

Warner. Verbannt!

Fr. v. Warner. Wohin nun?

Frey und ſeine Frau (treten vor). Zu uns! Zu uns!

Mad. Frey. Unſer Anblick wird Ihnen kein Vorwurf ſeyn, ſondern die froh ſten Erinnerungen in Ihnen wecken!

Frey. Wir wiſſen es nicht, wir wollen es auch nicht wiſſen, ob Sie Unrecht gegen jene thaten — aber das wiſſen wir, und werden es auch nie vergeſſen, daß Sie gegen uns auf's edelſte handelten.

Mad. Frey. Ihnen verdankt er ſein Amt!

Frey. Ihnen habe ich es zu danken, daß ich ein ſolches Weib beſitze.

Mad. Frey. Sie werden bey uns zwar keine glänzenden Luſtbarkeiten, aber auch keine quälenden Sorgen finden —

Frey. Aber heitere Ruhe —

Mad. Frey. Warme Freundſchaft!

Frey. Redliche Dankbarkeit!

Mad. Frey. Ja, innige, ewige Dankbarkeit!

Fr. v. Warner. Ach Warner — Sie müſſen es annehmen!

Warner. Meine guten, meine theuren Freunde! Ja, bey Euch will ich leben. Lieber Frey, nennen Sie mich nicht mehr Ihren Wohl-

thäter — Sie sind der meinige. Und so finde ich in dem Undank des Ministers die Strafe für meine Verdorbenheit; in Eurer Dankbarkeit aber den süßesten Lohn für eine gute Handlung!

Ende.

# Hunerich und Eudoxie.

Ein

Gemälde der Vorzeit

in vier Aufzügen,

von

Joseph Alois Gleich.

# Personen:

Gaiserich, König der Vandalen.
Hunerich, sein Sohn.
Abistar, Richomir, } Feldherrn der Vandalen.
Konstanzie, Richomirs Gattin.
Genoband, Abistars Freund.
Gaudenzius, ein Flüchtling Roms.
Eudorie, des römischen Kaisers Valentinian Tochter.
Marcian, ihrer Lehrer.
Ulstar, Aufseher eines alten Schlosses.
Heerführer, Krieger und Volk der Vandalen.
Gefangene Römer.

Der Schauplatz ist Karthago. Die Zeit der Handlung fällt in das Jahr 455.

# Erſter Aufzug.

(Ein Säulengang im königlichen Pallaſte.)

## Erſter Auftritt.

Abiſtar. Genoband.

(Abiſtar kömmt ſeitwärts, Genoband durch den Haupteingang.)

Abiſtar.

Welche Nachricht bringſt du mir, Genoband?

Genoband. Die beſte, Freund; des Königs Flotte naht, ſchon ſieht man Wart-Thurm die hohen Wimpeln wehn. Laut jauchzend eilt das Volk dem Haven zu, das mit Sieg bekrönte Heer mit frohem Jubel zu begrüßen. Ich nahm nicht Theil an dieſer allgemeinen Freude, mich kränkts, das Heer mit Ruhm geziert zu ſehen; da ich unthätig zurückbleiben mußte.

Abiſtar. Du haſt deine Pflichten ſchon genug erfüllt, in mancher heißen Schlacht ſtrittſt du an meiner Seite und deine Narben ſind ein ſchönes Denkmal deiner Tapferkeit. Die jetzige Un-

thätigkeit kränkt dich? — bin denn nicht ich in gleicher Lage mit dir? — Statt Ruhm zu ärndten, wurde mir das Loos, hier einen thörichten Verliebten zu beobachten.

Genoband. Du meinst den Prinzen? In der That kaum kenne ich ihn mehr; er war die Zierde unserer tapfern Jugend, und nun — seit er in Rom gewesen —

Abistar. Hat ein Weib den kühnen Geist gebeugt. — Welche Schande, den einst als Herrscher der Vandalen zu erblicken — den, der seine eigne Leidenschaft nicht bezähmen kann.

Genob. Sprich nicht so laut, dort schleicht Gaudenzius umher, ich bin diesem kriechenden Römer von Herzen gram und traue ihm nicht. —

Abistar. Auch solche Menschen wirken oft in unsere Plane, ich hasse ihn, und scheine doch sein Freund zu seyn, weil ich ihn noch zu brauchen hoffe.

Genob. Er kömmt hieher. Sieh nur, wie schnell er sein Gesicht zu erheitern weiß. — Der Mensch ist wie ein Chameleon, das alle Farben spielt. Es duldet mich in seiner Nähe nicht.

Abistar. So geh, und sobald der König landet, so laß mich's wissen.

(Genoband ab.)

## Zweiter Auftritt.

Gaudenzius und Abistar.

Gaudenz. Freu dich mit mir, tapferer Abistar! — Des Königs Flotte naht sich, wie ich höre, siegreich eurem Haven. Mit lauten Jauchzen wollen wir den Sieger empfangen!

Abistar. Auch du, Gaudenzius, der du selbst ein Römer bist? — Hast du vergessen, gegen wem der König sein Schwert gezückt?

Gaudenz. Wie könnt ich das? — War nicht ich es selbst, der ihn dazu aufgemuntert, der reiche Beute ihm verhieß, wenn er seine Schaaren gegen das gehaßte Rom führe, und die allgemeine Bestürzung der Bewohner benütze?

Abistar. Verhaßt nennst du deine eigne Vaterstadt?

Gaudenz. Sie hörte auf, es zu seyn; zu viel habe ich verloren, um mich nicht nach Rache zu sehnen.

Abistar. Und ein ganzes Volk mußte büßen, was Einzelne dir thaten?

Gaudenz. Gleichviel — wer sich der Rache weiht, hört auch nur ihre Stimme, und scheut kein Mittel, das ihn zum Zwecke führt.

Abistar. Im Klügeln seyd Ihr stark, Ihr Römer; darin wird der Vandale Euch nie erreichen; wir führen den Beweis bloß mit dem Schwerte.

Gaudenz. Darum nahm ich auch zu Euch meine Zuflucht.

Abistar. Wir waren also nur das Werkzeug deiner Rache?

Gaudenz. So ist es. — Als Valentinian meinen Vater tödtete, trat ich mit Maximus in einen Bund. — Wir stürzten ihn von seiner Höhe, aber bald vergaß Maximus die Dienste, die ich ihm geleistet; er scheute mich, er strebte nach meinem Leben; zu schwach, mich selbst zu rächen, floh ich nach Carthago, und es bedurfte der Aufmunterung wenig, euren Fürsten zum Werkzeug meiner Rache zu entflammen. — O Abistar, Maximus trachtete nicht allein nach meinem Leben — er verwundete auch mein Herz.

Abistar. Wie verstehst du das?

Gaudenz. Ich halte dich für meinen Freund — und hoffe durch dich viel zu gewinnen, daher will ich mich dir auch ganz entdecken. — Nicht allein Rache, sondern auch gränzenlose Liebe verleitete mich, Euch zum Heereszug gegen Rom aufzufordern.

Abistar. Ich begreife dich nicht.

Gaudenz. Jahrelang nährte ich die heftigste Leidenschaft gegen Valentinians Tochter, Eudoxie; — sie haßte mich, weil ich ihren Vater stürzte, dennoch hegte ich so lange noch Hoffnung, bis Maximus sie seinem Sohne zur Gattin bestimmt hatte. — Es blieb mir also nur allein der Weg der

Gewalt noch übrig. — Ich kannte Euren kriegerischen Sinn und Euren Haß gegen uns, ich floh zu Euch, und durch manigfache Erzählungen erbittert, zog Gaiserich gegen Rom —

Abistar. Kann dieß deiner Liebe nützen?

Gaudenz. Viel. — Ich überredete den König, daß es seinen Triumph verherrlichen würde, wenn er selbst Valentinians Tochter gefangen mit sich einherführe. Gelingt mir dieß, so habe ich gewonnen Spiel! — Eudoxie ist in einem fremden Lande, von Gram gebeugt, wird mein Trost ihr vollkommen seyn, und Gaiserich wird meine Wünsche unterstützen.

Abistar. Und doch hast du dich verrechnet. — Hast du die gränzenlose Liebe vergessen, die Hunerich gegen dieses Mädchen fühlt, und die zur Riesengröße emporwachsen wird, wenn er die Geliebte in seiner Nähe sieht.

Gaudenz. Um diesem abzuwehren, bedarf ich deines Beystandes. — Mein Auge blickt tiefer, als du glaubst. — Wir beyde stehen nun an einem Abgrunde, wo einer dem andern brüderlich die Hand reichen muß, wenn er nicht hinabstürzen will.

Abistar. Wie verstehst du das?

Gaudenz. Wozu bey Männern, wie wir, noch Verstellung? Ich durchblicke deine Absicht: Du hassest diesen Hunerich, du suchest ihn zu stürzen; wohlan, lasse uns gemeinschaftliche Sache machen; nur durch Eudoxiens Hierseyn kann Hune-

richs Fall bewirkt werden. Seine Liebe wird zur hellen Flamme aufschlagen, wir beyde erbittern das Herz des Vaters gegen ihn, und der König wird eilen, meine Verbindung mit ihr zu beschleunigen. — Hunerich entflammt von Wuth, wird mit den Waffen seine Leidenschaft zu begünstigen suchen, er ist der Macht des Vaters nicht gewachsen — er fällt, der Ruhm eines treuen Feldherrn ist dein Lohn, und ich triumphire in den Armen der Geliebten. — Sieh Abistar, diesen Weg wandeltest du anfangs allein, von mir genau beobachtet; aber ich beschleunigte die Mittel, dein Ziel zu erreichen. — Willst du dich noch länger weigern, mit mir in einen Bund zu treten?

Abistar. Nein, hier meine Hand! — Ich will meine Macht mit deiner Schlauheit vereinbaren, am Ziele wollen wir uns dann des gelungenen Werkes freuen.

(Sie reichen sich die Hände.)

## Dritter Auftritt.

Richomir und die Vorigen.

Richomir. Ein schöner Freundschaftsbund! — Wahrhaftig, gleiche Herzen nähern sich, und wenn auch Meere sie getrennt hätten. —

Abistar (der Richomir bemerkt). Wir sind belauscht.

Gaudenz. Sorg' dich nicht; dieser Mensch ist so voll Ehrlichkeit, daß darüber seine eigene Vernunft

kunft zu Grunde gienge. — (Laut.) Wie? ſeh ich recht? iſt dieß nicht Richomir? der edle Freund unſeres geliebten Prinzen?

Richomir. Der Name iſt mein Stolz, ſo ungerne ich ihn aus deinem Munde höre.

Gaudenz. Ich bin ein Römer, und daher gewohnt von Euch verkannt zu ſeyn.

Abiſtar. Willkommen Richomir! — Der König ſtieg wohl ſchon an's Land?

Richomir. Noch nicht, ich lief mit den erſtern Schiffen in den Haven ein; das Schiff des Gaiſerich beſchließt den Zug?

Abiſtar. Ihr habt geſiegt?

Richomir. Das Jammern der Bewohner Roms verkündet dieſes laut genug.

Gaudenz. Heil Euch Ihr Tapfern! — Ein Bote der Freude biſt du mir! Nimm meinen Dank für das, was du zum Siege beygetragen haſt, ich eile den König zu begrüßen!

Richomir (ſpöttiſch). Geh' dem Könige nicht zu nahe, der Anblick deiner gefangener Mitbürger würde zu ſehr dein Herz erſchüttern.

Gaudenz. Ich fühle deinen Spott, doch irrſt du dich; ich bin kein Römer mehr. Karthago iſt mein Vaterland, und was ſeine Bewohner beglückt, iſt auch meine Wonne. — Ich eile den Siegern entgegen! (ab.)

---

## Vierter Auftritt.

Richomir und Abiſtar.

Richomir. Gott bewahre uns vor ſolchen Freunden!

Abiſtar. Er meint es gut mit uns.

Richomir, So lang er uns bedarf. Doch wenn ſein Vortheil es erheiſchte, würde er ſchnell nach Rom eilen, um dort über unſer Haupt die Wolken des Ungewitters zu ſammeln, doch verzeih, daß ich ſo frey und offen von deinem Freunde ſpreche.

Abiſtar. Von meinem Freunde? — Die Folge wird es zeigen, ob ich ein Freund der Römer ſey. — Doch erzähl mir, habt Ihr viele Beute gemacht?

Richomir. Genug, um als Sieger damit zufrieden zu ſeyn, und viel zu viel, um als Menſch mich darüber freuen zu können. — Geh an den Haven Abiſtar, dort wirſt du dein Auge an den unermeßlichen Schätzen, und dein Ohr an den Klagen der zahlreichen Gefangenen laben können. — König Gaiſerich wird deiner bedürfen, um einen Theilnehmer ſeiner Freude mehr an dir zu haben.

Abiſtar. Sonderbar! Du ſcheinſt mit dieſem Feldzug unzufrieden zu ſeyn, und wohl gar des Königs Unternehmungen zu tadeln?

Richomir. Ich unterſuche meines Königs Thaten nie, ich diene ihm treu und redlich, und tadle

den, der meine Worte abwiegt, und ſie nur zum Böſen deuten will.

(Wendet ihm den Rücken zu.)

Abiſtar (für ſich). Auch du biſt zur Rache reif — du und dein Freund, ihr ſollt mich bald näher kennen lernen. (Ab.)

## Fünfter Auftritt.

Richomir.

Nun iſt die Luft um mich her wieder rein, und ich kann freyer athmen, als ich es bisher vermochte. In den Armen der Freundſchaft und Liebe will ich nun meinen Gram vergeſſen. Wer naht? ſie iſts — Konſtanzie!

## Sechster Auftritt.

Konſtanzie und Richomir.

Konſtanzie. Mein Auge trog mich nicht — mein Richomir!

(Eilt in ſeine Arme.)

Richomir. Geliebtes, theures Weib! —

Konſtanzie. Der Augenblick des Wiederſehens vernichtet all' den Kummer, den ich für dich ertrug.

Richomir. Konſtanzie, du kränkteſt dich um mich? — Nie habe ich dieß ſo wenig verdient, wie dieſesmal, wir ſtritten nicht, wir verfolgten nur. — Wir überfielen Rom, das wehrlos geweſen; es ward

geplündert, und als das Heer mit Beute reich beladen war, zog Gaiserich sich schnell zurück, ehe das ganze Land sich bewaffnen konnte, um mit Uebermacht den Frevel seines Raubs zu rächen.

Konstanzie. O weh den Unglücklichen die Euer Opfer wurden!

Richomir. Des Ruhms haben wir wenig geärndtet, doch Jammerthränen und Verwünschungen vernichteter Unschuld wurden uns in Fülle zu Theil, ein entnervtes Volk bot seinen Nacken unsern Schwertern gar. O Konstanzie! lasse mich mein Gesicht an deinen Busen verbergen, dein Richomir diente dießmal bey keinem siegbegierigen Heere, er war einer Räuberhorde Mitglied; doch nein, ich nahm nicht Theil an den verübten Lasterthaten; so lang eine wehrhafte Schaar sich uns entstellte, kämpfte ich meiner Pflicht getreu; als aber Rom erobert war, als jeder eilte nur seine Habsucht zu befriedigen, das Heiligthum nicht schonte — die Unschuld niederwürgte, und mitten unter dem Gepraſſel der Flamme, und dem Angstgewimmer der Bedrängten nur seiner Beute zujauchzte, da blieb ich weit entfernt, und fand meine Wonne darinn, zu retten, so viel mir möglich war. — Ich kehre arm zurück, doch diese Armuth ist mein Stolz, und macht mich deiner Liebe würdiger.

Konstanzie. O mein Richomir, mein Freund!

Richomir. Nur meine Liebe hast du ganz, die Freundschaft ist getheilt. — Wo ist mein Hunerich?

Konſtanze. Stets weilt er in des Gartens dunkelſten Gehölze, dort irrt er einſam umher, und denkt an ſeine hoffnungsloſe Liebe.

Richomir. Dir leider nun, nur noch mehr Nahrung erhalten wird. — Als unſer Beute beladenes Heer zum ſchnellen Abzuge ſchon geſammelt war, zahlreich die Gefangenen zuſammengekettet worden, da traf auf Gaiſerichs Befehl auch Eudoxie das Loos, mit uns nach Karthago zu ziehen. —

Konſtanzie. Gott! Eudoxie, meine Freundin hier?

Richomir. Ich eilte hieher, den Prinzen vorzubereiten. Geh, Konſtanzie, geh hin zu Eudoxien. — Vom Gram gebeugt, zum öffentlichen Schauſpiele zu dienen, wird jedes frohe Jauchzen des Volks ihr ein Dolchſtich ſeyn. Welch einen ſüßen Troſt muß es ihr gewähren, unter der zahlloſen Menge auch nur eine einzige Freundin zu finden, in deren Auge eine theilnehmende Thräne zittert.

Konſtanzie. Ich eile ihr entgegen. (Ab.)

Richomir. Nun will ich zu Hunerich; doch, da kömmt er ſchon.

## Siebenter Auftritt.

Hunerich und Richomir.

Hunerich (kömmt gedankenvoll herein). Mein Loos bleibt tief verschloßner Gram, den Niemand mit mir theilt.

Richomir. Auch nicht dein Freund, mein Hunerich!

Hunerich. Wie? Richomir! du hier?

Richomir. In deinen Armen!

Hunerich. Der erste frohe Augenblick, der mir seit langen traurigen Monaten ward. — Doch genug der Freude, des Freundes Händedruck mag dir mehr als ein Schwall von Worten sagen, und nun gieb mir, neues Leben wieder, erzähle mir von Eudoxien. — Du sahst sie doch?

Richomir. Ich sah und sprach sie oft.

Hunerich. Du Glücklicher! — Sie dachte wohl an mich?

Richomir. Wozu kann dieß dir nützen? Da dein Vater —

Hunerich. Bist du mein Freund? — In diesem frohen Augenblicke, wo ich von ihr sprechen will — von ihr! die mir ewig theuer, weisest du die Sehnsucht meines Herzens mit Kälte, von dir weg? — Doch nein, nein, du meintest es nicht so! — Nicht wahr, ihr spracht von mir? von den verflossenen Zeiten? — Ihr habt wohl auch gelacht, wie rauh und unbeholfen ich am Hofe zu Rom erschien,

wohin mein Vater mich mit dir als Geißel sandte? — Ihr spracht wohl von dem Augenblicke, wo ich zum erstenmale sie im hohen Circus sah, ihr Anblick mich ergriff, als sah' ich ein überirrdisches Wesen vor mir stehen, und all' der Pomp des Schauspiels, all' das Jauchzen des Volks für mich verloren war? — Man lachte über mich, über mein sinnloses Hinstarren; ich hörte es nicht. Als aber sie ihr Ange nach mir wandte, als eine sanfte Röthe über ihre Wangen floh, weißt du noch, wie mir damal war? — Wie mein ganzes Wesen sich in ein Gefühl auflöste, das mit entzückender Wehmuth mich durchbebte? — O Richomir! warum sind diese Tage alle entschwunden?

Richomir. In dieser Stimmung dich zu sehen, Freund, — ich beschwöre dich!

Hunerich (ohne ihn zu hören). Wie wir uns dann öfters sahen, ein jedes Wort von ihr mein Herz ergriff, und ich so schnell die Rauhheit meiner Sitten ablegte, ihr gleich zu werden strebte, und jeder frohe Blick der schönste Lohn meiner Bemühung war. O Freund, so könnte ich Tagelang mich der Vergangenheit erinnern!

Richomir. Nun aber zwingt dich die Gegenwart, deines Gefühles Herr zu seyn. — Dein Vater naht, willst du in dieser Stimmung ihm entgegen eilen? — Das Volk erwartet dich am Haven, so kannst du dich nicht zeigen; du mußt dich

faſſen, denn wie würdeſt du erſt den Anblick ertragen können, der deiner harrt. —

Hunerich. Sprich deutlicher.

Richomir. Sey Mann, waffne dich mit Standhaftigkeit, die Ehrfurcht, die du deinem Vater ſchuldig biſt — zwingt dich, dein Gefühl zu unterdrücken. — Ein ſchwerer Gang ſteht dir bevor, du mußt, ſage ich, du mußt deine Empfindungen unterdrücken.

Hunerich. Worauf willſt du mich vorbereiten?

Richomir. Auf den Anblick Eudoxiens.

Hunerich. Allmächtiger Gott —!

Richomir. Nur Faſſung Freund! — Halte ſtandhaft den erſten Sturm der Leidenſchaft aus, die Folge kann für dich noch günſtig werden.

Hunerich. Eudoxie hier? doch nicht gefangen?

Richomir. Ja — ſo iſt es! —

Hunerich. Ha grauſamer Vater! ich durchblicke deine That. So glaubſt du den Abgrund zu erweitern, den du zwiſchen mir und meiner Liebe grubſt? — Mit Schmach beladeſt du die Aermſte, damit das Volk dann um ſo weniger die Liebe ihres künftigen Herrſchers billigen kann? — Fort, fort Richomir, ich will ihre Bande löſen, und Fluch dem, der ſich mir entgegen ſetzt!

Richomir. Bey allem was dir heilig iſt, ſuche Faſſung zu gewinnen; geh deinem Vater entgegen, handle wie's dem Sohne ziemt.

Hunerich. Soll ich etwa Theil an ſeiner

Freude nehmen, wenn neben mir Eurodiens Fessel klirren? — Soll ich mitjuchzen im Siegesjubel, wenn Eudorie weint?

Richomir. Du mußt dich nun verstellen. — Denke, wie viel von diesem Augenblicke abhängt; verräthst du deine noch nicht unterdrückte Liebe, so so wird Eudorie auf immer von dir getrennt. — Täusche das Auge deiner Beobachter, und hoffe von der Zeit Begünstigung.

Hunerich. Wahr sprichst du wohl und mit Ueberlegung, ich fühle es. — O laß mich auf dich gestützt, den schwersten Gang meines Lebens antreten; du warst mein Freund, sey nun mein Lehrer, denn ich bedarf den Beystand des kältern Mannes.

Richomir. Ewig bin ich dein Freund, und ehe ich dem Eigensinne dein Wohl geopfert sehe, auch dein Retter; d'rum folg' mir nun, und hoffe alles von der Zukunft.

(Sie wollen fort, ihnen begegnet Abistar.)

## Achter Auftritt.

Abistar und die Vorigen.

Abistar. Du noch hier, Prinz? Schon ist dein Vater an das Land gestiegen, und zieht triumphirend in die Stadt. Heil dir! siegreich kehrt er zurück, mit Beute sind die Krieger beladen, das

ſtolze Rom erzittert vor der Vandalen Macht, und ſeine Söhne tragen die Feſſeln eines Volks, das es einſt im ſtolzen Uebermuthe verachtet hatte.

Hunerich. Die Freude macht dich ſehr beredt.

Abiſtar. Ja, hohe Freude fühle ich, denn unſer Sieg iſt glänzend! und das in Schrecken verſenkte Rom wird nicht mächtig genug ſeyn, ſeine Rächer bis nach Karthago zu ſenden; freue dich Prinz — nicht nur gemeine Krieger folgen als Gefangene — doch du wirſt es wohl ſchon wiſſen, daß ſelbſt Eudoxie den Triumph deines Vaters verherrlichet. —

Hunerich. Und wenn ichs weiß, warum wiederholſt du mirs? Abiſtar? — Ich kenne deine Abſicht, wehe dir! wenn ich ſie ahnde.

Abiſtar. Ich entſchuldige dich. Dein Aufbrauſen iſt vielleicht der letzte Kampf deines Herzens mit einer Leidenſchaft, die du nun um ſo leichter unterdrücken wirſt, da der Gegenſtand derſelben Deiner unwürdig würde. —

Hunerich. Verdammter Spott —

Abiſtar. Dieß iſt ja die Stimme aller — ſeht rufen ſie — die ſtolze Römerinn — nun gehet ſie ganz gebeugt einher — und wird es nie mehr wagen, durch buhleriſche Blicke den künftigen Herrſcher der Vandalen zu entehren.

Hunerich. Entehren? — Nun bey Gott, zu weit gehſt du in deinem frechen Uebermuthe! — Du wags es, Eurens Unſchuld zu entweihen? — Ver-

dammter Böſewicht, dein Blut nur kann mir dieſe Schuld bezahlen. (Er ſchlägt an's Schwert.)

Richomir (ſtürzt ſich zwiſchen beyde). Was wollt Ihr thun? — (zu Abiſtar) Willſt du an dem Sohn deines Königs dich vergreifen? (Zu Hunerich) Und du mit Blut befleckt deinem Vater entgegen eilen? — Soll dieſe That ihm zum Willkommungsgruße dienen?

Hunerich. Er läſterte die Tugend —

Richomir. Wer ſie entehrt — entehrt ſich ſelbſt. — Komm, folge mir — Wer im frechen Uebermuthe des Unglücklichen ſpotten kann, iſt ſelbſt für die Strafe zu niedrig, er verdienet nur Verachtung. (Geht mit Hunerich ab.)

## Neunter Auftritt.

### Abiſtar.

Die Pfeile, die du gegen mich ſendeſt, verwunden mich nicht. — So ſollte es kommen, entflammen mußte ich vorher ſeine Wuth, ehe er an den Haven eilte. Einmal erhitzt, iſt er dann weniger Herr über ſich ſelbſt, und ſo wird das Feuer der Zwietracht ſchnell zwiſchen Vater und Sohn hervorbrechen, und ich erreiche mein Ziel.

(Ab.)

## Zehnter Auftritt.

(Offener Platz in Karthago, im Hintergrunde der Haven, wo man in der Ferne die Flotte des Gaiserich sieht. — Im Vorgrunde seitwärts ist ein Thron von Wache umgeben, zahlreiches Volk ist versammelt. Ein kriegerischer Marsch beginnt. Die Krieger des Königs ziehen auf die Bühne, und reihen sich nach einigen Gruppirungen in Ordnung, diesen folgen andere, welche erbeutete Waffen und Kostbarkeiten tragen, dann kommt Eudoxie, Marcian und mehrere gefangene Römer gefesselt, diesen folgt Gaiserich, Feldherren und Krieger schließen den Zug.)

Chor des Volkes.

(Während die Krieger sich in Ordnung stellen und der König den Thron besteigt.)

Willkommen ihr tapferen Krieger! —
Wie herrlich der Ruhm Euch jetzt schmückt! —
Heil Gais'rich, dem mächtigen Sieger! —
Sein Heldenmuth Alle beglückt! —

Krieger und Volk.

Ja Segen erblühet dem Lande,
Wo Gais'rich, der Große regiert! —
Roms Söhne vergehen in Schande;
Du kehrest mit Lorbeern geziert!

Gaiserich (zu dem Volke.) Nehmt meinen Dank für Eure Liebe und Treue. — Euer Wohl soll stets meine Sorge seyn, doch, wo ist mein Sohn. — Wo ist Hunerich?

Einige. Er kömmt! — er kömmt!

Alle. Heil unserm künftigen Fürsten Hunerich!

## Eilfter Auftritt.

Vorige. Hunerich. Richomir, etwas später Abistar, (der sich an des Königs Seite stellt.)

Hunerich (eilt herein). Wo ist sie? — wo? — Eudoxie! (Er will in ihre Arme stürzen, und hält, sich fassend, zurück.)

Eudoxie. O daß ich mich vor mir selbst bey dieser Beschämung verbergen könnte! —

Hunerich. Beschämung sagst du? Schande dem, der es wagt, dich zu entehren! — Herab mit diesen Fesseln, die nur gemeinen Knechten ziemen!

Gaiserich. Wie? — Ist dieß der Empfang deines Vaters?

Eudoxie. Hunerich, was beginnst du? Soll mein erster Schritt in dieses Land den Sohn gegen den Vater empören? Hunerich, wenn du je mich liebtest, so erzürne deinen Vater nicht, der dir immer theuer bleiben muß! — Laß mir immerhin meine Ketten — sie sind mir werther, als wenn du mir eine Freiheit schenkest, die sich auf den Fluch deines Vaters gründet. — Mich Hunerich, mich können sie ja nie entehren.

Hunerich. Nein Vater! ehe ich mein Knie vor dir beuge, lasse mich erst das Unrecht gut machen, das du thatst vom Siegestau-

mel geblendet. — Herab mit dieſen Feſſeln, die keiner Fürſtentochter ziemen. — Hinweg mit ihr aus der Zahl der Gefangenen, wohin ſie nicht gehört. — Willſt du, Vater, deine eigene Würde in ihr entehren? — Vandalen, ſeyd Ihr ausgezogen, um Weiber zu bekriegen und gefangen zu nehmen; dann Fluch dieſem Arm, wenn er je an Eurer Spitze kämpft; Ihr aber Römer trocknet Eure Thränen, denn Eure Feſſeln ehren Euch, da ſie Valentians Tochter mit Euch theilen muß.

Gaiſerich. Man löſe ihre Bande! — Nicht weil du es willſt, Hunerich, ſondern weil mein Triumph geendigt iſt. — Fort nun mit den Gefangenen; ihr Anblick erbittert mich zu ſehr.

Hunerich. Eudoxie, bald ſehen wir uns wieder! —

Eudxie. — Nie, ſo lange dein Vater es verhindern will. — Aelternliebe iſt die heiligſte Pflicht, ſchätze dieſe, wenn du auch durch andere Liebe glücklich ſeyn willſt. (Die Römer werden fortgeführt.)

Hunerich (blickt Eudoxien wonnevoll nach, dann wendet er ſich zu Gaiſerich). Mein König und Vater, nun beuge ich mein Knie vor dir, und grüße dich als Sieger! Ich danke dir zugleich im Namen der Menſchheit, daß du nicht ferner fortfuhrſt die Zierde der Tugend durch unverdiente Bande zu entheiligen.

Gaiſerich. Deine Jugend entſchuldigt deinen raſchen Sinn, und ich verzeihe dir! — Komm an mein Herz, mein Sohn! — (Umarmt ihn) und nun zu

Euch, ihr guten Bürger und tapfern Krieger! — So lange mein Arm der Schwere meines Schwertes gewachsen war, hab' ich für Eure Rechte nur gekämpft, durch mich ward der Ruhm der Vandalen fest gegründet, und selbst das übermüthige Rom, das eine Welt zu unterjochen strebte, zittert, wenn es unsern Namen hört. — Ich habe meine Pflicht erfüllt, dieß ist mein Stolz. — Doch nun drückt Schnee des Alters schon mein Haupt, und ich bedarf der Ruhe; laßt dieses meinen letzten Feldzug seyn, und mich in Friede Euch beherrschen. — Da aber nicht leicht die Feinde unsers Landes ruhen werden, so hab' ich Euch einen andern Führer ausersehen, der durch erprobten Muth vollenden wird, was ich begann. — Laßt mich daher die Herrschaft über Euch mit meinem Sohne theilen; er schütze Euch durch seine Tapferkeit, und ich, so lange ich lebe, werde ihm durch meine Erfahrungen zu Eurem Glücke nützen.

Alle. Heil unserm Fürsten Hunerich! —

Gaiserich. Noch einmal an dieß Herz mein Sohn, empfange nun von mir das Zeichen deiner Würde, und meiner väterlichen Liebe! (Man bringt auf reichen Kissen eine Krone, die er auf sein Haupt setzt) Die Götter segnen dich, und mich in dir! — Ich hab' mein Tagewerk vollendet; auf deine Schultern leg ich nun das Glück des Volkes. — Auf, huldiget dem neuen Könige!

(Das Volk sinkt auf die Kniee, mehrere Heerführer umgeben den Hunerich, und heben ihn auf ihren Schildern empor.)

Alle. Heil unserm Vater Gaiserich!
Heil dem König Hunerich!

Ende der ersten Aufzugs.

# Zweite Abtheilung.

(Saal im Pallaste des Königs, mit mehreren Bildsäulen und Rüstungen verziert.)

## Erster Auftritt.

Gaiserich

(hängt sein Schwert an die Rüstung, welche er bey seinem Einzuge trug und die nun aufgestellt ist).

Ruh hier in Frieden, denn dein Tagwerk ist vollbracht, ohne Scheu kann ich vor die Denkmäler meiner Väter treten; denn ich habe ihren erworbenen Ruhm nicht entehrt. — Gegründet hab' ich meines Volkes Macht, erweitert ist mein Reich, und gesichert vor der Feinde Wuth. — Laß mich, o Schicksal! nun im süßen Frieden ruhen. —

## Zweiter Auftritt.

Gaiserich und Abistar.

Gaiserich. Sey mir willkommen, Abistar, nimm Theil an meiner Wonne, mir ist heute ein

froher Tag beſchieden; beglückt ſeh' ich mein Volk und auch mein Haus, da ich weiß, daß nach meinem Tode mein tapfrer Sohn euch beherrſchen wird. —

Abiſtar. Gott gebe nur, daß er dir auch in allen deinen Tugenden folge. —

Gaiſerich. Wer daran zweifelt, iſt mein Feind.

Abiſtar. Darunter wirſt du doch mich nicht zählen? — So viel iſt auch gewiß, daß wir mit Rom in keinen Krieg gerathen werden.

Gaiſerich. Ich zweifle ſelbſt daran; Schrecken hält ſie gefeſſelt, und durch Roms Verwüſtung iſt die Grundfeſte des Reiches erſchüttert. —

Abiſtar. Und wenn auch das nicht wäre, dein Sohn iſt viel zu viel der Römer Freund.

Gaiſerich. Schweig Abiſtar mit ungegründeter Verläumdung, in Hunerichs Adern wallt mein Blut. Ich haſſe dieſes Volk; mein Sohn wird nie es lieben.

Abiſtar. Haſt du ſeiner Leidenſchaft gegen Eudoxien vergeſſen? —

Gaiſerich. Wer begieng in ſeiner Jugend nicht einmal wenigſtens einen Fehler? Ich bürge dir für meinen Sohn; der Schritt, den ich gethan, ihn zum Mitregenten zu wählen, ſchafft mir zweyfachen Nutzen, er kettet mit engeren Banden ſein Herz an mich, und die Sorgen eines Herrſchers ſind zu groß, um nicht den Reſt ſeiner Liebe vernichten zu müſſen.

Abiſtar. Mein König, die Liebe gleicht der

Hyder, ſchlag einen Kopf ihr ab, der andere wächst ſchnell empor. — So findet auch die Liebe nur dann in ſich ſelbſt ihr Grab, wenn ſie im vollen Maße befriedigt wird.

Gaiſerich. Nein, ſo weit darf es nicht kommen; ehe die Römerinn meines Sohnes Gattin wird, ehe falle tauſendfacher Fluch —

Abiſtar. Halt ein, mein König! — An dieſem Tage darf nichts deine Freude ſtören, daher weiß ich mich auch zu beſcheiden. — Du befahlſt die Anführer der gefaangenen Römer hieher zu führen, ich komme daher, dich zu befragen, ob's dir gefällig ſey?

Gaiſerich. Sie mögen kommen, dieſe Natterbrut, ich will ihr Urtheil ſprechen.

Abiſtar (geht ab).

Gaiſerich. Ein Wink von mir, und des Henkers ſcharfes Schwert legt ihre Häupter mir zu Füſſen; doch nein, mich mit dem Blute dieſer Weichlinge zu beflecken, würde mich nur entehren.

## Dritter Auftritt.

Gaiſerich. Marcian, mehrere gefangene Römer von Wache umgeben, und Abiſtar.

(Alle außer Marcian, ſinken auf ihre Knie.)

Gaiſerich. Steht auf, und reizt nicht meinen Grimm. — Vor Euren Herrſchern mögt Ihr Eure

Knie beugen, die sich Götter dünken, und doch so klein an Tugenden, wie groß an Lastern sind. — Sieh Abistar, so sehen sie aus die Völkerbändiger, die eine Welt bezwingen wollten, und nun vor einem Fürsten in dem Staub sich wälzen, der ein Häuflein Volks beherrscht, das sie ihrer Verachtung kaum würdig fanden. — Wo ist denn Eure Größe nun? — Durch Weichlichkeit entnervt, ist sie ein Schattenbild, ein Angedenken Eurer Väter, das mit Röthe der Schaam Eure Wangen färben muß. —

Abistar. Ereifere dich nicht. — Sprich, was soll ihr Schicksal seyn? — Soll der Tod —

Gaiserich. Wenn ich im hohen Kapitol gefesselt stünde, so würde wohl das Beil des Henkers für mein Haupt geschärft. — Uns nennen sie Barbaren, Abistar, und wir wollen edler seyn als sie. —

Abistar. So willst du sie deinen Kriegern als Sklaven überlassen?

Gaiserich. Das könnt' ich wohl, und ich gewänne einige tausend Hände mehr, die meine Aecker bauten, aber dafür würden auch die Hände der Meinigen ruhiger im Schooße liegen und der Arbeit sich entwöhnen. — Nein, die Weichlichkeit ist eine Pest, die leise sich in alle Herzen schleicht, an Geist und Körper nagt, und heimtückisch ihn entnervt. Diese Seuche würde durch sie auch mein Volk ergreifen. — Nein, nein, ich halte diese Helden des Brod's nicht werth, das sie den Meinigen wegzehren.

Abiſtar. Du befiehlſt alſo? —

Gaiſerich. Die Schiffe ſind noch bereitet, man führe ſie in ihr Land zurück, meine Verachtung folgt ihnen, und ihre Strafe ſey die Schande, daß ich ſie nicht einmal werth fand, meine Sklaven zu ſeyn — Fort, fort! kein Wort des Dankes, ich mag ihren Anblick nicht mehr haben!

(Die Römer, Marcian ausgenommen, der zurück bleibt, entfernen ſich mit lebhaftem Gefühle der Freude. Gaiſerich winkt dem Abiſtar, ſie zu begleiten, dieſer folgt ihnen.)

## Vierter Auftrit.

Gaiſerich und Marcian.

Gaiſerich (betrachtet ihn einige Augenblicke). Was willſt du hier?

Marcian. Ich wünſchte manches noch mit dir zu ſprechen.

Gaiſerich. Du? — Ich will nichts hören. —

Marcian. Ein Fürſt muß jeden hören, denn unter Hunderten trift doch Einer ſich, der Muth beſitzt, ihm die Wahrheit ohne Hülle vorzutragen.

Gaiſerich. Dein Name?

Marcian. Marcian

Gaiſerich. Marcian? — Ha, ich erinnere mich, du warſt es, der mitten in die Meinigen ſich drängte, und mit der Lanze mich durchbohren wollte, und du zitterſt nicht vor meiner Rache?

Marcian. Ich würde aufhören, den Fürſten

in dir zu ehren; wenn Taferkeit das Ziel deiner Rache seyn könnte.

Gaiserich. Ein seltener Mensch! — Du bist kein Römer?

Marcian. Doch.

Gaiserich. Dann geh; denn hinter dieser Maske von Größe liegt arge List verborgen. — Geh, und folge deinen Gefährten nach.

Marcian. Ich hoffe von dir das Gegentheil zu erhalten.

Gaiserich. Wie? — Was willst du also?

Marcian. Mit offener Stirne könnte ich mich wohl den Meinigen zeigen; denn ich gehöre zu den Feigen nicht, die ihre Waffen senkten, um ihr Leben zu erhalten, mich überwand nur Tapferkeit; aber eine heiligere Pflicht nöthigt mich, den Aufenthalt bey dir zu wünschen. — Du hältst Eudoxie gefangen; ich liebe sie, so wie der Vater seine Tochter liebt! — Ihr Vater hat mich mit Wohlthaten überhäuft, laß mich in den Stunden des Kummers seines Kindes Tröster seyn. —

Gaiserich. Ich dulde keinen Römer in meinem Lande. —

Marcian. Und doch haben wir einst deinen Sohn nicht nur geduldet, sondern auch geliebt.

Gaiserich. Bewundert habt ihr ihn, weil er zu erhaben war, Eure Laster nachzuahmen.

Marcian. König, es ist ein falscher Stolz, der dich gegen uns empört.

Gaiſerich. Wie! du wagſt es —

Marcian. Ich wage nichts; ich ehre dich als Fürſt, als Menſch biſt du mir gleich. — Mit Hohn haſt du die Meinigen entlaſſen. Das kränkte mich, laß mich die Ehre eines Volkes retten, das du verkennſt, die Ehre eines Volkes, das einſt die Welt beherrſchte. —

Gaiſerich. Und nun durch ſeine Weichlichkeit und Lüſte —

Marcian. So weit herabgeſunken iſt, wie jedes Volk einſt ſinken wird. — Dieß iſt das allgemeine Loos der Nationen. – Was war Karthago einſt, wo du nun herrſcheſt? — Was war Egypten, was war Griechenland? — Ein jedes Volk ſtrebt mit Macht zum Gipfel ſeiner Größe empor, und jede Stufe, die es höher ſteigt, iſt auch eine Stufe näher zu ſeinem Sturze, und du willſt ein Volk verachten, weil es vielleicht um einige Jahrhunderte früher das ward, was das deinige wird, und werden muß? —

Gaiſerich. Schweig!

Marcian. Worauf gründet ſich dein Stolz? — Auf Eure Stärke? — Die hat der Löwe auch, aber nicht ſeine Kraft, ſondern die ihm angebohrne Großmuth, dieſes ihm eigene Mittelding von Vernunft und Inſtinkt macht ihn zum Könige der Thiere. — Nur eure Tapferkeit wird die Welt bewundern, aber ihre Herrſcher werdet ihr nie ſeyn, ſo lange nicht auch Geiſtestugenden Euch zieren. —

Rom hat aufgehört durch Macht furchtbar zu seyn; es ist dagegen durch Künste und Wissenschaften der Welt nützlicher geworden. — Euer Ruhm fördert Ströme von Blut, der unsrige Verfeinerung der Sitten. — Wen wird die Menschheit mehr verehren?

Gaiserich (betroffen). Geh — geh! — Was willst du mit dem Allem?

Marcian. Dir zeigen, daß dein Haß zu weit sich dehnt, daß du ein Volk nicht verachten sollst, das selbst in seiner Ohnmacht glücklicher ist, als das Deinige in seiner rauhen Stärke; das zwar der Fehler viele besitzt, aber diese mit eben so großen Eigenschaften aufwiegen kann. — Sieh, dieß war ich meinem Volke schuldig. — Hat meine Offenheit dich beleidigt; wohlan, so sprich mein Urtheil. —

Gaiserich (im Kampfe mit sich selbst). Du magst an meinem Hofe bleiben, nur aber meide mich. Du hast mir das Geständniß abgedrungen, daß ich dich nicht hassen kann, aber ich darf dich auch nicht lieben.

Marcian. Genug für mich, ich fordere deine Liebe nicht! denn eines Königs Liebe ist dem Schachspiel gleich, das man sehr schwer gewinnt, und durch den kleinsten Zug verlieren kann. (Ab.)

Gaiserich. Ein seltener Mensch, den Rom wahrhaftig nicht verdient. — Wohl meinem Volke,

daß nicht alle Römer so sind, wir würden sonst Karthago nicht besitzen.

## Fünfter Auftritt.

Gaiserich und Hunerich.

Hunerich. Mein Vater! —

Gaiserich. Woher kömmst du so eilig?

Hunerich. Vom Haven. — In gedrängten Schaaren ziehen die Gefangenen den Schiffen zu, ihr Jubel tönt durch die Wolken, nimm meinen Dank für deine edle That. Doch — (bey Seite) nur zitternd wage ich die Frage — (Laut) was hast du über Eudoxien beschlossen? —

Gaiserich. Sie bleibt gefangen hier, sie diene mir zur Geisel, daß der Friede nicht gebrochen werde.

Hunerich. Wie? und wenn sich diese von ihren Schrecken erholt haben? wenn sie mit Macht sich rüsten, ihre erschlagenen Brüder zu rächen?

Gaiserich. Dann büße sie die Treulosigkeit ihres Volkes in schweren Fesseln!

Hunerich. Das könnte mein Vater thun? — Nein bey Gott, das kann, das wird er nicht! — Der Sohn des großen Godegisolus, Hunerichs Vater ist keiner solchen Handlung fähig! Dieses holde, schuldlose Geschöpf —

Gaiserich. Sie ist eine Römerin.

Hunerich. Und das Muſter ihres Geſchlechts. — O Vater lerne ſie genauer kennen, du wirſt ihre Tugenden bewundern, du wirſt ſie deiner Liebe würdig finden.

Gaiſerich. Ewig werde ich ſie haſſen; ſie wars, die deine Ruhe dir entriß, und eine Leidenſchaft in dein Herz zauberte, an der du Mondenlange littſt, ehe du ſie verbannen konnteſt? —

Hunerich. Verbannt ſagſt du? —

Gaiſerich. Wie Hunerich — du ſollteſt wirklich noch? —

Hunerich. Sie lieben? — Ewig! — Vater, ewig! — Und kannſt du zürnen, daß dein Sohn die Tugend liebt? — O Vater! wenn du wüßteſt, wie viel ich ihr zu danken habe; ſie veredelte mein Herz, ein roher Jüngling kam ich nach Rom, gebildet verließ ich ſeine Mauern wieder; ſie ſchuf deinen Sohn zum Menſchen, und du könnteſt ihr zürnen? — Als Wohlthäterin ziemt ihr vielmehr dein Dank, o möchteſt du ſie auch als deine Tochter lieben!

Gaiſerich. Schweig, deine Kühnheit entflammt mein Innerſtes. — Mein Sohn der Gatte einer Römerin? — Ja! der Gedanke ſchon durchbebt mich mit Wuth, ehe will ich dich ſelbſt dein Grab beſteigen ſehen. — Wohlan ſie werde dir entriſſen! — Entſagen ſoll ſie ihrer Liebe, oder im Gefängniſſe ſterben.

Hunerich. Halt ein mein Vater! — Du

kennst mein rasches Blut? — Warum willst du selbst mich zwingen, gegen meine Pflicht zu handeln?

Gaiserich. Mein Entschluß bleibt fest. — Verderben sey ihr Loos.

Hunerich (empört). Noch nicht, getheilt hast du deine Macht mit mir, ich bin König wie du. — Was zu den Waffen gehört, steht unter meinem Befehle, mithin die Kriegsgefangene auch. — So trete ich denn als ihr Schirmherr auf, so wird der Sohn das Weib vertheidigen, das der Vater wehrlos gefangen nahm und mißhandeln will. — Mein ist sie! — mein! — Kein Fürst; kein Vater — (Sich fassend) O Gott! er zwingt mich noch selbst — den Vater zu vergessen.

(Er stürzt fort.)

Gaisenrich. Halt ein, Rasender! — Er drohte mir? — Er wirft sich gegen mich auf? — Dieß ist also die erste Frucht, daß ich meine Macht mit meinem Sohne theilte? — O Väter, wie sehr seyd Ihr zu bedauern; kein Kind kann Euch die Sorgen seiner Jugend ersetzen; aber leicht ist es jedem die Thränen Eurer Sorgfalt mit Undank zu bezahlen.

## Sechster Auftritt.

Gaiserich. Abistar.

Abistar. Mein König! der Prinz kam flammend vor Wuth mir entgegen —

Gaiſerich. Es iſt geſchehen. — Die Liebe eines Weibes hat ſeine Kindespflicht vernichtet.

Abiſtar. Dieß ahndete ich ſchon lange. — Ja! nur aus Liebe zu Dir erhob das Volk ihn auf den Thron, doch murrt es laut über ſeine Weichlichkeit. — Während du abweſend warſt, waren Klagen um Eudoxien ſeine einzige Beſchäftigung, ſtatt zum Herrſcher ſich zu bilden, brachte er ſeine Tage in entehrender Schwermuth hin. — Beträgt ſich ſo der Fürſt, der ein kriegeriſches Volk beherrſchen ſoll?

Gaiſerich. Genug, genug!

Abiſtar. Das Volk blieb nicht beym bloßen Murren, es tadelt ſelbſt dich, daß du gelaſſen die Herabwürdigung deines Sohnes duldeſt.

Gaiſerich. Bey meiner Ehre, es ſoll nicht mehr geſchehen.

Abiſtar. Dürft ich dir rathen?

Gaiſerich. Sprich! du biſt mein Freund.

Abiſtar. Laß Eudoxien nach einem feſten Schloße bringen, und dort vermähle ſie ſchnell wie möglich mit einem Manne, der ſie wirklich innig liebt.

Gaiſerich. Und dieſer wäre?

Abiſtar. Der Römer Gaudenzius.

Gaiſerich. Ha! — der? — Er liebt ſie? — Sieh wie der Schlaue mich überliſtete. — Alſo nicht um meinen Triumph zu verherrlichen, ſondern für ihn ſelbſt beredete er mich ſie hieherzubrin-

gen? — Es ſey, er ärndte die Früchte ſeiner Liſt, er nehme ſie hin zum Weibe, doch ſchnell ſoll dann dieſe Schlangenbrut aus meinem Lande fliehen.

Abiſtar. Willſt du ihm deinen Entſchluß ſelbſt verkünden? — Er harret auſſen. —

Gaiſerich. Er komme.

Abiſtar (winkt in die Szene).

## Siebenter Auftritt.

Gaudenzius und Vorige.

Gaudenz. Mein Fürſt und Herr befiehlt?

Gaiſerich. Spare alle Schmeicheleyen. Du Schlauer; doch ich verzeihe dir. — Sprich, willſt du Eudoxiens Hand?

Gaudenz. Ob ich ſie will? Jahrelang nähr' ich Liebe zu ihr in meiner Bruſt.

Gaiſerich. So nimm ſie denn, ich will mit Schätzen überhäuft nach Rom dich ſenden.

Gaudenz. Sie wird ſich weigern —

Gaiſerich. So treffe ſie mein Zorn. — Sie iſt meine Sklavin, ſie muß gehorchen.

Abiſtar. Vergiß nicht, daß Hunerich alles aufbieten wird. —

Gaiſerich. Die Nacht iſt nahe, benützet ihre Dunkelheit. — Führt mit Bewaffneten ſie nach dem nächſten Schloſſe, dort zwinget ſie zur Verlobung, und morgen mit dem Früheſten ſchifft

Euch ein. — Genug, ihr wißt nun meinen Willen. — Vollendet gut, und ich werd' Euch's danken, meinen Sohn gerettet zu haben.

(Ab.)

## Achter Auftritt.

Abistar. Gaudenzius.

Abistar. Nun haben wir gesiegt — itzt schnell zum Ziele.

Gaudenz (nachdenkend.) Ja, so geht es, nur fürchte ich Hunerichs Zorn; doch List muß uns helfen. — Harre du mit Bewaffneten im Walde, ich führe dann die Prinzessin auf Abwegen zu dir. —

Abistar. Dann fort ins nächste Schloß!

Gaudenz. Da soll Gewalt sie nöthigen, mein Weib zu werden.

Abistar. Du hast dein Ziel erreicht.

Gaudenz. Und du? —

Abistar. Das Meinige ist ferner, doch gewiß. — Man bringt dem Prinzen bey, der Vater halte sie verwahrt.

Gaudenz. Und während ich mit meiner Beute fliehe.

Abistar. Schlägt innerer Krieg in hellen Flammen auf.

Gaudenz. Ich triumphire dann in ihrem Besitze!

Abistar. Und ich gründe auf des Prinzen Fall mein Glück. — Fort! fort! Zu reizend ist das Ziel, um es nicht mit schnellen Schritten zu ereilen.

(Beyde ab)

## Neunter Auftritt.

(Gemach Eudoxiens.)

Eudoxie. Hunerich und Konstanzia.

Hunerich. Eudoxie! Du wendest deinen Blick von mir? — O nein, dein gutes Herz kann mir die Schuld nicht beymessen, daß du in meinem Lande Fessel trugst.

Eudoxie. Sie sind ja nun gelöst. — Ach, daß ich alle Fesseln lösen könnte!

Hunerich. Nur die nicht, die mein Herz ewig an das deine ketten.

Eudoxie. Gerade diese, es muß seyn Hunerich, und sollten sie mit Gewalt vernichtet werden.

Hunerich. Eudoxie?

Eudoxie. Jene entehrenden Ketten, in die ich geschmiedet wurde, haben einen Abgrund zwischen dir und mir eröffnet, den du nicht übersteigen kannst. — Bedenke, dein Volk —

Hunerich. Ich weih' ihm meine Sorgen und mein Leben; dieß mag und muß ihm genügen; mit keinem Schwur hab' ich ihm auch mein Herz verpfändet.

Eudoxie. Dein Vater —

Hunerich. Er iſt dein Feind; doch nicht der Meinige. — In ſeinem Buſen ſchlägt kein Tigerherz, verfolgen wird er uns, doch wenn er mich auf's Aeußerſte gebracht ſieht — o glaube mir — er wird es fühlen, daß er eher Menſch war, ehe er der Vandalen Krone trug. Und ſey es auch, iſt denn Karthago unſre Welt? — Iſt unſern Herzen Pomp und Weichlichkeit mehr, als Liebe? — Wie willig würde ich in ferner Gegend den Szepter mit dem Pflug vertauſchen, wenn Eudoxie es iſt, die mir mein karges Abendbrod mit Liebe würzt.

Eudoxie. Hunerich! Wozu willſt du mich verleiten? — Ein liebend Weib iſt ſchwach, nur zu leicht traut ſie den Worten des Geliebten, und ſieht das ferne Unglück nicht. — Steh ab, ich bitte dich, ſteh ab, laß mein Flehen dich bewegen, da mein Herz mir ohnehin ſchon widerſpricht!

Hunerich. Nein, baue feſt auf mich, unſre treue Liebe wird das Schickſal lohnen. — (Seinen Arm um ſie ſchlingend.) Du biſt mein, und keine Macht auf Erden ſoll mich dir entreißen. — So trotz ich der Gefahr, ſo will ich muthvoll jedes Hinderniß beſiegen, und dann am Ziel des ſchönſten Lohnes mich erfreuen!

---

## Zehnter Auftritt.

Richomir und Vorige.

Richomir. Wohl mir, daß ich dich treffe, Hunerich — ich habe dir ein wichtiges Geheimniß zu entdecken.

Hunerich. Sprich ungescheut! Ich habe kein Geheimniß, das nicht auch Eudoxie wissen dürfte.

Richomir. Auch dann, wenn es leider sie selbst betrift? —

Hunerich. Auch dann. — Gemeine Seelen zagen bey dem Anscheine von Gefahr, ein Weib, wie Eudoxie, besitzet Muth genug, standhaft auch das Aergste zu ertragen.

Richomir. Nun denn, so lasse uns schnelle Maßregeln ergreifen — Begünstigt vom Dunkel der Nacht und den Schrecknissen des Ungewitters, das bereits ober unsern Häuptern steht, soll Eudoxie heimlich aus dem Pallaste gebracht werden. — Wohin, das konnte mir mein vertrauter Diener nicht entdecken, nur soviel ist gewiß, daß Abistar, den er belauschte, wie er mit Genoband sich besprach, von deinem Vater selbst die Ausführung übertragen ward.

Hunerich. Abistar? — Sein Werk ist dieß, nicht meines Vaters, aber schrecklich soll er meine Rache fühlen.

Eudoxie. Hunerich! lasse mich meinem Schicksale über.

Hunerich. Gerettet mußt du seyn, und soll es auch mein Leben gelten.

Richomir. Die Zeit ist kostbar — berufe schnell deine treuesten Freunde, in wenig Augenblicken muß die Prinzessin in Sicherheit gebracht seyn, oder sie ist unwiederbringlich für dich verloren.

Hunerich. So komme! Beruhige dich Eudoxie; sieh, unsre Feinde zwingen mich sogar, deinen Besitz zu beschleunigen. — Befreit sehen wir uns wieder, oder der Tod besiegle unsre Liebe!

(Eilt mit Richomir fort.)

## Eilfter Auftritt.

Eudoxie und Konstanzie.

Eudoxie. Was wird aus mir noch werden?

Konstanzie. Nur ruhig Freundin, ruhig — laß uns das Beste von der Zukunft hoffen. —

Eudoxie. Ich steh am Scheidewege — hier winkt mir die Liebe, und meines Lebens höchste Seligkeit stellt sich mir im Bild der Zukunft vor — und da — o welche schwarzen Szenen — des Vaters Fluch — des Volks Verachtung — der Tod allein könnt all den Jammer enden!

Marcian (tritt ein).

Konstanzie. Wer nahet sich?

## Zwölfter Auftritt.

Marcian und Vorige.

Eudoxie. Marcian! Mein Freund, mein Lehrer! Wie iſt es möglich, daß man dir den Zutritt zu mir geſtattete —?

Marcian. Ich habe mir des Königs Achtung erworben.

Eudoxie. Du? ein Römer, und des Königs Achtung?

Marcian. Er gleicht der Frucht des Feigenbaumes, rauh iſt die Schaale, das Innere ſchmeckt ſüß und angenehm.

Eudoxie. Wenn Marcian ſo ſpricht, ſo bleibt auch mir kein Zweifel übrig.

Marcian. Noch manches wünſcht ich dir zu ſagen, wenn —

Konſtanzie. Ich verſtehe dich.

Marcian. Verzeih, Nothwendigkeit heißt mich unbeſcheiden ſeyn.

Konſtanzie. Ich weiß die Freundin bey dem Freunde ſicher. — Wenn Eudoxie meiner bedarf, ſie weiß mich ja zu finden.

(Geht in das Nebengemach ab.)

## Dreizehnter Auftritt.

Eudoxie. Marcian.

Eudoxie. Sprich nun, mein Freund.

Marcian. Nur eine Frage erſt. — Du nennſt mich deinen Freund und Lehrer. Ich habe wohl noch das Zutrauen bey dir, wozu dieſe beyden Namen mich berechtigen?

Eudoxie. Gewiß. Dir dank' ich meine Bildung, dir manchen Troſt in kummervollen Tagen. —

Marcian. Erinnerſt du dich noch, wie oft ich dir die Geſchichte Placidiens, der Wittwe Conſtantins erzählte?

Eudoxie. Sie lebte am Hofe des Honorius.

Marcian. Er liebte ſie; auch ſie war ihm mit gleicher Liebe zugethan. — Doch hatte ſie unter dem Volke der Feinde viele, ſie ſah das Unglück vor, das durch eine Verbindung mit ihr dem Geliebten erwachſen würde; die edle Seele! — ſein Glück galt ihr mehr als das ihrige. — Sie entſagte mit blutendem Herzen ihrer Liebe, und um die Ruhe des Landes zu erhalten, entfloh ſie nach Byzant —

Eudoxie (ſeufzend). Ja, du ſprichſt wahr. — Sie iſt ein edles Weib geweſen!

Marcian. Und Eudoxie könnt' minder edel ſeyn? Du nannteſt mich deinen Freund, ich muß daher offen mit dir ſprechen. — Mit Placidien biſt du

nun in gleichem Falle. — Du liebst den Prinzen, sein Vater und das Volk hassen dich — was soll aus dieser Liebe werden? — Aus einer Liebe, die deinen Hunerich mit Vaterfluch beladen zum Verderben führt, die Kron' und Reich, und seines Lebens Ruh' ihm raubt? —

Eudoxie. Freund! was soll ich thun?

Marcan. Das, was Placidie einst that, dem Wohle des Geliebten dein Eigenes opfern.

Eudoxie. Ich wills. — Wie kann ich es befolgen?

Marcian. Du willst? dieß ist mir genug. — O habe Dank für diese wenigen Worte, mein Gang war nicht umsonst; ich habe viel für den König, viel für sein Volk gewonnen! — Ich eil' zu ihm, denn hier ist keine Zeit zu verlieren; ich entdeck' ihm deinen Entschluß, dem Prinzen zu entsagen; er wird dich dadurch lieb gewinnen, noch mehr; er muß einsehen, daß Rom auch edle Seelen zeigt. — Dir dankt er seine Ruhe, und die Größe deiner That wird dein schönster Lohn seyn. (Ab.)

Eudoxie. Bleibe noch, — Marcian! — Gott, was hab' ich gethan? — Allen Freuden meines Lebens hab' ich nun entsagt. — Ich war zu überrascht — betäubt — und doch — heischt nicht meine Pflicht von mir, so zu handeln? — O könnt' ich diesen Augenblick noch fliehen! — Nur ihn darf ich nicht mehr sehen, ein Blick von ihm, und all die Standhaftig-

keit, wozu eiserne Nothwendigkeit und selbst die Vernunft mich zwingt, ist verloren. — Nein, nein, ich will ihn nicht mehr sehen! — Sey standhaft, leidend Herz — hier nicht, entfernt von ihm, kannst du der Last der Leiden unterliegen. (Sie setzt sich wehmüthig zu einem Tische, und sinkt in trauriges Nachdenken.)

## Vierzehnter Auftritt.

Eudoxie und Gaudenzius.

Gaudenz. Sie ist allein, erwünscht. — Wie schön sie selbst in ihrem Kummer ist! Entzückender Gedanke, in ihren Armen bald der Liebe Seligkeit im vollen Maaße zu fühlen. — Nun schnell zum Werke, ehe ein Zufall es zerstört. (Sich nahend) Eudoxie!

Eudoxie. Wer ruft mich? — Du hier Gaudenzius?

Gaudenz. Soll ich die Römerin nicht sehen, die mit mir gleiches Schicksal theilt, am Hofe der Barbaren zu seyn?

Eudoxie. Wohin du doch selbst dich begabst.

Gaudenz. Leider vom Schicksal dazu gezwungen. Ach, welch ein Ort könnte Rom mir ersetzen! — Doch die Zeit meines Unglücks ist vorüber und bald hoffe ich sie wieder zu sehen, meine vielgeliebte Vaterstadt; da diese Nacht noch mein Schiff die Anker lichtet. —

Eudoxie. Du Glücklicher, daß auch ich so sagen könnte!

Gaudenz. Es liegt bey dir, in wenig Tagen in Rom zu seyn, wenn anders deine Liebe zu Hunerich —

Eudoxie. Ich habe ihm entsagt, ich kann und darf ihrer Stimme nicht mehr hören —

Gaudenz. Dann ist des Königs Wunsch erfüllt; er sendet mich zu dir, ich soll dich überreden mir zu folgen.

Eudoxie. Dir? — Nach Rom — und so schnell?

Gaudenz. Ist ihm nicht jeder Augenblick kostbar, der seinem Sohne die verlorne Ruhe wieder giebt? —

Eudoxie. Ja wohl, Marcian hat Recht, ich muß entfliehen.

Gaudenz. Marcian? — Er war bey dir? —

Eudoxie. Ich schäme mich meiner Schwäche nicht. — Mein Entschluß, mich von Hunerich loszureißen, ist nicht allein mein Werk, er stärkte mich in meinem Entschluße, wozu mein liebend Herz zu schwach sich fühlte.

Gaudenz. (bey Seite). Der Zufall selbst arbeitet für mich. — (Laut) ich weiß es, daß der König ihm den Auftrag gab, dich auszuforschen, doch, da er ihm nicht traute, da er nicht schnell genug seyn zu können

glaubte; so sandt er mich, um dich zur schnellen Flucht zu bereden.

Eudoxie. Bin ich denn gar so gefährlich, daß man mich nicht früh genug entfernen kann?

Gaudenz. Dem Prinzen bist du es nur zu sehr, darum folg mir. Ein Schiff ist für dich zubereitet; es ist des Königs Wille, und seine Gunst versah uns mit Ueberfluß, hier hast du nur Verfolgung zu erwarten, dort wirst du Trost an der Seite deiner Freunde finden.

Eudoxie. Und Marcian? — Reist der mit uns?

Gaudenz. Du wirst ihn bald wieder sehen, da Gaiserich ihn mit der Bestätigung des Friedens nach Rom senden wird. — Komme Prinzessin, die Zeit ist kostbar; wer die Gelegenheit versäumt, kann sie nie wieder zurückberufen. —

Eudoxie. Wie schwer fällt mir der Schritt! — Eine Last liegt auf mir, die mich zu Boden drücken wird. — O Gott, o Gott, stärke mich mit Standhaftigkeit, wenn ich nicht erliegen soll! — (Geht an die Nebenkammer) Konstanzie!

Gaudenz (bey Seite). Die kömmt mir ungelegen!

## Fünfzehnter Auftritt.

Konstanzie und Vorige.

Eudoxie (in ihre Arme eilend). Wir sehn uns nun zum Letztenmale!

Konstanzie. Was willst du thun?

Eudoxie. Fliehen, weit, weit von hier! — Nach Rom, um meines Hunerichs Glück zu gründen, und einsam meinem Gram zu leben.

Konstanzie. Welch ein schneller Entschluß?

Gaudenz. Bedenk Eudoxie, ein guter Entschluß darf nicht verzögert werden.

Konstanzie. Ich laß dich nicht — ehe Hunerich — In dieser Nacht willst du entfliehen, wo schon fürchterlich der Sturm heult, und ein schrecklich Ungewitter auszubrechen droht?

Eudoxie. Bemühe dich nicht mich abzuhalten. Mein eisern Schicksal ruft, ich bin zu schwach, zu widerstehen. — Noch diesen Kuß, du treue Freundin! — Nimm meinen Dank für deine Liebe, sey auch meines Hunerichs Trösterin, sey seine Freundin — sag' ihm, daß sein Glück mir mehr galt, als meine Liebe. Ermahme ihn zur Erfüllung seiner Pflichten, die er dem Vater, die er seinem Volke schuldig ist. — Sag ihm, ich schied mit blutendem Herzen, aber meine letzte Bitte an ihn war, mich zu vergessen, und eine Ruhe zu suchen, die für mich auf ewig verloren ist! — (Thränen hindern sie weiter zu sprechen — noch einmal drückt sie Konstanzie an ihre Brust, und eilt händeringend ab, Gaudenzius folgt ihr.)

Konstanzie. Kaum kann ich mich von meinem Kummer fassen! — was mag sie zu diesen schnellen Entschluß bewogen haben? — Und daß mit Gaudenzius sie entflieht, mit Gaudenzius, dem ich nie viel Gutes

zutraute? — dieß erfüllt mich mit marternder Unruhe.

## Sechszehnter Auftritt.

Konstanzie und Richomir.

Richomir (eilig) Alles ist bereitet. — Theure Konstanzie, bald wird unser Freund durch Liebe glücklich seyn. — Wo ist Eudoxie? —

Konstanzie. Da, wo Hunerich sie nicht vermuthet; auf dem Weg nach Rom —

Richomir. Nach Rom? — Wie soll ich das verstehen? —

Konstanzie. Ich vermochte nicht, sie zurückzuhalten.

Richomir. Nicht möglich! — Wie kann sie fliehen in dieser Nacht, wo bey dem Wüthen des Sturmes kein Schiff vom Haven sich entfernt? — Mit wem floh sie, geschwinde sprich?

Konstanzie. Mit Gaudenzius.

Richomir. So ist das Bubenstück gelungen; sie ist in der Gewalt ihrer Feinde; ich eile, sie zu retten, wenn anders noch Rettung möglich ist.

(Ab.)

Konstanzie. Richomir — gieb dich nicht zu sehr den Gefahren preis. —

(Zur andern Seite ab.)

## Siebenzehnter Auftritt.

(Eine tiefe dunkle Waldung, mit einer Felsenhöhle, Blitze leuchten und fern hört man dumpf den Donner rollen, der immer lauter wird.)

Abistar. Genoband und Bewaffnete im Hintergrunde.

Abistar. Wo Gaudenzius doch verweilen mag? Soll unser Anschlag mißglücken? — Ich zweifle, denn ich mußte die Schlauheit des Römers nicht kennen, der jeden Wink und jeden Zufall zu benützen weiß.

Genoband. Noch seh' ich nichts vom Hügel. Wer weiß, ob sie sich nicht verirrt haben.

Abistar. Nicht möglich. — Bey jener hohen Eiche dort versprachen wir uns zu treffen.

Genoband. Sie könnten schon aus der Stadt seyn. — Liegt doch der Wald kaum zwey Bogenschüsse entfernt. — Doch still, mir dünkt, ich hör' etwas durch die Blätter streifen.

Abistar. Zieht Euch zurück, und wenn das Mädchen uns nicht willig folgt, so ergreift sie, verhindert sie zu schreyen, und bringt sie schnell nach dem bestimmten Orte.

Genoband. Nur dir zu Liebe kann ich mich dazu entschließen, doch sey's bey meinem Schwert das Letztemal, daß ich solche feige That vollführe.

(Geht in den Hintergrund.)

## Achtzehnter Auftritt.

Eudoxie. Gaudenzius und Vorige.

Eudoxie. Halte ein! — Keinen Schritt folg ich dir weiter. Iſt dieß der Weg zum Haven?

Gaudenz. Wir mußten dieſen Umweg wählen, um vor des Prinzen Nachſtellungen ſicher zu ſeyn.

Eudoxie. Sobald der König es befahl, was kann der Prinz uns ſchaden? — Die Eile, mit der du mich antreibſt, dein ſcheuer Blick — alles dieß verkündet mir nichts Gutes. — O Gott, in welche Hände bin ich denn gerathen? — Gaudenzius, vergiß nie, daß jede unrechte That ihren Rächer findet.

Abiſtar (tritt hervor). Mein Freund, wir haben nicht zu ſäumen. —

Eudoxie. Wer iſt der Mann? — Bewaffnete ſteh'n dort? Was habt Ihr vor —?

Gaudenz. Dieß ſind ja meine Freunde, komm nur und folge uns.

Eudoxie. Nein, nein! — Mein Herz ſagt mir, ich bin getäuſcht, betrogen. Gerechter Gott! wie hab' ich dieſe Verfolgungen verdient. — Doch will ich mein Schickſal willig dulden — der Gedanke iſt mein Troſt, daß überhäufte Leiden mich bald zum Ziel der Ruhe führen.

Genoband (eilt ſchnell herbey). Herr, ſey auf dei-

ner Hut, ich sah beym Leuchten eines Blitzes Bewaffnete im Hohlwege herankommen, es könnte dir Gefahr drohen —

Abistar. Nun denn hinweg mit Verstellung, da sie nur zur Verzögerung führt. — Eudoxie, du folgst den Augenblick, und giebst keinen Laut von dir, wenn nicht mein Dolch auf ewig deine Zunge lähmen soll —

Eudoxie. Du glaubst durch Drohungen mich zu schrecken — vergiß nicht, mit wem du sprichst. — Was man über mich beschlossen hat — ist mir unbekannt, sey es aber auch das Aergste, so wird durch das Bewußtseyn, daß Geburt und Tugend mich weit über Euch erheben, nie mein Geist gebeugt werden.

Abistar. Fort — fort! — Eilt durch den Felsengang mit ihr. — Da könnt ihr mehrere Schritte gehen, ohne daß Jemand Euch gewahret. —

Eudoxie (welche die Soldaten umgeben). Hunerich! Hunerich! — O könntest du die Stimme deiner Eudoxie hören! (Sie wird in die Höhle fortgeschleppt, Gaudenzius folgt.)

Abistar. Es ist gelungen! — Nun jauchze Hunerich, und wenn du eine Welt mir böte st, sollst du das Kleinod deines Herzens nicht mehr sehen.

## Neunzehnter Auftritt.

Hunerich. Abiſtar.

Abiſtar (will fort).

Hunerich (ſtürzt herein). Hier hörte ich mehrere Stimmen. Ha! wer biſt du? Bleib, und ſteh mir Rede?

Abiſtar. Was willſt du von mir? —

Hunerich. Das iſt Abiſtars Stimme! — Tauſendfache Rache über dich! Ich tödte dich, wenn du mir nicht Eudoxiens Aufenthalt entdeckſt.

Abiſtar. Nicht ich, dein Vater hat ſie dir entriſſen.

Hunerich. Du warſt das Werkzeug dieſer That. — So falle denn zuerſt als das Opfer meiner Wuth!

(Er haut nach ihm.)

Abiſtar (reißt das Schwert aus der Scheide). Du zwingſt mich zum Kampf, mich drücket keine Schuld.

(Er ſtellt ſich ihm entgegen.)

Hunerich (ſchlägt ihm gleich bey dem erſten Hiebe das Schwert aus der Hand, und ſetzt ihm das ſeine an die Bruſt). Böſewicht!

Abiſtar. Halt ein! Schenk mir mein Leben, laß ſchnell mich fort, ſonſt iſt Eudoxie verloren!

Hunerich. Verloren ſagſt du?

Abiſtar. Ja! — Wiſſe, dein Vater, der ſie haßt, hat ihren Tod beſchloſſen. Schon iſt der Stahl geſchärft, der ihre Bruſt durchbohren ſoll —

Hunerich. Fluch ihren Mördern! Eudoxie! ich rette dich mit meinem Leben.

(Will fort.)

Abistar. Wo willst du hin? — Weißt du, wo sie ist, und wenn du's weißt, kannst du die Schaar bezwingen, die sie umgiebt? — Meinem Befehle gehorchen sie — ein Wink von mir, und die aufgehobene Hand des Mörders sinkt; dieß sey dein Lohn, wenn du mein Leben mir erhältst —

Hunerich. Es sey dir geschenkt; doch so entkömmst du nicht, du sollst für Eudoxiens Leben mir zur Geisel dienen, ihre Freyheit giebt dir auch die deinige wieder.

Abistar (mit dem Fuß stampfend). O verdammt!

## Zwanzigster Auftritt.

Vorige. Richomir mit vielen Bewaffneten. Einige tragen Fackeln.

Richomir. Hunerich! Wo ist Eudoxie?

Hunerich (auf Abistar zeigend.) Nehmt diesen in Verwahrung. (Abistar wird von Bewaffneten umgeben.) Freund, höre meine Nachricht, doch verbanne zuvor jedes menschliche Gefühl, um nicht von Schrecken übermannt zu werden — Eudoxie soll sterben.

Richomir. Wie? Rache ihren Mördern!

Hunerich. Du sprichst aus meiner Seele;

dieß Wort allein iſt's, was mir neues Leben geben kann.

Hunerich. Halt ein! — Ich ſteh am Scheidewege, mein Vater iſt Eudoxiens Mörder; nun iſt Verzweiflung oder der Rache ſchwärzeſte mein Loos. — Ich kann nicht widerſtreben, der Hölle Furie treibt mich zur Letztern an! — Nun ſo ſchwör ich denn bey Gottes Donner, wenn Eudoxiens Blut zum Himmel dampft, ſo ſoll noch mein letzter Athemzug Verderben hauchen! — Schwört unbedingt, ſchwört, ſie zu befreyen.

(Er zieht ſein Schwert — alle legen ihre Schwerter darauf.)

Alle. Wir ſchwören!

Hunerich (mit fürchterlicher Stimme). Schwört unbedingt! Rache ihren Mördern!

Alle. Fluch! und Rache! (heftiges Rollen des Donners, ein Blitzſtrahl zertrümmert einen Baum, alle weichen erſchrocken zurück.)

Hunerich. Die Götter heiligen unſern Schwur, ſie werden unſer Unternehmen begünſtigen!

Alle. Rache! — Rache! (Sie ſtürzen fort unter den heftigſten Donnerſchlägen.)

Ende des zweyten Aufzugs.

---

Dritter

# Dritter Aufzug.

(Ein Gemach mit einer Seiten- und zwey Mittelthüren.)

## Erster Auftritt.

Eudorie

(sitzt, das Haupt auf die Hand gestützt, vor einem Tische, auf dem eine Lampe brennt, sie ruft im Schlafe).

Hunerich! — Hunerich! (Sie wird plötzlich wach) Ach! ich habe von ihm geträumt. — Wo bin ich? — An welchem Schreckensorte hält man mich verschlossen? — Ohne Freunde, ohne Trost, was soll mein Schicksal seyn? — Ich bin auf alles gefaßt, mich schrecket nichts mehr, da mir der Tod zur Wohlthat ist; nur ihm, gütiges Schicksal, nur meinem Hunerich gieb die verlorne Ruhe wieder!

## Zweiter Auftritt.

Eudoxie. Gaudenzius. Ein Bewaffneter.

(Der Bewaffnete trägt die Lampe weg — es wird immer heller.)

Gaudenz. Wie Eudoxie? — du ſchon wach, da kaum der Morgen noch aus fernem Oſten dämmert —?

Eudoxie. Der Schlummer iſt ein falſcher Freund; den Glücklichen begünſtigt er, den Kummermüden flieht er, ſtatt ihm Troſt zu bringen.

Gaudenz. Wann werden deine Thränen einmal verſiegen?

Eudoxie. Sobald mein Lebensquell verſiegt. — Doch laß uns die Zeit nicht unnütz verſchwenden — Sprich Gaudenzius, was ſoll hier mein Schickſal ſeyn? — (Spöttiſch) Wirſt du nicht bald die Reiſe nach Rom beſchleunigen?

Gaudenz. (verlegen) Die Reiſe nach Rom? — Der König hat es wieder anders beſchloſſen.

Eudoxie. Der König? Lügner! fährſt du noch weiter fort, auf des Königs Haupt die eigne Schuld zu wälzen? Herabgeriſſen iſt die Larve der Verſtellung, ich bin ein Opfer niedriger Bosheit geworden. Von Hunerichen habt Ihr mich getrennt, mit glatten Worten mich getäuſcht, ich kenne dich

Gaudenzius, ſprich daher ohne Scheu, was ſoll mein Schickſal ſeyn?

Gaudenz. Das Beſte, wenn du willſt. — Glaube mir, es geſchah auf des Königs Willen, dich zu entfernen. — Was dann dein Schickſal geworden wäre, hätte ich nicht an deiner Rettung Theil genommen, das magſt du dir wohl denken, da Abiſtar dich haßt. — Mit Mühe gelang es mir, ihn zu bereden, dich meiner Obhut anzuvertrauen.

Eudoxie. Ein trauriger Wechſel des Geſchicks, der Römer iſt der Wächter einer Römerin, der Vaſalle der Kerkermeiſter der Prinzeſſin geworden.

Gaudenz. Eudoxie — hier iſt der Abgrund aufgelöst, der ehemals zwiſchen uns Beyden lag; darum erlaube mir, auch frey und offen mit dir zu ſprechen. — Seit ich vor mehreren Jahren dich zuerſt in Rom erblickte, grub eine Liebe ſich in meine Bruſt, die unbezwingbar iſt; ich habe Jahrelang den Gram hoffnungsloſer Leidenſchaft genährt, verzweifelt hab' ich ſchon an meinem Glücke, bis jetzt —

Eudoxie (einfallend). Du mich ſo tief gebeugt ſiehſt, daß du wähnſt, ich könnte mich zu dir herablaſſen —?

Gaudenz. Der König will es ſelbſt, daß du meine Gattin wirſt.

Eudoxie. Genug des Frevels! — Kein ähnliches Wort komme mehr über deine Lippen. —

Ich kenne dich nun ganz! — Mit Schlangenlist hast du mich Unbefangene hiehergebracht, hier glaubst du über die Gebeugte triumphiren zu können; du hast zu früh gejauchzt, der Edle bleibt sich gleich, wenn auch ringsum Gefahren ihn umstürmen.

Gaudenz. Worauf kannst du noch pochen? — Wer kann dich retten?

Eudoxie. Die Götter!

Gaudenz. Ein eitler Stolz, den doch der Mensch so gerne nährt, — ein eitler Wahn, daß eines Einzelnen Willen, die Götter Schicksal-Wunder wirken sollten.

Eudoxie. Häufe deine Schuld; die Tugend und die Freundschaft waren nie dir theuer; nun Lästere auch, was andern heilig ist, so bist du doch als vollendeter Verbrecher gebrandmarkt.

Gaudenz (entrüstet). Eudoxie — wisse — die Mauern dieses Schlosses sind unüberwindlich — nichts — nichts kann dich von einem Orte retten, an welchem ich allein zu gebiethen habe — wenn deine Stimme auch Tausende herbeyrufen könnte — ehe ihnen deine Rettung möglich wird — bedarf es eines Winkes, und du bist nach einem andern sichern Ort gebracht — doch so weit wird Eudoxie es nie kommen lassen — ich kenne dein gefühlvolles Herz — es wird nicht nur der Nothwendigkeit weichen, sondern auch meine Lei-

den bedaurn — Eudoxie — nimm nochmal das Geständniß meiner Liebe — laß mich zu deinen Füßen —

Eudoxie. Halt ein — für all' dein Flehen, für deine Drohungen — für alles, was du sprachst, hab' ich zur Antwort nur ein einziges Wort —

Gaudenz. Und dieses heißt? —

Eudoxie. Verachtung!

(Sie wendet ihm den Rücken zu, und entfernt sich in das Nebenzimmer.)

## Dritter Auftritt.

Gaudenzius.

Gaudenz. (mit dem Fuße stampfend) Ha, triumphire nur Schlange! an deinem eigenen Gifte sollst du noch sterben. — Wie? — Soll dieses Weib allein der Tugend mehr als ihrer Sinnlichkeit ergeben seyn? — Soll nicht Gewalt und Kummer ihren Hochmuth beugen? — Wohlan, ich steh' am Ziele, wo ich alles wagen muß. — Zurück kann ich nicht mehr, ein tiefer Abgrund öffnet sich nach jedem Schritte hinter meinem Rücken, das Vaterland darf mich nicht sehen, denn ich habe es an die Barbaren verrathen, und tausendfacher Fluch und Thränen sind der Lohn, den mein befriedigtes Rachgefühl' mir schuf; hier bin ich Hu-

nerichs Wuth preis gegeben. — Was bleibt mir also anders übrig, als vorwärts zu ſtreben? — So ſey es denn! — In dieſem Schloße, durch ſeine feſten Mauern geſichert, ſoll Eudoxie, ſobald es mir gelingt, ſie zu entwaffnen, der Lohn meiner Bemühungen ſeyn, oder der Tod durch dieſe Hand werde ſelbſt ihr Loos, bevor ich falle, und ein anderer in ihren Armen glücklich iſt.

## Vierter Auftrit.

Gaudenzius und Genoband.

Genoband. Herr, die Gefahr erreicht uns ſchneller, als wir glaubten.

Gaudenz. Was träumſt du von Gefahr?

Genoband. Mit wachen Augen träum' ich nie. — Bewaffnete umſchleichen unſer Schloß, und eine große Schaar hält ſich im Walde verborgen; ein Sklave, der mit Holz nach dem Schloße fuhr, belauſchte ſie, er glaubt, daß es Freunde unſers Prinzen ſind.

Gaudenz. Ich lache ſeiner Wuth. — An dieſen Mauern mögen ſie die Köpfe ſich zerſchellen.

Genoband. Vermagſt du auch jeder ſchlauen Liſt vorzubeugen —?

Gaudenz. (verächtlich) Die Liſt eines Vandalen!

Genoband (spöttisch). Ist freylich nicht so schlangenartig wie die des Römers.

Gaudenz. Was wagst du?

Genoband. Ich zahle dir mit gleicher Münze. — Abistarn zu Liebe bin ich hieher gefolgt, nicht dir; denn einem Römer wird Genoband nie gehorchen. — Dein übermüthiger Stolz entbindet mich meines Wortes; ich habe dich gewarnt, und meine Pflicht gegen dich ist aufgelöst. — Ich verlasse nun das Schloß, doch glaube nicht, daß ich dich verrathen werde; ich eile Abistarn entgegen, seinen Zug zu beschleunigen; ereilt dich früher die Gefahr, so wehre dich, so gut du kannst; denn gegen Hunerichs Schwert mag deine Schlauheit dir wenig Nutzen bringen.

(Ab.)

Gaudenz. Ein stolzer Thor, der mich wie einen Knaben durch seine Rauheit schrecken will. — Lärmt nur, ihr eingebildeten Phantasten, der schlaue Römer wird Euch noch so mit List umgarnen, daß ihr Euch selbst die ärgsten Feinde werden sollt. — (Ruft in den Ausgang) Wache!

Ein Bewaffneter (tritt ein).

Gaudenz. Ruf mir den alten Schloßaufseher Ulstar.

Der Bewaffnete (geht ab).

Gaudenz. Vorsicht schadet nie. — Sind die Mauern und die Ausgänge wohl besetzt, dann mögen sie nur kommen die Wüthenden, sie sollen so empfangen werden, daß sie an den ersten Sturm nach Jahren noch gedenken.

## Fünfter Auftritt.

Gaudenzius und Ulstar.

Gaudenz. Tritt näher alter Knabe! — Hat Genoband das Schloß verlassen?

Ulstar. Ja, und zwar mit Verwünschungen über dich!

Gaudenz. Thor du! was brauch' ich das zu wissen? Möchtest du sie mir nicht alle wiederholen?

Ulstar. Mein alter Kopf ist viel zu schwach, um alles das zu merken, sonst würde ich's gerne thun, wenn du's befiehlst.

Gaudenz. Schweig! — Ich befehle dir, zu sorgen, daß Niemand mehr das Schloß verlasse; und ja Niemand es wage einen Fremden einzulassen, bey Todesstrafe sey es untersagt. —

Ulstar. Dann habe ich, obschon unwissentlich gefehlt.

Gaudenz. Wie so? — Sprich! — Was ist vorgefallen?

Ulstar. Nichts von Belang. — Ein armer alter Mann sprach mich um eine Labung an; ich führte ihn in das Schloß, um ihn mit Wein und etwas Nahrung zu erquicken, damit er dann gestärkt seine Straße weiter ziehen könne. — Es thut dem hilflosen Alter sowohl, wenn ein mitleidiges Herz ihm Hilfe schenkt.

Gaudenz. Wer hat dir das erlaubt?

Ulstar. Die alte Sitte. — Seit ich hier im Schloße diene, ward jedem armen Wanderer ein Labetrunk gereicht.

Gaudenz. Sogleich schaff' mir den Alten fort, und wenn er auch zum ersten Trunk den Becher an die Lippen setzen wollte; ich dulde keinen Fremden hier. Wo ist er?

Ulstar (auf eine der Hinterthüren deutend). Im Gange sitzt er dort — und ruht, sein Anblick wird dich gewiß erweichen.

Gaudenz. Zum Letztenmale sey's dir untersagt! Ich eile nun die Posten zu besichtigen, wenn ich zurückkehre, muß der Alte fort seyn, oder der grauharige Sünder mag im tiefsten Kerker einen Platz zum Ausruhen finden.

(Ab.)

Ulstar (sieht ihm kopfschüttelnd nach). Der grauharige Sünder? Wer weiß, ob du so glücklich bist, alt zu werden. Ein Sünder? der magst du wohl seyn, wenn anders die Natur das Aug des Menschen zum Abdruck seiner Seele machte. (Gegen die Hinterthüre gewandt.) Nun denn, du alter Sünder, so geh, und such', wo anders einen Ort, wo keine Menschen wohnen, die Wohlthun für Verbrechen halten. (Er geht gegen die andere Hinterthüren, und ruft hinein) Komm doch heraus, du armer Freund!

## Sechster Auftritt.

Ulstar und Richomir.

(Richomir verkleidet, durch falschen Bart und Haupthaare entstellt, tritt ein.)

Richomir. Hast du mir einen Aufenthalt in dem Schloße für diesen Tag erwirkt?

Ulstar. Es war nicht möglich, bey Todesstrafe war es mir befohlen dich augenblicklich zu entfernen.

Richomir (bey Seite). Ha! — So soll mein Plan mir nicht gelingen —?

Ulstar (für sich). Kömmt mir doch seine Stimme nun ganz anders vor, — jetzt ist es heller Tag, nun muß ich sein Gesicht doch näher unter-

ſuchen, ſogar ſein Gang, den ich im Dunkeln nicht beobachten konnte, iſt mir verdächtig. (Laut) Geh, guter Freund, deines Bleibens iſt hier nicht, du giebſt nur dich und mich ſelbſt den Gefahren preis. Doch ſag' mir, was ſiehſt du denn ſo forſchend umher? Warum wendeſt du denn dein Geſicht von mir?

Richomir (für ſich). Ich kann ihm noch nicht trauen. (Laut) Weil ich an böſen Augen leide. — Du wirſt wohl aus Erfahrung wiſſen, wenn man dabey dem andern in die Augen ſieht, daß dann die Wunde mehr noch ſchmerzt.

Ulſtar (für ſich). Die Stimme, nein, ſie trügt mich nicht.

Richomir. Sieh alter Freund, ich bin ermattet, es iſt mir nicht möglich weiter zu gehen, kann dich Gold gewinne, ich bin nicht arm, nimm dieſen Beutel. Nur dieſen einzigen Tag laß mich hier ausruhen.

Ulſtar (langt nach dem Beutel, ſieht ihm dabey ſcharf ins Geſicht, läßt plötzlich den Beutel fallen, und faltet die Hände) Er iſts! — bey Gott, er iſt es ſelbſt! — Richomir!

Richomir (zieht ſchnell den Dolch). Du biſt verloren, wenn du nur einen Laut von dir giebſt.

Ulſtar. Dann ſtirb' ich nur von dem, der zweymal mir in frühern Schlachten mein Leben ret-

tete. Kennſt du denn den alten Ulſtar nicht? — Die Freude, dich zu ſehen, macht mich ganz betäubt! — O laß mich deine Hände küſſen, mein edler Freund und Lebensretter!

Richomir. Ich hab' mich alſo nicht in dir geirrt, ich wußte deinen Aufenthalt hier, und rechnete auf deinen Beyſtand. — Doch mußt ich dich zuvor erforſchen, nun ſprich ſchnell, kann ich mich nicht verbergen —?

Ulſtar. Nur ſtille, daß man uns nicht überraſcht. (Geht zum Fenſter Der Römer iſt noch auf der Mauer, dir droht Gefahr, ſobald man dich erkennt; warum, das weiß ich nicht; genug, man fürchtet dich als Feind, da du der Freund des Prinzen biſt.

Richomir. Als Rächer ſcheut man mich.

Ulſtar (der immer zum Fenſter hinausſieht). Welch ein Ereigniß bringt dich denn hieher? Entdecke mir's, kann ich dir helfen? mein Leben ſey für dich gewagt.

Richomir. Wo iſt das Mädchen, das man hier verwahrt?

Ulſtar. Die Römerin? Doch gleich viel, ſie hat mein Herz, da ſie das deine hat.

Richomir. Sie iſt des Prinzen Geliebte, dem man ſie entriß.

Ulstar. Nun ist mir alles klar, für den Freund willst du sie wieder retten? Gewalt hilft dir hier nichts. — Mich, mich laß ihre Befreyung unternehmen, für Hunerich und dich geb' ich mein Leben hin, suche nur vorerst dich selbst in Sicherheit zu bringen. —

Richomir. Ohne Eudoxien geh' ich nicht von hier! —

Ulstar. Nein, du sollst es auch nicht, nur verbergen mußt du dich. (Zieht einen Bund Schlüssel hervor) Nimm diesen Schlüssel, nein, dieser ist's! — Vor Freude dir dienen zu können bin ich ganz verwirrt! — Geh' durch den Gang, da wirst du eine schmale Treppe sehen, am Ende öffne die eiserne Pforte, und in dem finstern Gange, der dir aufstößt, warte auf mich.

Richomir. Was soll ich dort?

Ulstar. Ich kenne jeden Winkel dieses Schloßes, dort führt ein unterirrdischer Weg ins Freye, sobald Gefahr dir droht, kannst du entfliehen.

Richomir. Und Eudoxie?

Ulstar (vom Fenster weg). Der Römer naht, fort, fort. Bey allem was dir heilig ist, ich rette sie, ich bringe sie zu dir — doch nun kein Wort mehr weiter —

Richomir. Nur eine Frage noch —

Ulstar. Nein, nein, ich kann, ich darf kein Wort mehr hören! Flieh fort, ich brauche sonst Gewalt zu deinem eigenen Besten! (Zieht ihn ungestümm fort.) Geh doch, bey Gott, noch früher als du glaubst, sollst du das Mädchen sehen und mit ihr entfliehen.

(Er entfernt sich mit ihm durch die Hinterthüre.)

## Siebenter Auftritt.

Gaudenzius. Ulstar.

(Gaudenzius kömmt durch die Mittelthüre — gleich darauf Ulstar.)

Gaudenz. Verdammte Lage, ich kann die Mauern nicht genug besetzen, wenn Abistar mit Hilfe zögert, so bleibt mir nichts übrig, als mich unter den Ruinen des Schlosses begraben zu lassen.

Ulstar (tritt ein).

Gaudenz. Was willst du hier? — Wo ist der fremde alte Mann?

Ulstar. Er ist so eben fort, freylich kam ihm der Befehl unerwartet, er bat und wimmerte, doch einmal die Pflicht gebeut, da muß das Mitleid schweigen. — Ich gab ihm einen Krug Wein mit, und da er noch nicht gehen wollte, so stieß ich ihn mit Gewalt zum Hinterpförtchen hinaus.

Gaudenz. So recht. — Wehe dem, der meinem Befehle nicht gehorcht!

Ulstar. Hast du vielleicht noch etwas anzuordnen?

Gaudenz. Nein, doch rufe mir das Mädchen, welches im Gemache dort verwahrt ist.

Ulstar. Das Mädchen? (lächelnd) Hm!

Gaudenz. Nun, was ist's? — Was murrst du da für dich?

Ulstar. Ich kann es dir nicht bergen, Herr, ich würde anders mit ihr handeln.

Gaudenz. Du! — Ha! ha! ha!

Ulstar. Ja lache nur! — Jetzt hab' ich freylich Verzicht gethan, auf Mädchengunst, aber in frühern Jahren —

Gaudenz. Was gehen mich deine Liebeshändel an.

Ulstar. Das weiß ich wohl, allein mein Rath könnte dir wohl nützen. — Unter uns, (Lächelnd.) ich war einmal ein böser Kerl! — Wo ich nur ein hübsch Gesichtchen sah, da lief ich nach, und welche mir gefiel, die mußt ich haben, wo List nicht half, da galt Gewalt. — Einst hatte ich eine gar entführt, das Täubchen sträubte sich, und all' mein Flehen war vergebens.

Gaudenz. Nur weiter, alter Knabe — weiter —

Ulstar. Ich war auch Schloßaufseher — des Zögerns müde, wand ich meinen Plan, ich kerkerte sie ein. — Nur Liebe, sprach ich, kann dich retten, wo nicht, so mußt du im Kerker verschmachten. — Zwey Tage hielt sie's aus bey Brod und Wasser. — Das war sie nicht gewohnt, am dritten war sie zahm wie eine Taube.

Gaudenz. Hör' alter Sünder, wenn dein Mittel hälfe?

Ulstar. Es hilft gewiß, lern' mich die Weiber nur nicht kennen.

Gaudenz. Wenn ichs versuchte —

Ulstar. Nur frisch gewagt! — Ich wüßte einen Ort im Schloße, der dir doppelt nützlich wäre —

Gaudenz. Wie so?

Ulstar. Ein finsteres Gewölbe, gebaut, seinen Bewohner mit Verzweiflung zu erfüllen. — Von da führt ein unterirrdischer Gang ins Freye. Sieh dem Schloße droht Gefahr von Außen, nimmt diese überhand, so darfst du nur die Pforte öffnen, und kannst mit deiner Beute weiter fliehn.

Gaudenz. Dein Plan ist überdacht. — Gut, harre hier, ich will sie sprechen — und lohnt sie mir mit ihrem alten Trotze, so schlepp ich sie sogleich in das Gewölb hinab. —

Ulstar.

Ulstar. Du selbst? — Das halt ich nicht für gut, laß mich diese Rolle übernehmen. — In ihrem Beyseyn rathe ich dir, sie einzukerkern; du scheinst betäubt — verwirrt — sagst weder ja noch nein; — ich schleppe sie fort — und habt ihr euch versöhnt, so schreibt sie doch die Grausamkeit nur halb dir zu.

Gaudenz. Hör' Alter, dein Diensteifer ist mir befremdend —

Ulstar. Ich hoff' es nicht umsonst zu thun. — Du scheinst mir der Mann zu seyn, der mir's sicher lohnen wird.

Gaudenz. Das werd' ich auch. — Doch die Schlüssel zu dem unterirrdischen Gange giebst du mir indessen in Verwahrung.

Ulstar (giebt ihm den Bund Schlüssel). Hier hast du sie.

Gaudenz. Gut, nun geh', und rufe mir das Mädchen, doch noch eins, sie ist mit einem Dolche bewaffnet.

Ulstar. Ein Eisen in schwacher Hand ist nicht gefährlich, man wünscht sich oft den Tod, doch selbst ihn herzuziehen, das fordert kühnen Muth. (Geht an die Nebenthüre) Der Herr des Schlosses will dich sprechen, er bittet dich ihn anzuhören.

Gaudenz (für sich.) Sein Rath ist gut —

doch mich täuscht man nicht so leicht; ich werde jeden Schritt beobachten.

Ab.

## Achter Auftritt.

Eudoxie. Vorige.

Eudoxie. Wovon hast du ferner noch mit mir zu sprechen?

Gaudenz. Von meiner Liebe, die mein ganzes Herz erfüllt.

Eudoxie. Schweig, entehre diesen heiligen Namen nicht.

Gaudenz. Eudoxie, hör' auf mit Trotz mich zu empören, vergiß nicht, daß du in meiner Gewalt bist.

Eudoxie. Jedes Wort von dir ist Verbrechen, ich will dich nicht mehr hören.

Ulstar. Wahrhaftig Herr, deine Langmuth mit dieser Römerin macht mich staunen. — Wie könnt ich mich denn so erniedrigen und eines Mädchen Lieb' erbitten —? Hast du denn die Erfahrung noch nicht gemacht, daß unsere Nachgiebigkeit sie nur noch stolzer macht? — Sie sind das schwächere Geschlecht, d'rum müssen sie vor unsrer Stärke zittern! — Den Mann, den sie nicht fürchten, den werden sie auch niemal lieben.

Gaudenz. Schweig!

Ulstar. Ich kann's nicht dulden, wenn ich den Mann so herabwürdigen sehe. — Die Güte zähmt den Löwen nicht, Gewalt ist's, was ihn seinen Wärter fürchten macht. — Wer nicht mit Güte folgen will, der büße seinen Trotz im Kerker, und glaube mir, nur einen Tag in einer solchen Wohnung, so wird ein Weiberherz so zahm, daß es für seine Freyheit mit Freude dir entgegen eilt. —

Eudoxie. Mensch! — in deinen Jahren noch kannst du die Unschuld unterdrücken helfen?

Gaudenz. (scheinheilig): Ich tadle seinen Rath. — Nein, Eudoxie, ich werd' ihn nie befolgen, ich hoffe, daß dein Herz —

Eudoxie. Nein, hoffe nichts, denn das wird sich immer gleich bleiben, wird, so lang ich athme, dich verachten.

Gaudenz. (winkt dem Ulstar.)

Ulstar. Wenn Liebe meinen Herrn zum Weichling macht, so muß ich für ihn mit kälterm Blute handeln. — Komme, folge mir! Du wirst bald andere Saiten tönen lassen.

Eudoxie. Gaudenzius! kannst du diesen Frevel dulden?

Gaudenz. Schenk mir deine Liebe!

Eudorie. Ich geb' dir meinen Fluch!

Ulstar. Nun hörst du's selbst; nur fort! nur fort! — Das Wimmern soll sich bald in sanftere Töne wandeln.

(Will sie bey der Hand nehmen.)

Eudorie (weicht ihm aus). Zurück! — Du bist nicht würdig dich mir zu nähern; ich folge selbst den Weg, den mich mein hartes Schicksal leitet, den Weg, wo bald der Tod mein Leiden enden wird.

Ulstar. Im Arme deines Gatten sollst du den süßen Tod der Liebe sterben.

(Mit Eudorie ab.)

## Neunter Auftritt.

### Gaudenzius.

Gaudenz. Der alte Bube weiß sich zu benehmen. — Wenn nur nicht List im Hinterhalte liegt. Nein, er gab mir ja so unbefangen die Schlüssel in Verwahrung. — Nun will ich die nöthigen Befehle noch ertheilen; dann aber eil' ich schnell dem Alten nach. — Ist alles so, wie er verspricht, so will ich's reichlich lohnen. — Doch ist auch nur ein Schein von List vorhanden, so werde er der erste, der sein Leben an meinem Dolch verhaucht.

(Ab.)

## Zehnter Auftritt.

(Ein unterirrdiſches Gewölbe, ſeitwärts eine eiſerne Pforte.)

Richomir.

Hier iſt alſo das Ziel meiner Unternehmung? — Entweder meine Flucht gelingt, und wahrſcheinlich iſt es jene Pforte, die mir dann den Weg zur Freyheit öffnet, oder Ulſtar wird an mir zum Verräther, und mich ereilet hier der Tod. — Sey es denn, ich ſterbe jener heiligen Pflicht getreu, die Freundſchaft in mein Herz grub. — Ich höre Fußtritte durch die ſchallenden Gewölbe — (Er legt die Hand an's Schwert, das er unter dem Kittel verborgen hat.) Wenn ein Verräther naht, ſo ſoll er meinen Tod theuer genug bezahlen.

## Eilfter Auftritt.

Ulſtar. Eudorie. Richomir.

Eudorie. Ich bin ſchon weit genug entfernt, daß kein mitleidiges Herz mein Jammern hören kann.

Ulſtar. Du biſt am Ziele, und nun vor allem laß mich die Unſchuld für das um Verzeihung flehen, was ich durch böſen Rath an ihr gethan. —

Verkenn' mich nicht, Geliebte meines Prinzen, ich mußte so handeln, um dich retten zu können.

Eudoxie. Wie? — wär's möglich? — So wurde ich doch nicht durch dein ehrliches Gesicht getäuscht?

Ulstar. Nein, Rettung wartet deiner, nicht durch mich, durch einen edlen Mann, den du wohl kennen wirst.

Eudoxie. Durch wen? — Geschwinde, sprich! —

Richomir. Durch mich, Eudoxie.

Eudoxie. Richomir! (Eilt ihm freudig entgegen.)

Ulstar. Nun sterbe ich gerne, ich habe meinem Fürsten gedient, und auch meinem Lebensretter einen Theil von meiner Schuld abgetragen.

Richomir. Ja seltener Freund, dich will ich reichlich lohnen! — Bey mir sollst du den Rest deiner Tage verleben, was ich besitze, das sey auch dein!

Ulstar. Ich bedarf wenig mehr, nur eins schenke mir, deine Freundschaft. — Mich deinen Freund zu nennen, dieß ist mein höchstes Glück! — Doch laßt uns nun keine Zeit verlieren, leicht könnte uns Gefahr drohen, Gaudenzius glaubt sich freylich sicher, da ich ihm die Schlüssel übergab, aber ich bin vorsichtiger als der Bösewicht. (Zieht einen Schlüssel aus dem Busen) Kommt, laßt uns eilen, ehe erneuerte

Gefahr die Freude Eurer Rettung vernichtet. (Er sperrt die eiserne Pforte auf.)

Richomir. Fort nun theure Eudorie in Hunerichs Arme, und keine Macht der Erde soll dich ihm entreißen!

(Er will sie fortführen.)

## Zwölfter Auftritt.

Vorige. Gaudenzius und vier Knechte, (wovon zwey Fackeln tragen.)

Gaudenz (rasch eintretend). Ich höre Stimmen hier. Ha! was ist das?

Richomir (läßt Eudorien los, und reißt das Schwert aus der Scheide). Verderben dem, der einen Schritt sich nahet!

Gaudenz. Haut ihn zu Boden!

Richomir (wirft die Verkleidung weg). Ich bin Richomir, des jungen Königs Freund! — Wer wagt es gegen mich sein Schwert zu zücken? wer will sich durch meinen Tod einem Römer zu lieb der Rache seines Königs preis geben? (Die Wache weicht zurück) Du aber Gaudenzius, willst du allein den Kampf mit mir beginnen?

Gaudenz (für sich). Verdammt! wie konnt ich auch auf den Beystand dieser Barbaren rechnen! — Man hat mich schrecklich überlistet, mit ihm zu kämpfen wär' sicherer Tod, denn ich kenne seine

Stärke; nun denn, so bleibt mir nichts mehr übrig, als mich zu rächen, bevor ich als sein Opfer falle.

Richomir. Elender Böſewicht! — Was zögerſt du, gegen mich dein Schwert zu ziehen? — Du entehrſt dich ſelbſt durch deine Feigheit (Zu der Wache) Wer ſeinen Fürſten liebt, der folge meinem Befehle! Ich gebiete Euch im Namen Hunerichs — dieſen zu ergreifen!

Gaudenz. Halt ein, und höre mich. — Mein Leben liegt in deiner Hand, denn deiner Stärke bin ich nicht gewachſen, doch hoff ich wirſt du mir meine Freyheit ſchenken, wenn ich dir geſtehe, daß Abiſtar mir befahl, die Prinzeſſin hier gefangen zu verwahren; noch mehr, ich liebe ſie ſeit langen Jahren! — Du weißt ja ſelbſt, was Lieb' vermag; du kennſt ihre Leiden, und ſo hoff' ich, ſoll mir ſtatt Rache Mitleid werden.

Richomir. Geh ich verachte dich.

Gaudenz. Ich opfere deinem Freunde mein Glück, und meine Ruhe. — In fernen Gegenden will ich nur meinem Gram leben. — Verzeih mir, Eudoxie, was ich an dir gethan, ſcheid ohne Groll von mir, laß einen Händedruck mir ſagen, daß du mich bedauerſt —

Eudoxie (abgewandt). Ich verzeihe dir! — Beſſere dich, ſo werd' ich auch vergeſſen —

Gaudenz (ergreift ihre Hand, zieht raſch einen Dolch aus dem Buſen und will ſie durchbohren).

Ulstar (ersieht es, er springt hinzu, ringt mit Gaudenzius, entreißt ihm den Dolch, und stößt ihm selben in die Brust).

Gaudenz (taumelt in die Arme der herbeyeilenden Knechte).

Ulstar (wirft schnell den Dolch weg, und faltet die Hände gegen Himmel). Verzeih mir, Gott, nur so konnt ich die Unschuld retten!

Eudoxie. Welch ein Anblick! — So findet stets das Laster seine Strafe. — O Richomir, laß uns von diesem schauerlichen Ort eilen.

Gaudenz. Fluch Euch! tief drang der Stahl nicht, doch bin ich ohne Hilfe verloren, denn meines Dolches Spitze war vergiftet.

Richomir. Fort — schleppt das Ungeheuer fort! —

Gaudenz (da er von den Knechten fortgeführt wird.) Daß ich die glücklich sehe, die ich hasse, o dieß Gefühl schmerzt mich noch mehr als der Tod.

(Er wird unter allen Merkmalen von Wuth fortgeführt.)

Richomir. Fasse dich Eudoxie, ein guter Geist wacht über uns, und du mein Freund, ich habe nur dein Leben dir erhalten, was du dafür an meinem Freund gethan, das kann dir Gott nur lohnen, denn du hast ihm seine Seligkeit erhalten.

(Sie entfernen sich durch die eiserne Pforte.)

## Dreizehnter Auftritt.

(Eine waldige Gegend, im Hintergrunde Gebirg, seitwärts eine Felsenhöhle; alles ist mit tiefen Gesträuch umwachsen.)

Gaiserich. Abistar. Viele Bewaffnete.

Gaiserich. Du lügst, unmöglich kann mein Sohn sich so vergessen.

Abistar. Du wirst dich überzeugen; kaum hundert Schritte sind wir noch vom Schloß entfernt. Lasse uns eilen!

Gaiserich. Weile noch; ich zitt're vor dieser Ueberzeugung. — Es ist des Vaters größter Schmerz, von seines Sohnes Undankbarkeit Gewißheit zu erhalten — laß mir einen Augenblick noch den Trost, daran zweifeln zu können.

Abistar. Wozu, mein Fürst? — Du mußt doch einmal die traurige Gewißheit haben, daß du einem Unwürdigen deine Liebe schenktest.

Gaiserich. Vergiß nicht Abistar, daß es der Vater ist, zu dem du diese Worte sprichst.

Abistar. Ich spreche sie zum Fürsten; von diesem heischt des Landes wohl, sein Gefühl zu unterdrücken.

Gaiserich. Grausame Nothwendigkeit, nur

einige Augenblicke noch lasse mich meinem Kummer über,

(Er lehnt sein Haupt an einen Baumstamm.)

Abistar. Wer naht sich da? — Auf König, wache auf! hier hast du Ueberzeugung.

## Vierzehnter Auftritt.

Richomir. Eudoxie. Ulstar und Vorige.

(Eudoxie, Ulstar und Richomir mit blankem Schwerter kommen aus der Höhle.)

Eudoxie. O Gott, wir sind verloren!

Ulstar (eilt schnell fort).

Gaiserich. Ha! Richomir! — Du willst Eudoxien befreyen? Wage keinen Schritt mehr weiter, wenn nicht mein Fluch dich treffen sollte!

Richomir. Ich schütze sie mit meinem Leben.

Gaiserich. Du hast's verwirkt, da du meine Befehle verletztest.

Richomir. Heilige Pflicht kettet mich an meinen Freund, für ihn und Eudoxien werd' ich nie meines Blutes schonen.

Gaiserich. Unerhörter Trotz! — Auf, und ergreifet Beyde! — haut ihn zu Boden!

## Fünfzehnter Auftritt.

Vorige. Ulstar. Hunerich und Bewaffnete.

Hunerich (hereineilend). Wo, wo ist sie? — O mein Richomir, du hast mir meine Seligkeit wieder gegeben.

Ulstar (winkt den folgenden Bewaffneten). Hieher, hier droht Gefahr!

Gaiserich. Verschling mich Erde, daß ich meinen Sohn nicht als Verbrecher sehe!

Hunerich. Um mich her meine Freunde! — Seyd der Unschuld Schützer, daß nicht des Vaters ungerechter Grimm sie vernichte! — Wer deine Härte und meine Unschuld kennt, wer seinen künftigen König liebt, der trete zu meinem Schutz herbey —

(Der größte Theil von Gaiserichs Leuten treten zu Hunerich über.)

Gaiserich. Gott welch ein Gräuel!

Hunerich. Vater! Vater! — Nur du selbst zwingst mich, mit den Waffen in der Faust mein Glück zu behaupten.

Eudoxie. Hunerich halt ein! — Was willst du thun? — Soll ich Zeuge seyn, wie der Sohn gegen den Vater sein Schwert zückt? — Soll mei-

netwegen der Fluch des Krieges das Land befallen? — Nimmermehr! — O laß mich fliehen, laß mich meinem Schicksale über.

Hunerich. Nein! — keines Menschen Macht soll dich mir entreißen.

Eudoxie (sinkt dem König zu Füßen). Du bist mein Feind, doch tröstet mich das Bewußtseyn, deinen Zorn nicht verdient zu haben. — Bleib du mein Feind, nur vergesse den Vater nie, für deines Sohnes Wohl entsag' ich dem Glück meiner Liebe! — Lasse mich gefangen fortführen; doch laß mich den Trost in mein Gefängniß nehmen, du hast deinem Sohne verziehen.

Hunerich. O welch ein Herz! — Vater! bey allem, was dir heilig ist, gieb meiner Liebe nach!

Gaiserich. Nein, man führe sie mir nach, ich will ihr Urtheil sprechen.

Hunerich (tritt vor Endoxie). Ehe das geschieht, ehe soll mein Blut in Strömen fließen.

Gaiserich. Weich zurück, oder mein Fluch —

Hunerich. Gott hört nicht ungerechte Flüche, er ist mein Zeuge, daß du nur allein zur Gewalt mich zwingst!

Gaiserich. Nun denn Fehde zwischen mir und dir! — Mein Fluch begleite dich, mein eigenes Schwert soll noch dein Herz durchbohren!

Eudoxie. Gerechter Gott! — O laß mich sterben, ehe ich diesen Gräuel sehe.

Hunerich. Fort Freunde, fort! — Ich decke Eure Flucht, sie müssen mich erst tödten, wenn sie Euch erreichen wollen. Vater! — in Eudoxien rette ich meine zweyte Seligkeit; ich werde sie mit meinem Blute vertheidigen, aber noch zieh ich mein Schwert nicht gegen dich, ein gütiger Blick von dir wird mich wieder zu deinen Füssen bringen.

(Richomir, Eudoxie, Ulstar und ihre Freunde eilen auf das Gebirg — Hunerich schließt den Zug mit Bewaffneten.)

Gaiserich (steht in verzweiflungsvoller Stellung).

Abistar. Du darfst ihm nicht verzeihen, der Frevel ist zu groß; doch bald soll sie in offener Schlacht das Verderben treffen. — Der Krieg entscheide, wer treu dem König ist, folgt ihm zum Schutze, zur Rache!

Gaiserich. Wehe mir, ich habe meinen Sohn auf immer verloren!

(Er eilt mit seinen Leuten fort, während sich die andern über das Gebirg entfernen.)

Ende des dritten Aufzugs.

# Vierter Aufzug.

(Lager Hunerichs, im Hintergrunde viele Krieger zerſtreut.)

## Erſter Auftritt.

Konſtanzie und Richomir (ganz gerüſtet).

Konſtanzie.

So iſt denn an keine Ausſöhnung zwiſchen Vater und Sohn mehr zu gedenken?

Richomir. An keine mehr. — Schon ſtehen ſich beyde Heere gegenüber; ihre Gemüther ſind entflammt, und nur das Glück der Waffen kann dem einen Theile die entriſſene Ruhe wieder geben.

Konſtanzie. Weh' mir, daß ich dieſen Tag erleben mußte! — Welch' ſchreckliches Verhängniß traf das Land. — Das gräßlichſte iſt ein Bür-

gerkrieg! — Da kommt Eudoxie die Aermſte — ſieh nur, wie kummervoll ſie einherſchleicht —

## Zweiter Auftritt.

Eudoxie. Vorige.

Konſtanzie. Eudoxie! theure Freundin!

Richomir. Du ſollſt jetzt nicht ſo einſam ſeyn.

Eudoxie (ſchrickt bey ſeinem Anblick zuſammen). Auch du in Rüſtung, auch du haſt dich zum Vatermorde bewaffnet?

Richomir. Wo denkſt du hin, Eudoxie? So weit wird es nicht kommen. Gaiſerichs Grauſamkeit, nicht er ſelbſt wird von uns bekämpft. Fluch dem, der ſeiner Perſon ſich naht; doch da, wo das Gefühl ganz unterdrückt iſt, wo keine Stimme der Natur mehr gehört wird, da müſſen Waffen den ſtolzen Starrſinn beugen. — Mein Freund kämpft nicht um Gaiſerichs Reich, es iſt kein eigennütziger Kampf, nur für das Glück der Liebe zieht er ſein Schwert, um ſeine Ruhe kämpft er, und dieſe muß er zu erringen ſuchen!

Eudoxie. Und ich, ich bin allein Schuld! ich nur allein! — Gott weiß, ich wollte fliehen, das Schickſal ſelbſt hat mich ihm wieder zugeführt, ſoll ich nun gewaltſam aus ſeinen Armen mich reiſſen, das kann ich nicht — ich bin ein Weib, ein liebend Weib, gegen mich ſelbſt kann ich nicht wüthen!

Richomir.

Richomir. Verzage nicht, glaub' mir, das Ungewitter zieht sich bald vorüber. —

Eudoxie. Wenn Ihr das wünscht, warum reicht Hunerich nicht die Hand zum Frieden dar?

Richomir. Er hat es schon gethan. — Mit Verachtung wieß Gaiserich die ausgesandten Bothen zurück. — Versöhnung ist nicht möglich, wenn sie nicht durch das Schwert errungen wird (Trompetenstoß) Das Zeichen zum Aufbruch tönt, — Hunerich naht sich.

## Dritter Auftritt.

Hunerich (gerüster). Vorige.

Eudoxie (eilt in seine Arme). Mein Hunerich! (wendet sich schnell von ihm weg.) O lasse mich, das Rasseln deiner Rüstung durchdringt mein Herz! — Hunerich, bey allem, was dir heilig ist, bey deiner Liebe zu mir, reiche deine Hand zum Frieden dar.

Hunerich. Ich hab's gethan, er stieß die Hand des Sohnes zurück, mir bleibt kein anderer Weg, als mein Weib mir zu erkämpfen. — Wer dich mir rauben will, der ist mein Feind, und wenn er mir noch mehr als Vater wäre. — Sey ruhig Eudoxie, mein Loos ist hart genug, daß ich gegen dem zu Felde ziehen muß, der mir mein Daseyn gab.

Eudoxie. Du kannst es ändern —

Hunerich. Nimmermehr! — Es ist zu spät; ich steh' am Ziele. Kehr' ich zurück, so hab' ich meinen Himmel mir in dir erkämpft, fall' ich im Streite — so werden treue Freunde dich schnell nach Rom bringen, dort weih mir deine Thränen, und folge bald mir nach. (Eine schmerzhafte Pause von Eudoxiens Schluchzen unterbrochen.) Du Richomir, gieb mir die Hand zum Bunde, du kämpfst an meiner Seite, und wenn ich falle, so fliehe schnell, entsag' der Ruhmbegierde, sey Eudoxiens und deines eigenen Weibes Schützer.

Richomir (reicht ihm die Hand). Ja ich gelob es dir! (zu Konstanzie) Begleite mich noch bis an den Abhang des Hügels, um von dortaus mir noch ein Lebewohl zuzuwinken! —

(Trompetenstoß.)

Hunerich. Hinab mit dir empörendes Gefühl, das meine Kraft zu lähmen droht; nur Muth allein soll mich beleben. Fort, Richomir! fort! ehe meine Kräfte mich verlassen! — Lebewohl Eudoxie! leb' wohl! — gedenke meiner!

(Hunerich, Richomir, Konstanzie und die Krieger eilen unter wiederholten Trompetenstößen fort.)

## Vierter Auftritt.

Eudoxie.

Hunerich! — Hunerich! — (Sie eilt ihm händeringend nach und kehrt wieder zurück.) Er hört mich nicht mehr. — Das Schmettern der Trompeten übertäubet meine Stimme, sie rufen ihn zum Vatermord! — O Hunerich, auf deinem Sieg liegt Fluch, auf deinem Fall der Nachwelt Fluch! — Und ich — ich Schuld an allem. — Gerechter Gott, was hab' ich denn gethan, — daß du mich zur Geißel eines ganzen Landes schuffst? — Erhöre mein Flehen, o Ewiger! (Sie sinkt auf ihre Kniee.) erhalte den Vater und den Sohn, und soll ein Opfer fallen, laß mich es seyn, die sich für Beyde gerne dem Tode weiht.

## Fünfter Auftritt.

Eudoxie und Marcian.

Marcian (der schon während den letzten Worten eingetreten war). Er stärke dich in dem Entschlusse!

Eudoxie. Du hier, Marcian? — O laß mich mein Gesicht an deiner Brust verbergen, ich bin schuldlos! —

Marcian. Die Welt wird immer dich, als den Urstoff dieses Krieges nennen,

Eudoxie. Auch du — auch du zerfleiſcht mein Herz? — Ich habe willig dir gefolgt; der Zufall wollt' es anders, ſoll ich nun entfliehen? — Es iſt zu ſpät — das Schwert iſt ſchon gezückt —

Marcian. Und weſſen Schwert? — Was iſt dieß für ein Kampf? — Wer auch der Sieger ſey — ſein Loos bleibt Verzweiflung. — Der Vater wird den Lorbeer mit Thränen über ſeines Sohnes Leiche netzen, und ſiegt der Sohn — ſo wird des Vaters ſterbende Geſtalt ihn ſelbſt aus deinen Armen ſchrecken.

Eudoxie. Was ſoll ich thun? —

Marcian. Verhindern einen Krieg, den du entflammt haſt, zeig dich als Römerin — als Abkömmling eines Volkes, deſſen Väter keine Aufopferung für's allgemeine Wohl zu groß hielten.

Eudoxie. Ich entſage meinem Hunerich!

Marcian. Zu ſpät, nur eines rettet noch das ganze Land vom ſchrecklichſten Verderben —

Eudoxie. Und dieſes eine iſt —?

Marcian. Dein Tod! —

Eudoxie. Ach!

(Sie verbirgt ihr Geſicht mit beyden Händen.)

Marcian. Das Land, das deinen Hunerich erzeugte, iſt deiner Liebe Vaterland. — Für's

Vaterland und für den Geliebten zu sterben, ist nicht schwer —

Eudocie. So tödte mich.

Marcian. Soll ich fruchtlos dein Blut vergießen? — Mein Eudoxie — eine große That darf nicht ohne Wirkung seyn. — Was du thun sollst, hab' ich dir gesagt, wie du es vollenden willst, bleibe dir überlassen. — Du bist der Liebling meiner Seele, aber um das Leben Tausender zu schonen, muß ein Opfer fallen. Stirb Eudoxie, damit nicht Vater und Sohn verzweifeln dürfen.

Eudoxie. Wird mein Tod dem Lande sichere Ruhe geben?

Marcian. Er wird es. — Nur dann, schwur Gaiserich, wenn Eudoxie nicht mehr lebt, soll meinem Volke wieder Ruhe geben.

Eudoxie. Genug, ich verstehe dich. — Verlaß mich nun, ich werde meine Pflicht erfüllen.

Marcian. Gelob es mir!

Eudoxie. Bey meiner Seligkeit! —

Marcian (umarmt sie wehmüthig). Ich habe mich nicht in dir geirrt. — Ruhe sanft du edle Seele! — Du handelst groß, groß wird der Lohn der Nachwelt seyn. — Dein Leben ist mit Fluch beladen, dein Tod schafft dir ein Denkmal, auf dem

die Friedenspalme weht, die du dem ganzen Lande giebst.

(Er trocknet seine Thränen, drückt sie noch einmal an seine Brust und entfernt sich schnell.)

## Sechster Auftritt.

Eudoxie, dann Ulstar.

(Eudoxie steht ganz in Schmerz verloren.)

Ulstar. Du hier allein, Eudoxie?

Eudoxie (gleichsam als ob sie einen schnellen Entschluß faßte). Bleib hier — dich sandt mir Gott! — Ulstar, du liebst den Prinzen Hunerich —?

Ulstar. Mehr als mein Leben.

Eudoxie. Wenn ich nun eine That unternähme, die sein Glück dauernd gründet, willst du mir wohl behilflich seyn?

Ulstar. Ich wills.

Eudoxie. Kannst du verschwiegen seyn wie das Grab, bis du hörst, daß ich die That vollbracht? —

Ulstar. Ich kann es.

Eudoxie. So schwöre mir's in meine Hand!

Ulstar. Bey Gott, ich schwör's!

Eudoxie. So harre mein am Ende des For-

ſtes, und leiſte mir in Allem Folge. — Such' mich in nichts zu hindern, ich habe deinen Schwur; doch wenn du hören wirſt, was ich gethan, dann ſag' meinem Hunerich, es war mein freyer Wille, ſag' ihm, ſo mußte ich handeln, um dem Lande Ruhe zu geben, ſag' ihm, daß ſein Glück mir werther war, als meine Liebe, daß ich auch in dem entſcheidendſten Augenblicke ihm liebevoll meinen Segen hinterließ. Geh und halte dich bereitet, ich werde ſchnell dir folgen.

(Sie geht raſch ab.)

Ulſtar. Jeder Eurer Befehle ſoll mir heilig ſeyn. (Ab.)

## Siebenter Auftritt.

(Eine waldige Gegend.)

Hunerich. Richomir.

(Beyde mit blanken Schwertern.)

Richomir. Hier laß uns im Gebüſche ruhen — die Sonne brennt zu heiß auf unſre Rüſtung. — Doch wie? — du ſprichſt kein Wort? — Warum biſt du ſo ganz in dich verloren?

Hunerich. Ich verſtumme vor Freude über meinen nahen Sieg.

Richomir. Nein, dieſer Blick iſt nicht der

Blick der Freude, dein Aug senkt sich voll Gram zu Boden.

Hunerich (außer sich). Du irrst — es ist gewiß ein schöner Anblick — wenn ich das Schlachtgefild mit Leichen übersäet erblicken werde, und dann mir denke, das sind die Söhne derer, die ich einst beherrsche.

Richumir. Ich fühle deinen Gram — doch kannst du das Geschehene ungeschehen machen? um keinen Preis würd' ich dir in diesem Kampfe dienen, wär' nicht dein Wohl so eng damit verbunden —

Hunerich. Ja, du sprichst wahr. — Verzeih mir Freund, daß ich Thor einen Augenblick zagen konnte; ich habe mich ja selbst von den heiligsten der Pflichten losgerissen, so weit hab' ich's gebracht, daß man mit Abscheu meinen Namen nennt! — Kann ich zurück? Nein! — vorwärts also, um das Glück meines Lebens fest zu gründen. — Ich bin ein Thor, daß ich zaudere, was sträubt sich gegen meine That? Die Stimme, die der Feige nur Gewissen nennt? — Ein Held wie ich, verachtet sie. — Fort! fort! ich will mir einen Thron auf Leichen bauen. — Dem Tiger will ich gleichen, der seine eigene Mutter würgt, und dann in stolzer Ruhe ihr Fleisch verzehrt.

Richomir. Hunerich, du bist schrecklich in deiner Wuth.

Hunerich. Fühlst du das? Bin ich dem Freunde schrecklich? (wild lachend.) was werd' ich erst den Feinden seyn! — Fort! diese Ruhe ist mir zur Last, laß die Trompeten tönen — ich sehne mich nach dem Geklirre der Waffen, die blutbedeckte Rüstung sey mein Hochzeitschmuck! — Was schadet das? — Im Arm der Braut werde ich Todeswimmern meines Volkes überhören. — Fort, sag' ich, fort. — Bey Gott, ich sehe sonst für meinen Feind dich an!

Richomir. Der Schmerz hat ihn betäubt, so wird's auch in der Folge seyn; wohl ihm und mir, wenn wir beyde im Schlachtgetümmel enden.

(Eilt fort.)

## Achter Auftritt.

### Hunerich.

Ich bin allein, und mir ist wohler. — Luft, Luft will diese Brust, und Verzweiflung liegt wie eine bleierne Last auf mir! — Bin ich denn jener Hunerich, auf dem vor wenig Tagen nach des Landes Segen lag? — Tönt noch um mich das Jauchzen meines Volks, wenn ich durch seine Reihen ziehe? — Nein, vernichtet liegt zu meinen Füssen Vaterliebe, Volkestreue und Seligkeit der Zukunft. Auf ihren Trümmern steigt ein Thron empor, den Liebe übergoldet, und dessen

Säulen auf dem Fluch der Nachwelt ruhen. — Hat denn der Himmel keine Blitze mehr, kann denn kein Abgrund sich eröffnen, daß er den ungerathenen Sohn verschlinge? Thor du! — Das Schicksal wird um dich allein sich kümmern, willst du wie andere Menschen mechanisch nur am Rad des Lebens dreh'n? — Nein, fort, — die Zukunft zeigt mir der Liebe Wonne, die will ich erringen, und wenn ich dann auch verzweifeln müßte!

## Neunter Auftritt.

Hunerich. Marcian.

Marcian. Ich bin der rechten Spur gefolgt — er ist's — Hunerich! —

Hunerich. Was willst du, Römer?

Marcian. Dir zeigen, daß ein Römer edler sey, als du Vandale —

Hunerich (schlägt an's Schwert). Empöre mich nicht, ich lechze nach Blut. — Sollst du mein erstes Opfer seyn?

Marcian. Dein erstes Opfer? — Mensch, bist du rasend? Doch ich seh' es ein, Trotz wird dich immer mehr empören, laß meine Pflicht als Mensch in Güte mich erfüllen. — Steh ab vom Kampfe —

Hunerich. Ich kann es nicht!

Marcian. Was hoffst du zu gewinnen?

Hunerich. Die Seligkeit der Liebe!

Marcian. Wie viel mußt du aber dafür entbehren?

Hunerich. Alles, nur ihre Freuden nicht.

Marcian. Ein Wort von dir, und Ruhe herrscht im Lande, des Friedens Segen breitet auf dein Volk sich aus, der Thränen Tausende versiegen. — Dein Vater wankt, dich segnend, seinem Grabe zu, und wo man dich erblickt, da strömen Freudenthränen, des Fürsten höchste Seligkeit! dir entgegen — Prinz, ich flehe mit aufgehobenen Händen dich an, (kniet nieder) gieb deinem Volke Frieden!

Hunerich (hebt ihn auf und sinkt bewegt an seine Brust.) Bedaure mich, ich kann nicht mehr zurück.

Marcian. Du kannst, sobald du willst, und ich sehe es, du willst; die Thräne, die in deinem Auge zittert, sagt es mir, du kehrst zurück!

Hunerich (mit sich selbst kämpfend). Es sey, reich mir die Hand, sey du mein Führer! — Ja, ich will den Frieden, und sollt er mich mein Leben kosten, ich folge dir!

Marcian. O Gott, wie glücklich haſt du mich gemacht! —

(Er ſchlägt ſeinen Arm um ihn, und will fort.)

## Zehnter Auftritt.

Richomir und Vorige.

Richomir (eilig). Freund — auf zum Kampfe! in gedrängten Schaaren nähern ſich die Feinde heran.

Hunerich (unentſchloſſen an's Schwert greifend.) Ha!

Marcian. Hunerich! — Bey Gott, wie du noch ferner dein Schwert zieheſt, ſo dräng ich mich mitten durch die Feinde, und deine Bruſt ſey das Ziel meiner Waffen; beſſer, der Vater beweint den undankbaren Sohn, als der Sohn den durch ihn gefallenen Vater.

Richomir. Eudoxie iſt verloren, man findet in dem ganzen Lager keine Spur von ihr.

Hunerich, Eudoxie verloren? — Ha dieſe Nachricht trifft mich wie ein Donnerſtreich! — (Er reißt das Schwert aus der Scheide.) Nun ſo gelt es Sieg oder Tod!

Marcian, Er iſt verloren! — Wohl dir Eudoxie, wenn du bereits vollendet haſt.

(Raſch ab.)

Hunerich.

Hunerich. (sinkt auf seine Knie, und hebt das Schwert in die Höhe). Hört mich Furien der Hölle — Eudoxie ist verloren. — Rache sey mein Loosungswort! Dieß schwöre ich bey Euch ihr unterirrdischen Mächte, und wenn ich dann Euch zahlreiche Opfer sende, dann nehmt auch mich in Eure Tiefen auf, und weihet mich zu Euren Teufel größten ein!

(Er stürzt fort, Richomir folgt, Trompetenstöße von innen schließen die Szene.)

## Eilfter Auftritt.

(Wald, im Hintergrunde Karthago.)

Gaiserich. Mehrere Feldherren.

Genoband. Mein König —

Gaiserich. Was bringst du dir?

Genoband. Ein junger Pilger will dich durchaus sprechen — Vergebens wies ich ihn zurück, er nennt sein Geschäft sehr wichtig, und läßt den Zutritt sich nicht wehren.

Gaiserich. So führe ihn hieher. — (Genoband ab) Vielleicht bedarf er Hilfe, mein eigenes Unglück darf sich niemals auf mein Volk verbreiten.

## Zwölfter Auftritt.

Gaiſerich. Eudoxie.

(Eudoxie iſt im Pilgerkleide, ſie hat den Hut tief ins Geſicht gedrückt.)

Gaiſerich. Wer biſt du?

Eudoxie. Wer ich bin, das thut zur Sache nichts; ſollte dir nicht vielmehr daran gelegen ſeyn zu wiſſen, was ich will —?

Gaiſerich. Du ſprichſt ſehr ſonderbar; vergiß die Ehrfurcht nicht, die du mir ſchuldig biſt.

Eudoxie. Als König ehr' ich dich. O daß ich auch als Menſch dich lieben könnte!

Gaiſerich. Was verlangſt du von mir?

Eudoxie. Zwiſchen dir und deinem Sohne will ich Frieden ſtiften.

Gaiſerich. Du biſt ein Abgeordneter von ihm? —

Eudoxie. Gott iſt mein Zeuge — nein! Aus eigenem Antrieb komme ich hieher.

Gaiſerich. Ich will kein Wort mehr hören. — Fort, ehe mein Zorn erwacht —

Eudoxie. Als König ſollſt du jeden hören; als Menſch den achten, der dir den Frieden ſchaffen

will. — Bey allem, was dir heilig ist, höre mich an. — Kein täuschendes Wort, keine Bitten zur Nachgiebigkeit soll über meine Lippen kommen.

Gaiserich. Du raubst mir die Zeit, die kostbar ist.

Eudoxie. O welche Stunden sind zu viel, wenn ein Fürst sie dazu verwendet, sein Volk zu beglücken.

Gaiserich. Seltsamer Mensch, der du mit mir ganz ohne Scheu sprichst.

Eudoxie. Weh' dem Könige, vor dem man sich scheuen muß, ihm zu rathen.

Gaiserich. So sprich!

Eudoxie. Ich werde mich kurz fassen. — Wirst du dem Lande nicht den Frieden geben?

Gaiserich. Ich werde ihn mir erkämpfen.

Eudoxie. O Gaiserich! willst du dein Schwert mit dem Blute deines Sohnes färben!

Gaiserich. Dem Ungehorsamen Fluch und Strafe, und wenn er näher noch dem Herzen wäre, als ein Sohn dem Vater ist.

Eudoxie. Dir ungehorsam, das war er nie — Zu allem, was er thut, ist er durch dich gezwungen. — Erinnere dich, wann bewieß er nicht, daß er dich liebe?

Gaiſerich. Stets, nur ſeit dem Augenblicke, da er ein Mädchen liebt, das ein verhaßtes Volk gebahr, und die ich haſſen muß.

Eudoxie. Du mußt? — Dein Haß iſt ungerecht, doch dem Herzen läßt ſich nicht gebiethen. — (Seufzend) Es iſt beſchloſſen! — Nur eine Frage noch — wenn dieſes Mädchen nicht mehr iſt, wenn ſie das Grab umſchließt, giebſt du dann dem Lande Frieden?

Gaiſerich. Ja, nur ſie allein vergießt des Volkes Blut — nur ſie allein —

Eudoxie. Was haſt du über Hunerich beſchloſſen, wenn die Gehaßte nicht mehr lebt?

Gaiſerich Verzeihung, denn er iſt ja doch mein Sohn.

Eudoxie. Schwörſt du mir dieß in meine Hand?

Gaiſerich. Kühner Menſch! — Doch ja, bey meinem Fürſtenwort — ich ſchwör's!

Eudoxie. Dann Heil Euch, Vandalen! — Dann iſt der Friede und des Volkes Glück um keinen Preis zu theuer erkauft — Ja, König, du ſollſt das Blut dieſes unglücklichen Mädchens vergießen, ſag' deinem Sohn — ſie liebte ihn mehr noch als ihr Leben, doch für ſein Glück und für des Landes Wohl hat ſie ſich ſelbſt geopfert — ſprich nun ihr Urtheil — das ſie willig duldet.

(Wirft die Verkleidung weg.)

Gaiſerich (bebt zurück) Ha! ſeh' ich recht? Eudoxie!

Eudoxie. O laß mich ſterben! — Zu ſchön iſt ja der Preis, den ich erringen will.

Gaiſerich. Das wollteſt du? — Du Römerin! du täuſcheſt mich nicht ſo leicht.

Eudoxie. Bey Gott, rein iſt meine Abſicht — aus freyem Antrieb eilte ich hieher. (Knieend) O ſchenke mir den Tod, um deinen Sohn dir zu erhalten.

Gaiſerich (iſt im heftigſten Kampfe mit ſich ſelbſt — gerührt will er zu Eudoxien, und ſein Haß hält ihn wieder zurück, er deutet ihr bloß aufzuſtehen.)

## Dreyzehnter Auftritt.

Genoband. Vorige.

Genoband (eilig). Mein König — rette dich! — unüberwindlich iſt dein Sohn, Abiſtar fiel, die Tapferſten der Krieger mäht ſein Schwert darnieder! —

Eudoxie (mit gefalteten Händen). O gieb ihm Frieden, mir den Tod!

Genoband. Dein ganzes Heer iſt dir treulos worden, und wie ein ergrimmter Löwe drängt er ſich hieher.

Gaiſerich. Hieher? — Nun denn, ich ſelbſt will mich ihm entgegenſtellen. — Fort, alle fort!

(Zu Genoband) Bewahre mir dieſe wohl und bleib' in der Nähe.

Eudoxie. König, bedenk, es iſt dein Sohn! Vaterliebe iſt das heiligſte Gefühl, ſie wird ihn mich vergeſſen machen; verzeihe ihm!

Gaiſerich. Fort, laßt mich jetzt allein.

(Genoband mit Eudoxien und den Feldherren ab.)

Gaiſerich. Er kömmt hieher — Meine Krieger wurden treulos; nun denn, ſo bedarf ich keiner Waffen mehr. (Er ſchleudert das Schwert von ſich) Hier iſt wehrlos meine Bruſt, er mag ſie mit ruchloſer Fauſt durchbohren.

## Vierzehnter Auftritt.

(Kriegeriſcher Tumult — Hunerich ſtürzt mit blankem Schwert herein, Richomir, viele Krieger folgen ihm nach.)

Hunerich. Mir nach — mir nach! (Er erblickt den Gaiſerich.) Allmächtiger Gott! — mein Vater! —

Gaiſerich. Ich bin ja wehrlos! — Was zauderſt du, dein Schwert in meine Bruſt zu ſtoßen?

Hunerich. Ich kann ſeinen Anblick nicht ertragen.

Gaiſerich. Willſt du mich nicht durchbohren, weil ich wehrlos bin? (Sein Schwert aufhebend) Wohlan, beginn mit mir den Kampf! So ſey es dann der Lohn für all' die Sorgen deiner Jugend, für all' die

Freuden, die ich bis zum Grabe hin mir träumte, daß deine eigene Faust in meinem Blute wühlt!

Hunerich. O halte ein! — Sieh mich zu deinen Füßen, ich — ich bin dein Gefangener — richte mich — sprich mein Urtheil. (Gemurre im Heere.) Wer wagt's zu murren? — Ich bin König! Mir müßt ihr gehorchen. — Nieder auf die Kniee, streckt die Waffen, und huldigt dem Herrn, dem ihr treulos seyd geworden! — Nimm die Krone, ich war nicht würdig sie zu tragen. (Er überreicht sie knieend dem Vater)

(Das Heer senkt die Waffen.)

Alle Krieger. Wir schwören Dir Treue bis zum Tode! — König Gaiserich soll leben.

Hunerich. Nun bist Du wieder Herr und Könige, jetzt strafe den Verbrecher.

Gaiserich. Das will ich auch. — Zur Strafe Deiner Empörung verbanne ich dich auf drey Jahre von Karthago, bereue deine Schuld, ein edles Wesen soll in deine Verbannung dich begleiten und dich zum bessern Menschen schaffen.

(Er winkt in die Szene.)

## Fünfzehnter Auftritt.

Eudoxie. Konstanzie. Marcian und Vorige.

Eudoxie. Mein Hunerich!

Hunerich. Eudoxie, — Welche Seligkeit! —

(Sie sinken sich in die Arme und dann zu Gaiserichs Füßen nieder.)

Gaiserich (legt seine Rechte auf ihr Haupt — die Linke reicht er dem Marcian). Mein Segen über Euch! Du aber Römer, zieh zu deinem Volke, und sag' es laut: Eudoxie hat mich mit Euch ausgesöhnt! — Es herrsche ewiger Friede unter uns!

Alle. Heil und Segen über Gaiserich und die Seinigen!

(Eine allgemeine Gruppe und kriegerische Musik schließt die Szene.)

Ende des letzten Aufzugs.

ÖSTERREICHISCHE
NATIONALBIBLIOTHEK

ÖNB
+Z152403806